

**Gisela Naomi Blume:**  
**Chronik der Juden in Fürth**

**1440–1812**

**Rabbiner**

1607–1628 Simson ben Josef  
1628–1632 Sabbatai Scheftel Horowitz  
1632–1657 Vakanz?  
1657–1660 Menachem Man  
1660–1667 Aaron Samuel Kaydanower  
1667–1683 Meir ben Ascher Halevi  
1683–1691 Wolf Butschatscher  
1691–1694 Samuel Woydyslaw  
1694–1699? Moses Wolf  
1700–1700 Elieser Heilbronn  
1700–1708 Bärmann Fränkel  
1710–1746 Baruch Rappaport  
1748–1762 David Strauß  
1764–1776 Josef Steinhart  
1778–1785 Hirsch Janow  
1789–1819 Meschullam Salomon Kohn  
1820–1830 Wolf Lippmann Hamburger  
1831–1873 Dr. Isaak Loewi  
1875–1922 Dr. Jakob Immanuel Neubürger  
1923–1942 Dr. Siegfried Behrens

„In der Geschichte Bayerns nimmt die jüdische Gemeinde in Fürth eine einzigartige und interessante Stellung ein. Durch mehr als vier Jahrhunderte ging hier der Strom individuellen Lebens. Die in der Geschichte der Juden in Bayern so bekannten Verfolgungen und Vertreibungen nahmen in Fürth wunderbarerweise – bis auf die Wunden des Dreißigjährigen Krieges und die Verbrechen des „1000-jährigen Reiches“ – keinen Einzug. Fürth ist die **Muttergemeinde der Juden** Bayerns. ... In Fürth entstand eine israelitische Gemeinde, die, von starken Traditionen getragen und zusammengehalten, zu hoher Blüte gelangte und auch die Entwicklung der Stadt außerordentlich gefördert hat.“

Schwarz, S. 84. – Abb. GNM Nürnberg, Graph. Sammlung SP 946 (Ausschnitt) = Fürth 1630.



#### 1440–1449

werden im ältesten Fürther Gerichtsbuch (jetzt im Staatsarchiv Bamberg) die Juden Abraham, Porei, Eberlein und seine Frau Pestlein, Strolein, Meier und Maier, Knecht eines Juden, genannt. Damals gab es auch ein Judengässlein, dessen Lage nicht mehr feststellbar ist.

A-Z, S. 186, S. 189.

#### 1498/99

Am 31.10.1498 wurde den in Nürnberg ansässigen Juden eröffnet, dass sie die Stadt innerhalb der nächsten drei Monate unter Zurücklassung alles liegenden Grunds zu verlassen hatten. Die Übergabe der jüdischen Besitzungen, darunter Synagoge und Friedhof, erfolgte am 20.2.1499.<sup>1</sup> Danach durften Juden tagsüber die Stadt betreten, jedoch nur durch das Tiergärtner- und Spittlertor gegen Zahlung von 45 Kreuzer Leibzoll und mit einem christlichen Bürger, für den weitere 15 Kreuzer zu zahlen waren. Ihnen war verboten, die Märkte zu besuchen, ein Haus oder Gewölbe zu mieten und in der Stadt zu übernachten.<sup>2</sup> Viele ließen sich deshalb in der Umgebung, so auch in Fürth nieder und brachten den Nürnberger Minhag (Bräuche) mit.<sup>3</sup> In Fürth übten vom 15. Jahrhundert bis 1798 der Ansbacher Markgraf, der Bamberger Domprobst und die Reichsstadt Nürnberg Herrschaftsrechte aus. Die Rivalität der drei bestimmte die Geschichte des Marktflckens und speziell die seiner jüdischen Bevölkerung.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Müller, S. 83f. – <sup>2</sup> Haenle, S. 179. – <sup>3</sup> NJBF 1973, S. 17. – <sup>4</sup> Haenle, S. 52.



## 1528

Am 17.4.1528 gestattete Markgraf Georg der Fromme von Brandenburg-Ansbach dem Juden Perman (Bärman), mit seinem Weib, Kindern und Gesinde nach Fürth zu ziehen, sich niederzulassen und sechs Jahre da zu wohnen. Er hatte jährlich 20 Gulden rheinisch zu zahlen und der Markgräfin ein Trinkgeschirr im Wert von 15 Gulden zu geben. Gleichzeitig erhielt auch Uriel Wolf aus Schwabach einen Schutzbrief des Markgrafen in Fürth. Er hatte dem Markgrafen 100 Gulden, seiner Frau „6 Pfund Untzgoldt“ zu geben. Uriel verpflichtete sich 1640 erneut zu dieser Zahlung.<sup>1</sup> Im Juni 1528 erlaubte der Markgraf dem Juden „Männele“ Mendel Weinschenk, einem Sohn des noch 1498 in Nürnberg ansässigen Weinwirts Symelin, sich gegen ein Schutzgeld von jährlich 20 Gulden rheinisch und 15 Gulden für ein Trinkgeschirr an die Gräfin, mit seiner Familie in Fürth niederzulassen.<sup>2</sup> Er baute sich ein Haus auf ansbachischem Gebiet hinter dem Geleitshaus (zuletzt Geleitsh. 9, abgebrochen).<sup>3</sup> Von Anfang an protestierte der Rat der Stadt Nürnberg und versuchte immer wieder, ihre Ausweisung zu erreichen.

<sup>1</sup> Haenle, S. 217ff.– <sup>2</sup> Fronmüller S. 34f.– <sup>3</sup> Sax, S. 6.

## 1530

bestimmte eine Reichsvorschrift, dass jüdische Männer einen gelben Ring an ihren Kleidern, Frauen blaue Streifen an ihren Schleiern tragen mussten.

Marx, S. 75.– Sax, S. 11.

## 1537

Am 24.8.1537 gestattete Markgraf Georg dem Juden Michel von Dornberg mit den Seinen oder seinem Faktor gegen eine jährliche Bezahlung von sechs Pfund Untzgold an die Frau Markgräfin oder ihre Erben auf neun Jahre in Fürth zu wohnen und seinen Geschäften nachzugehen. Er sollte sich an einem hierzu bestimmten Ort ein Haus für circa 600 Gulden bauen, das er nach den neun Jahren zu seinem Nutzen wieder verkaufen könne, bei Zoll und Maut war er den anderen Untertanen gleich.<sup>1</sup> Er baute sein Haus (zuletzt Geleitsg. 11, abgebrochen) neben dem des Mendel Weinschenk (zuletzt Geleitsg. 9, abgebrochen). Michel musste außer dem jährlichen Schutzgeld von 400 Gulden vier oder fünf Pferde stellen, seine zwei Handelskonsorten hatten je 100 Taler zu zahlen. Nürnberg protestierte erfolglos, „der reiche Michel“ stand mit dem Kaiser und dem Herzog von Bayern in Geldverkehr.<sup>2</sup> Michel von Dornberg wohnte im April 1540 in Schwabach,<sup>3</sup> später in Berlin. Er soll 1549 gestorben sein.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 225. – <sup>2</sup> Barbeck, S. 47. – <sup>3</sup> Haenle, S. 226. – <sup>4</sup> Löwenstein II, S. 130.

## 1538

Am 5.2.1538 verbot Nürnberg seinen Bürgern, Fleisch von den Fürther Juden zu kaufen (das sie selbst wegen religiöser Vorschriften nicht essen durften), im Folgejahr wurde der Handel mit ihnen ganz untersagt.

Haenle, S. 56.

## 1540

nahm der Markgraf eine dritte Familie auf.

Haenle, S. 54.

## 1542

Am 24.11.1542 nahm Markgraf Georg die Brüder Samson und David Levi auf fünf Jahre in seinen Schutz und erlaubte ihnen, im neu erbauten Haus des Uriel in Fürth zu wohnen. Dafür hatten sie ihm bei Aufnahme 100 Talergroschen, seiner Gemahlin 50 Taler, dann jährlich ihm 100 Gulden, seiner Gemahlin sechs Pfd. Untzgold zu zahlen. Sie durften nicht auf Wucher leihen, waren denselben Auflagen unterworfen wie die christlichen Untertanen. Den Schutz verlängerte der Markgraf bereits 1544 um weitere fünf Jahre. David mit Familie und die Hinterbliebenen seines Bruders erhielten 1548 einen Schutzbrief auf Widerruf.

Haenle, S. 227.

## 1549

war der Bau eines neuen Judenhauses Anlass für Differenzen zwischen Bamberg und Nürnberg.

Barbeck, S. 48.

## 1553

Nach ihrer Vertreibung aus Bayern erhielten ab 1553 immer mehr jüdische Familien in Fürth den Schutz des Markgrafen Georg Friedrich, der ihnen besondere Rechte gab.<sup>1</sup> Die nun gebildete jüdische Gemeinde in Fürth stand unter dem Schutz ihres Landesherren, durfte ihre Religion frei ausüben, Verträge schließen, Grund erwerben, ihre inneren Angelegenheiten selbst regeln, also Rabbiner wählen, in Fällen Jude gegen Jude selbst Gericht halten und Gemeinde-Abgaben erheben. Dagegen konnte ein Jude weder Bürgerrecht und öffentliche Ämter erwerben, noch einer Zunft beitreten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Barbeck, S. 47. – Fronmüller, S. 40. – <sup>2</sup> Sax, S. 9f.

## 1556

Am 1.1.1556 nahm Fürstbischof Weigand von Bamberg als ersten Juden Heimann (Chaim) von Regensburg mit Familie und Gesinde für ein jährliches Schutzgeld von 150 Gulden auf fünf Jahre auf.<sup>1</sup> In Fürth verstorbene Ansbacher Schutzjuden wurden im 30 km entfernten Baiersdorf, die unter Bamberger Schutz im 40 km entfernten Schnaittach bestattet.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 54. – Barbeck, S. 47. – <sup>2</sup> AF, S. 22.

## 1557

Am 9.5.1557 erlaubte Markgraf Georg Friedrich dem Juden Matthes und seinem Vetter Abraham mit ihren Weibern, Kindern, Geschwistern und Gesinde, sechs Jahre lang in Fürth zu wohnen. Sie hatten ihm jährlich 100 Gulden rheinisch und seiner Mutter, der Markgräfin Emilia, 12 Pfund Untzgold zu zahlen. Am 14.7.1562 verlängerte er den Schutz für beide widerruflich um acht Jahre. Schutz und Geleit wurden am 10.9.1566 und am 14.2.1571 um weitere acht Jahre verlängert.<sup>1</sup> Matthes und Abraham lebten 1575 noch im markgräflichen Geleitshof (zuletzt Geleitgasse, abgebrochen vor 1970).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 228ff. – <sup>2</sup> A-Z, S. 140.

## 1560

verfügte der Markgraf die Ausschaffung der Juden aus seinem Territorium, nahm aber die Fürther davon aus.

Haenle, S. 57.

## 1564

behauptete der von Nürnberg eingesetzte Pfarrer Johannes Fabritius in einem Schreiben voll judenfeindlicher Stereotypen u.a., die Fürther Juden würden „in ihrer Synagoge“ Jesus verfluchen und rief dazu auf, Juden wie tolle Hunde totzuschlagen. Am 15.10.1564 wies die jüdische Gemeinde in einem Brief die Anschuldigungen mit Verweis auf die fünf Bücher Mose zurück.<sup>1</sup> NB: eine Synagoge wird in keiner anderen Quelle zu diesem Zeitpunkt genannt.

Der Nürnberger Ratsherr Max Tucher berichtete 1564, dass die Juden in Fürth Sitz in der „Gemain“ (Gemeindeversammlung) haben, weil sie Häuser besitzen und Rechte wie Pflichten gemeinsam mit den christlichen Einwohnern tragen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ohm Juden, S. 19. – <sup>2</sup> K+D, S. 17.

## 1566

Am 15.6.1566 verbot der Rat von Nürnberg seinen Bürgern bei 10 Gulden Strafe, den Juden in Fürth ihr Silbergeschirr, Kleinodien, Kleider zu verpfänden, von ihnen Geld zu leihen, mit ihnen Geschäfte zu machen, oder sie gar vor das Stadttor zu bestellen.<sup>1</sup> In diesem Jahr gab es in Fürth vier Häuser von bambergischen und ein Haus eines ansbachischen Schutzjuden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Sax, S. 8. – <sup>2</sup> K+D, S. 13.

## 1573

verfügte Kaiser Maximilian II, dass die Fürther Juden den Nürnbergern weder etwas leihen, noch verkaufen, noch von ihnen kaufen durften.<sup>1</sup> Am 15.4.1573 erteilte Kaiser Maximilian II. dem Bamberger Domprobst das Privileg „in dem Flecken und Amt Fürth Juden zu halten.“<sup>2</sup> Ihre Rechte und Pflichten umfassten:

- 1) den Schutz des Schutzherrn gegen eine bestimmte Abgabe,
- 2) das Recht, Verträge zu schließen und
- 3) liegendes Gut zu erwerben,
- 4) ihre inneren Angelegenheiten selbst zu regeln,
- 5a) freie Religionsausübung,
- 5b) ihre nötigen Organe, besonders Rabbiner und Judenrichter zu wählen,
- 5c) gemeindeinterne Berufe, wie z.B. den des Barbiers ausüben,
- 5d) Ihnen war gestattet, Gemeindeabgaben zu erheben.
- 6) Sie konnten jedoch nicht Mitglied der christlichen Gemeinde werden, kein Bürgerrecht erhalten, in keine Zunft eintreten. Sie mussten die örtlichen Lasten mittragen.
- 7) Sie waren in Kriminalfällen den Christen gleich. Fälle, die Zeremoniell, Familien- und Erbstreitigkeiten betrafen, entschied das Rabbinatsgericht.
- 8) Ein Jude konnte keinen Christen zum Kampfbeweis zwingen, sein Eid hatte nicht dasselbe Gewicht wie ein christlicher.
- 9) Juden durften nicht zur Taufe gezwungen werden. Doch hatten sie keinen Anspruch auf öffentliche Ämter und Würden, keinen Zutritt zu öffentlichen Bildungsanstalten. Zum Erwerb des Unterhalts waren sie auf Handel und Geldgeschäfte angewiesen.
- 10) Juden waren von der Waffenpflicht befreit, konnten das Land nur mit Erlaubnis des Schutzherrn verlassen und hatten für ihre Waren höhere Zölle zu zahlen.

<sup>1</sup> Haenle, S. 56. – <sup>2</sup> Sax, S. 7. – <sup>3</sup> Marx, S. 75f.

## 1582

gab es Beschwerden beim Nürnberger Rat, die Juden hätten den vom Main hergebrachten Wein während seiner Zwischenlagerung in Fürth und (Unter-) Farnbach verfälscht. Auch der Markgraf war so erbost, dass er drohte, sie auszutreiben. Sie baten deshalb Domprobst Marquard um Schutz.

Fronmüller, S. 50.

## 1584

erhielt ein Fürther Jude wegen eines intimen Verhältnisses mit einer Christin 4 Gulden Strafe, während andernorts damals beide Beteiligte zum Tod verurteilt wurden.

Haenle, S. 58.

## 1585

baute der Amtmann des Domprobstes angeblich ein neues Amtshaus, Nürnberg befürchtete, es sei aber in Wahrheit ein Judenhaus.<sup>1</sup> Seit 1591 war Samuel Eigentümer des ehemals bambergischen Köblersguts mit dem traufseitigen Wohnhaus in der Unteren Frankfurter Straße (jetzt Königstraße 39).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 56. – Fronmüller, S. 51. – <sup>2</sup> Habel, S. 206. – Wunschel.

## 1588

Am 8.2.1588 erhielten Salomon, Samuel und Moses „Moscha“ zu Fürth den Lehensrevers über ein Söldengut (jetzt Gustavstraße 32), das sie von Albrecht Steinlein gekauft hatten.

Wunschel.

## 1599

schlugen zwei Fürther Juden den Nürnberger Steinhauer Hieronymus Helbing so, dass er am folgenden Tag starb. Sie flüchteten, wurden nach beigelegten Klagen wieder eingelassen.

Fronmüller, S. 53.

## 1600

Am 23.12.1600 erteilte Markgraf Georg Friedrich den Brüdern Mayer und Hane (Chune) mit ihren Weibern und unverheirateten Kindern und Gesinde Schutz und erlaubte ihnen, im Markt Fürth zu wohnen. Zum Aufzug sollten sie ihm einen halben Zentner guten Flachs und seiner Hofhaltung jährlich 6 Zentner guten Flachs geben.<sup>1</sup> Um 1600 gründeten die Fürther Juden bereits die Jeschiva (Talmudhochschule, Hohe Schule) (s. Ortsartikel Jeschiva).

<sup>1</sup> Haenle, S. 234.

Die Fürther Juden gründeten die **Jeschiva** (Talmudhochschule, Hohe Schule) um 1600, denn Rabbiner Aaron Samuel aus Kremnitz begann seine Predigt am 28.10.1606 hier „weil wir (in der Jeschiva) zur Zeit den Traktat Ketuwot behandeln“, Anfangs wurde in Privathäusern, ab 1609 in der ältesten Synagoge (zuletzt Rednitzstraße 28, abgebrochen) unterrichtet, bis die Hauptsynagoge 1617 eröffnet wurde. Ihre Leitung hatte der Oberrabbiner mit fünf Dajanim (Unterrabbinern). Die Jeschiva blühte ab 1660 unter Aaron Samuel Kaydanower (~1614–1676) richtig auf. Er leitete sie und unterrichtete dort. Er berichtete „die Talmudjünger sind täglich bei mir und eifern in ihrem Studium.“<sup>1</sup>

Im 18. Jahrhundert erlangte die Hohe Schule, einer Universitäts-Fakultät gleich, europaweit einen hervorragenden Ruf. Sie bildete Rabbiner aus, die danach Ämter in Halberstadt, Hanau, Mainz, Karlsruhe, Stuttgart und sogar in Nikolsburg/Ungarn bekleideten.<sup>2</sup> Die jüngsten Schüler traten mit zwölf Jahren ein. Meyer Amschel Rothschild (Frankfurt ~1740–19.9.1812 Frankfurt), Begründer des Frankfurter Bankhauses, war um 1756 Schüler von Rabbiner David Strauß (~1681–1762). Der christliche Diakon Adam Andreas Cnollen (1674–1714) studierte hier, bevor er 123 der ältesten Grabschriften im Friedhof transkribierte.<sup>3</sup> 1762/64 war Nathan Schopflocher ihr Leiter bevor er wegzog. Die mit der Jeschiva eng verbundene Druckerei, die Hirsch Frankfurter (~1640–1709 [AF]) leitete, druckte von 1691–1701. Anfang des 19. Jahrhunderts sank die Jeschiva jedoch zu einer unbedeutenden Anstalt herab, hatte nur noch 50 Studenten, die nach Abschluss ihrer Studien nur Lehrer, Vorsänger oder Schächter in kleineren Gemeinden wurden.<sup>4</sup> 1820 kam die kgl. Regierung nach einer Inspektion der Jeschiva zu dem Schluss, sie sei ein Ort „der Verfinsterung und des Aberglaubens“, könnte aber bei zweckmäßiger Organisation für die Juden in Bayern „Licht und Aufklärung verbreiten“. Eine Untersuchung 1824 ergab, dass 88 Schüler im Alter von 12–23 Jahren dort unterrichtet wurden. Acht Lehrer waren für die Jüngsten, sechs für die mittleren zuständig. Die ältesten unterrichteten der Leiter Wolf Lippmann Hamburger (1770–1850 [AF a230]) und die Unterrabbiner Juwelier Josua Moses Falkenau (1774–1829 [AF]) und Juda Löb Halberstädter (1777–1831 [AF]). 1828 setzte die Regierung die staatlich geprüften, reformierten Talmudlehrer Jesaja Heidegger (1797–1867 [AF w78.]) und Abraham Hirsch Sulzberger (1802–1828 [AF]) ein. Doch sie hatten keinen Zulauf.<sup>5</sup> Fünfzehn der letzten sechzehn Studenten verließen im Spätsommer 1830 die Jeschiva, was deren Ende bedeutete.<sup>6</sup> (= Ortsartikel Jeschiva).

<sup>1</sup> K+D, S. 81f. – <sup>2</sup> GNM, S. 262. – <sup>3</sup> AF, S. – <sup>4</sup> Barbeck, S. 55. – Marx, S. 98. – Schwarz, S. 81. – <sup>5</sup> StadtAF, Fach 28/2. – <sup>6</sup> StadtAF, Fach 29/6.

## 1601

lebten in Fürth 321 christliche und 22 jüdische Familien.<sup>1</sup> 1601 hielten die Juden in einem Privathaus den ersten Gottesdienst mit Minjan, also mindestens mit zehn erwachsenen jüdischen Männern.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 54. – <sup>2</sup> Marx, S. 105.

## 1606

Am 28.12.1606 wurden die Fürther Juden Nathan und „Punthfeld“, d.i. Bunfet, zum 12. März 1607 in die Domherrenstube nach Mainz zitiert, um sich wegen eines Verbrechens zu verantworten.

Fronmüller, S. 54f.

## 1607

kam **Simson ben Josef** als erster Oberrabbiner nach Fürth. 1616 bezeichnete er sich als Av Beth Din (Vorsitzender des Gerichts) in Fürth. Das rabbinische Gericht bestand aus dem Oberrabbiner als Vorsitzendem und fünf Dajanim (Unterrabbiner) als Beisitzer. Rabbiner Simson blieb hier bis 1628.<sup>1</sup> – 1607 konnten die unter dompröbstlichem Schutz stehenden Fürther Juden einen Platz auf bambergischem Grund für einen Friedhof erwerben. Am 26.8.1607 gestattete der Markgraf, dass die unter seinem Schutz

stehenden Fürther Juden ihre Toten auch da bestatten. Am 11.11.1607 wurde als Erster Ascher Anschel Herrlingen hier beerdigt.<sup>2</sup> (s. Ortsartikel alter Friedhof).

<sup>1</sup> Löwenstein I. – <sup>2</sup> AF, S. 22f, S. 80. – Abb. Boener 1705.



Die unter dompröbstischem Schutz stehenden Fürther Juden konnten 1607 einen Platz auf bambergischem Grund, an einem Abhang außerhalb des Ortes, für einen **Friedhof** (Beith haKwarot – Haus der Gräber, Beith Olam – Haus der Ewigkeit) erwerben. Am 26.8.1607 erklärte sich Markgraf Joachim Ernst bereit „gnädig zu verstaten und zuzugeben, das [die unter seinem Schutz stehenden Juden] hinfüro ihre Todten auf dem von den dompröbstischen bambergischen Juden zu vermelltem Fürth erkaufften und außer dem Flecken gelegene Acker begraben möchten.“ Das galt auch für die Juden in Unterfarnbach, Zirndorf, Diethenhofen und Langenzenn. Sie hatten für einen Jungen einen halben, für einen alten Menschen einen Gulden an das Kastenamt Cadolzburg zu zahlen.

Am 11.11.1607 wurde als Erster Ascher Amschel Herrlingen in Fürth bestattet.<sup>1</sup> – Da jüdische Verstorbene ewiges Ruherecht haben, musste der Friedhof mindestens 13mal erweitert werden.

Am 15.2.1609 kaufte Simon Michel ein Häuslein „an der Judenbegräbnis“ (zuletzt Rednitzstraße 28, abgebrochen) und richtete darin die erste Synagoge ein. Andreas Würfel (1718–1769) schrieb 1754 in seinem Buch „Nachricht von der Judengemeinde in dem Hofmarkt Fürth“ „des Rabbi Isaak Eisik Schul ist wohl die älteste. Dabey ist auch eine Weiber-Schul“, die seinerzeit gut aussah und beliebt war.<sup>2</sup>

Am 27.7.1615 kauften die unter Bamberger Schutz Stehenden von den Erben des Wasenmeisters Niclas Lohmann ein Haus (zuletzt Rednitzstraße 26, abgebrochen 1930) und ein Stück Land um 305 Gulden und 5 Taler Leihkauf zur Friedhofserweiterung.<sup>3</sup>

Im September 1634 zerstörten die Kroaten ganz Fürth, dabei auch die beiden Häuser nahe dem Friedhof. 1653 wurde der Friedhof durch Ankauf eines Feldes von Bierbrauer Singer wesentlich erweitert und eine Mauer aus Quadersteinen darum gebaut. Über dem Portal stand in Hebräisch „Haus des Lebens“. Am linken Pfosten neben dem Eingang ist noch jetzt in Hebräisch „413 nach der kleinen Zählung“ erkennbar, was nach dem allgemeinen Kalender dem Jahr 1653 entspricht. Noch weiter links steht auch in Hebräisch „sie sind fröhlich, dass sie ein Grab bekommen,“ was Hiob 3, 22 zitiert.



Im Kindbett verstorbene Frauen wurden nahe dem Fluss beerdigt, wo das Grundwasser sie anstelle der Mikwe reinigen sollte.<sup>4</sup>

1653 wurden die von den Kroaten zerstörten Häuser (zuletzt Rednitzstraße 26–28, abgebrochen) nahe dem Friedhof wiederaufgebaut und das Hospital darin gegründet (s. Ortsartikel Hospital).

Ab 29.3.1662 wurden vom Rabbinat Sterbe-Register geführt. Darin sind über 20.000 Bestattungen verzeichnet.<sup>5</sup> 1666 wurde im Friedhof das erste Leichenhaus erbaut. Es

hatte drei Türen und war mit einem Zaun umgeben (zuletzt Rednitzstraße 32, nach 1938 abgebrochen).<sup>6</sup>

Um 1700 begann der christliche Diakon Adam Andreas Cnollen (1674–1714), 123 der ältesten Grabschriften zu transkribieren.

1704/05 zeigte Johann Alexander Boener den Friedhof auf seinen Kupferstichen „Der Marckflecken Fürth wie er von Niedergang zu sehen“ und „Der Juden Begräbnisse wie sie in Fürth anzusehen“.



Am 8.9.1716 kaufte die Judenschaft Grund von der Gemeinde Fürth. Am 9.2.1738 wurde Jud Süss Oppenheimer, der Hoffaktor des württembergischen Herzogs in Stuttgart hingerichtet. Lion Feuchtwanger schrieb in seinem Roman dazu „die Leiche, in großer Eile in Rupfen gewickelt, unter Stapeln von Waren und Kram versteckt, fuhr auf einem Karren nach Fürth. Hier wurde sie gewaschen, in das weiße lange Totenleinen gehüllt und eingesargt. Den Behörden war gemeldet, ein nicht weiter bekannter, auf der Landstraße gestorbener Frankfurter Jude werde beerdigt.“ Friedhofswärter Schlomo Grünholz (1935 nach Israel), berichtete 1960, er habe mit Lion Feuchtwanger das Grab „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ gefunden. Herr Leonhard Emmert (\*1935), der in der Weiherstraße unterhalb des Friedhofs aufwuchs, erzählte der Autorin unter Zuhilfenahme einer Skizze, dass die Mauer 1944 bei einem LKW-Unfall beschädigt wurde.



Für die Kinder der Umgebung war der nun zugängliche Friedhof natürlich ein geheimnisvoller Ort, in dem sie gern herumstöberten. Am 21.2.1945 schlugen drei Bomben mit so großer Wucht im Friedhof ein, dass Bäume und Grabsteine bis auf die Dächer der nahen Häuser Weiherstraße 9 und 10, sogar in den Bausch-Garten dahinter geschleudert wurden. Neben einem Bombentrichter (im Plan Feld G32) sahen die Kinder einen offenen Zinksarg, in dem „eine Mumie“ mit langen, schwarzen Haaren, Bart und langen Fingernägeln lag. Tatsächlich wurde um 1730 in diesem Bereich des Friedhofs beerdigt. Auch die Gräber auf dem übergebenen Foto befinden sich an der angegebenen Stelle. Ob Feuchtwangers Schilderung den Tatsachen entspricht, muss wohl ungeklärt bleiben.

In den Jahren 1718, 1724, 1736, 1749 folgten weitere Zukäufe zur Erweiterung des Friedhofes.

Am 31.10.1752 wurde von Bierbrauer Singer Land teuer erkaufte. In diesem Jahr wurde diese Fläche und auch die Häuser (zuletzt Rednitzstraße 26-28) mit der Mauer umfassen.

1782 umfasste das Areal 7.200 qm. Um 1790 hatte Moses Lämmlein Gosdorfer (1751–1822 [AF]) als Lehensträger des Friedhofs 12 ½ Kreuzer für eine Fastnachtshenne, 3 Heller Hofstattgeld und 1 Simra Korn für den Platz sowie eine Fastnachtshenne für die Gebäude zu zahlen.<sup>7</sup>

Um 1800 wurde eine ca. 8.200 qm große Fläche zugekauft.<sup>8</sup>

Ein Antrag im Stadtmagistrat vom 11.10.1839 forderte, dass die Juden nicht mehr, wie bisher, nur auf eine Bahre gebunden und mit einem schwarzen Tuch bedeckt, sondern in einem Sarg vom Sterbehause zum Friedhof gebracht werden.<sup>9</sup>

Am 21.7.1841 brannte das Häuschen der Totenbruderschaft (Chewra Kadischa) an der Mauer im jüdischen Friedhof nach einem Blitzschlag ab.<sup>10</sup>

Am 6.10.1842 entstand ein Streit über die zulässige Grabsteingröße. Die Schnittwarenhändlersfrau Rebekka Birnbaum (\*1800 Fürth, weggezogen) beschwerte sich bei Bürgermeister Franz Joseph von Bäumen darüber, dass die Kultusgemeinde den Grabstein für ihren Sohn Löb Birnbaum (1820–1841 [AF d351]) nicht aufstellen lassen will, weil er zu groß sei. Sie vermutete, der Friedhofs- und Spitalverwalter Josef Ehrlich (1780–1852 [AF f125]) habe die Totenbruderschaft beeinflusst. Am 11.10. teilte der Vereinsvorstand mit, dass gemäß den Tekanot (Bräuchen) von 1786 Größe, Form und Inschrift jedes Grabsteins vor seiner Aufstellung dem Vereinsvorstand zur Genehmigung vorgelegt werden muss. Der Vater Seckel Birnbaum (1774–1846 [AF e330]) sei darauf hingewiesen worden. Am 25.10. beschwerten sich die Vorstände der Chewra Kadischa David Zirndorfer (1776–1855 [AF b188]), Moses Birnbaum (1806–1877 [AF d122]) und Isaak Löb Oppenheimer (Fürth 1809–1866 Berlin) beim Gemeindevorstand. Vorstand Lippmann Offenbacher (1780–1854 [AF]) argumentierte, Normalgröße sei 15-18 Zoll (~ 38-45 cm), das zulässige Gewicht 4-5 Zentner (200-250 kg) und koste ca. 6 Gulden, der für Löb Birnbaum sei aber 2 Fuß 3 Zoll (~ 67 cm) breit, damit breiter als die Grabstelle, wiege 25 Zentner (1.250 kg) und kostete 25 Gulden. Auch hatten die Eltern lediglich 4 Gulden 30 Kreuzer Grabgeld bezahlt, weil Vater Seckel zu den Unbemittelten zählte. Bei einem Lokaltermin erwies sich der Grabstein als zu groß, Verwalter Ehrlich wurde beauftragt, seine Aufstellung zu verhindern. Im November teilte der Vereinsvorstand mit, Birnbaum sei nun bereit, einen normal großen Grabstein setzen zu lassen, doch dieser bestritt das. Schließlich ließ er den übergroßen Stein (er misst 60 x 44 x 142 cm) setzen. Dafür musste er zusätzlich 4 Gulden 30 Kreuzer zahlen.<sup>11</sup>

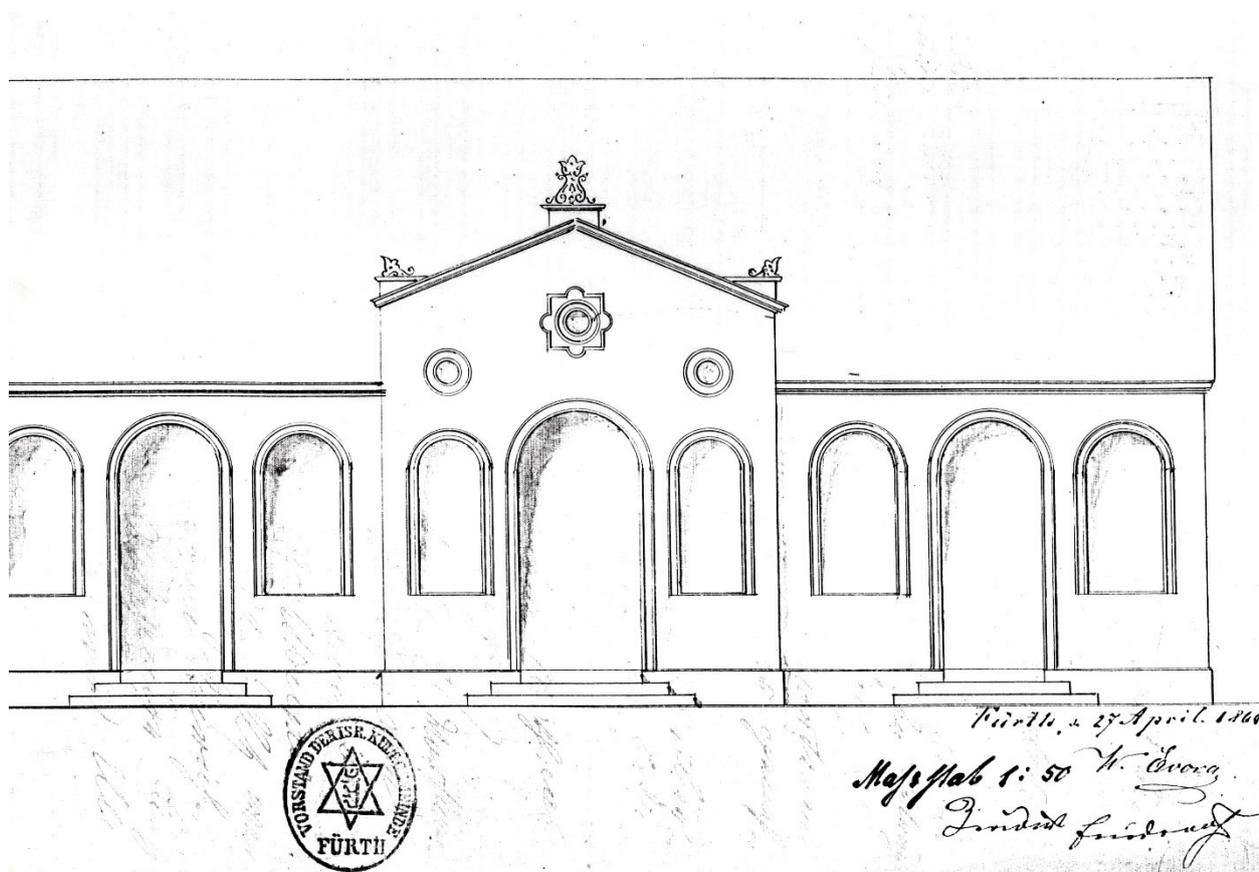


1850 gestattete die Fürther Kultusgemeinde den Juden, die in Nürnberg wieder Niederlassungsrecht erhalten hatten, ihre Toten auf dem Fürther Friedhof zu bestatten, bis ihr eigener Friedhof an der Bärenschanzstraße am 28.2.1863 eröffnet wurde.<sup>12</sup>

Am 28.10.1862 kaufte die Kultusgemeinde von Brauereibesitzer Seyboth 750 qm Wiese zur Vergrößerung des Friedhofes, wodurch Platz für 3.250 Gräber entstand.<sup>13</sup>

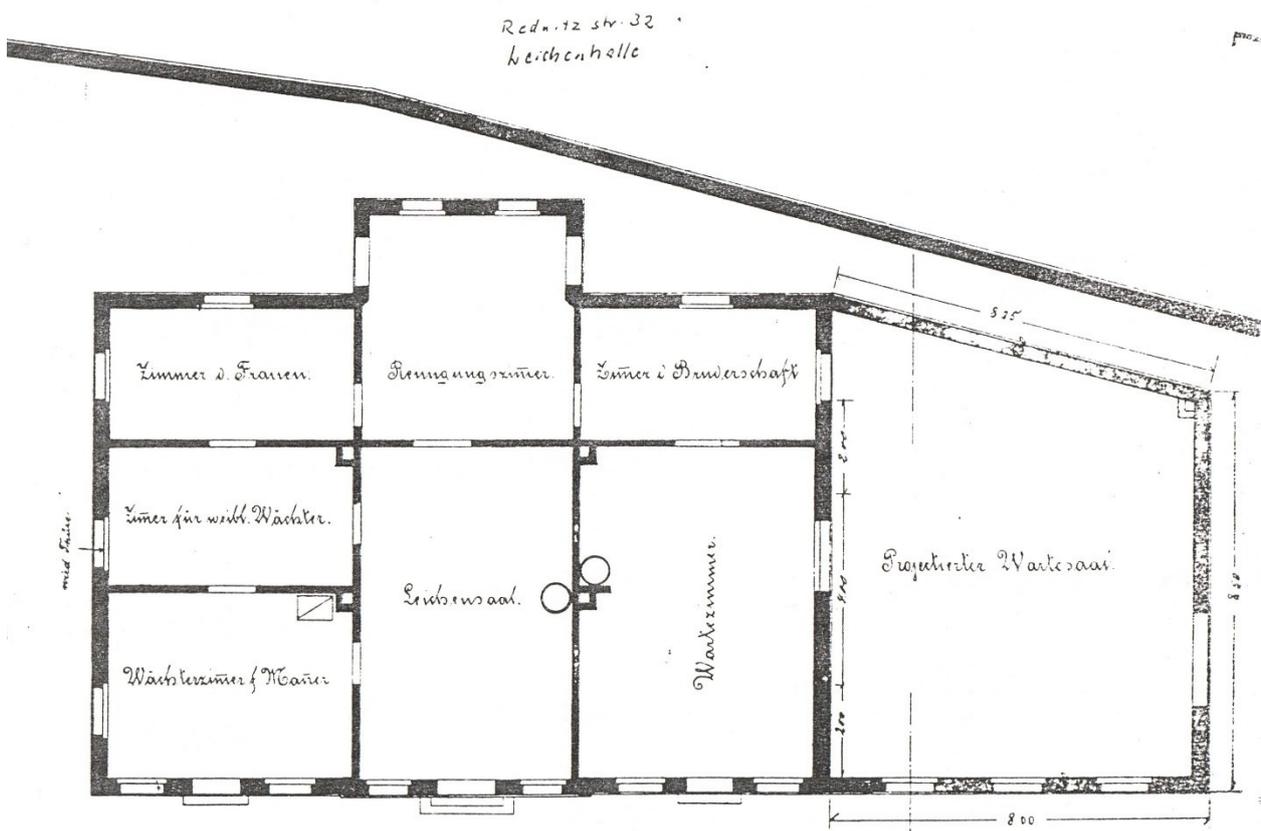
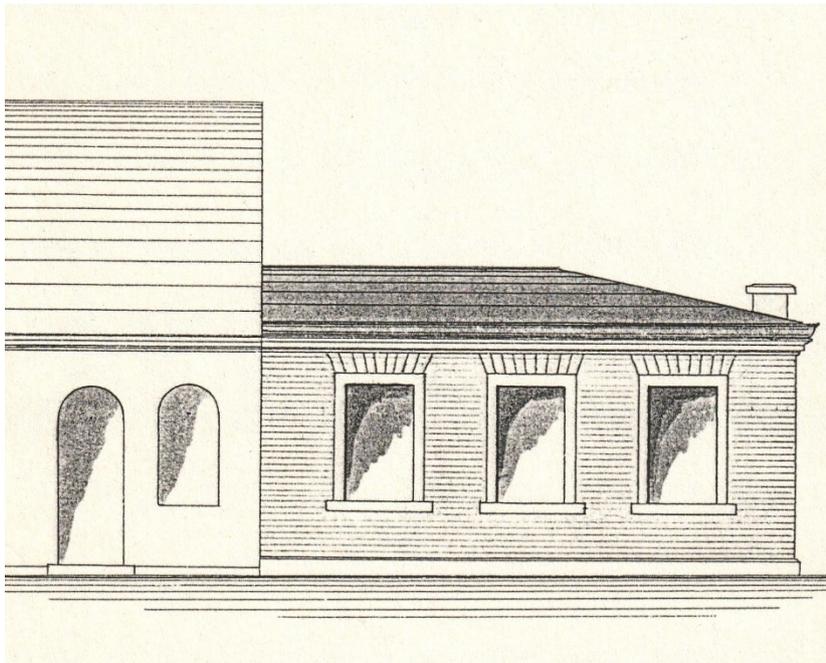
1864 erließ der Stadtmagistrat eine neue Leichenordnung. Am 1.3.1865 wurde ein Leichenwagen angeschafft, dessen Benützung bis 1.3.1868 freigestellt war, danach musste für das Tragen der Leichen zum Friedhof ein Bußgeld gezahlt werden.<sup>14</sup>

1870/71 errichtete die Kultusgemeinde eine neue Leichenhalle (zuletzt Rednitzstraße 32).



Die hatte einen 20 cm breiten, verschiebbaren Mittelteil über dem Dach, damit Kohanim an Trauerfeiern teilnehmen konnten, ohne mit einem Toten unter einem Dach zu sein, was ihnen rituell verboten ist. Im „Regulativ zur Benützung des Leichenhauses“ vom 25.10.1870 besagt § 7, dass Sektionen im Reinigungszimmer vorgenommen und die Särge im bisherigen Leichensaal Rednitzstraße 20 (zuletzt Rednitzstraße 32, abgebrochen) gefertigt werden.<sup>15</sup>

1890 ließ die Kultusgemeinde das Taharahaushaus anbauen (zuletzt Rednitzstraße 32, abgebrochen).



Am 1.1.1904 genehmigte der Verwaltungsausschuss der Kultusgemeinde die fakultative Eröffnung des neuen Friedhofs, d.h. es konnte zwischen Beerdigung im alten und neuen isr. Friedhof gewählt werden. Ab 1.2.1906, der Eröffnung des neuen Friedhofes, wurden im alten Friedhof bis 1936 nur noch in reservierten Gräbern, meist Angehörige bestattet.<sup>16</sup>

Vor 1914 wurde begonnen, im Abstand von 5x5 m Messsteine zu setzen, um so den unübersichtlichen Hang zu strukturieren. Damit können Felder A01 bis H44 benannt werden.





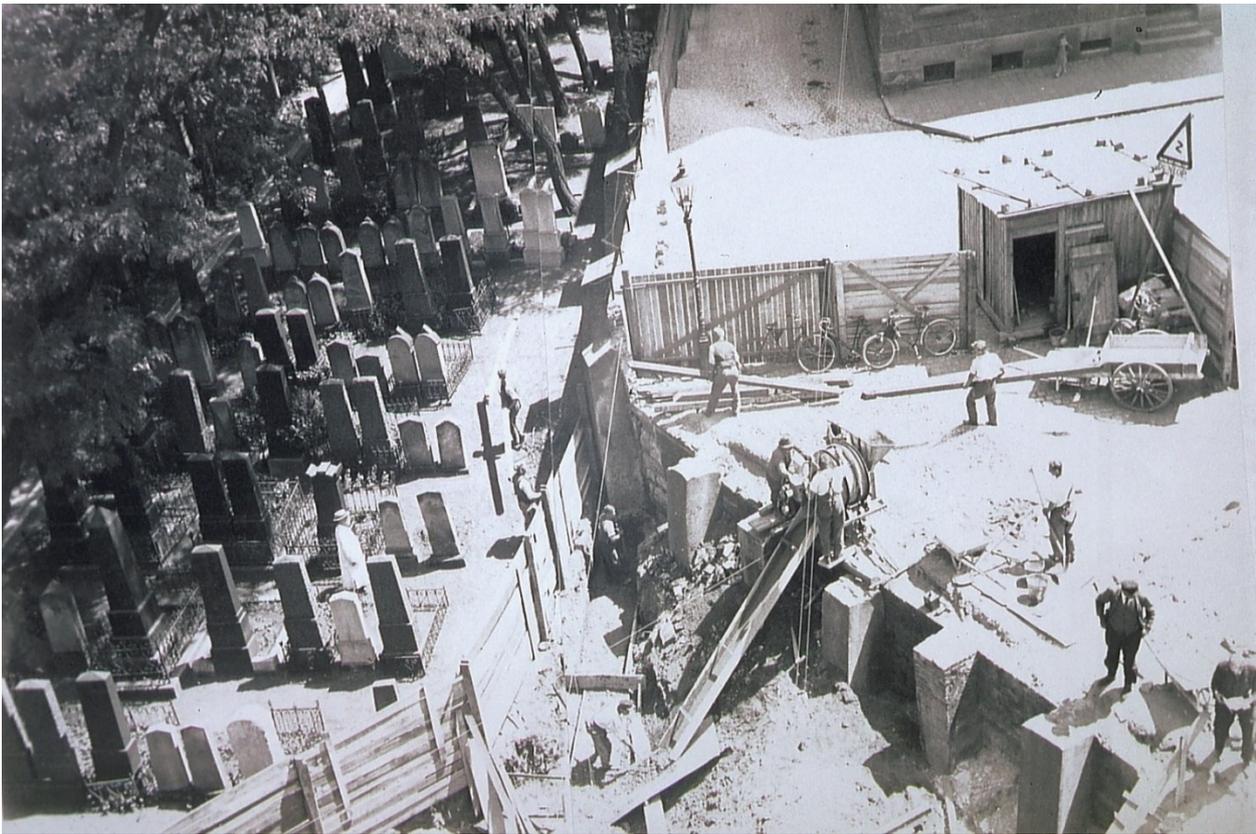
Im Juni 1930 besuchte Adolph Simon Ochs (Cincinnati 1858–1935 New York), Verleger der New York Times, die Gräber seiner Vorfahren.



Danach sagte er zu, den alten Friedhof für 200.000 Mark Instand setzen und dokumentieren zu lassen, was bedauerlicherweise nicht umgesetzt werden konnte (s. Ortsartikel New York Times). Im Sommer 1930 ließ die Kultusgemeinde den talseitigen Teil des alten Hospitals (zuletzt Rednitzstraße 26) abbrechen (s. Ortsartikel Hospital).



1934 gab es noch 27 reservierte Grabstellen. Die Nationalsozialisten wollten einen Sichtwinkel an der Bogen-/Weiherstraße schaffen und dazu einen Bereich des Friedhofs nutzen. Vom 26.6.–29.6.1934 wurden deshalb in der südwestlichen Ecke des Friedhofs Gebeine von ca. 112 Verstorbenen, darunter ca. 60 Kinder, exhumiert und im südöstlichen Teil innerhalb der Bogenstraße wieder beigesetzt. Die Arbeiten wurden auf 22 Fotos dokumentiert.<sup>17</sup>



Am 3.4.1936 fand die letzte von ca. 20.000 Beerdigungen im alten Friedhof statt.<sup>18</sup> Abseits, unter der ehemaligen Leichenhalle, liegen noch die Gebeine „eines Denunzianten, der sich bereits im Leben von den Seinen getrennt hatte“.<sup>19</sup> Wer damit gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden.

Als Totengräber sind bekannt: Josef Ehrlich (1780–1852 [AF f125]), Marx Angerer (1776–1857 [AF]) und Samuel Nathan Goldschmidt (1772–1837 [AF]).<sup>20</sup> (s. auch Chronik 1933–1945 und Ortsartikel alter Friedhof nach 1945). (= Ortsartikel alter Friedhof bis 1936).

<sup>1</sup> AF, S. 22, S. 80. – <sup>2</sup> Würfel, S. 29. – K+D, S. 81. – <sup>3</sup> AF, S. 23. – <sup>4</sup> Würfel, S. 36.– AF. <sup>5</sup> AF, S. 25. – <sup>6</sup> AF, S. 25. – <sup>7</sup> Barbeck, S. 62f. – <sup>8</sup> AF, S. – <sup>9</sup> StadtAF, Fach 19/9, S. 130. – <sup>10</sup> AF, S. 37 – <sup>11</sup> StadtAF, Fach 27/29. – <sup>12</sup> AF, S. 39. – Marx, S. 107 irrtümlich: bis 1.11.1863). – <sup>13</sup> AF, S. 41. – <sup>14</sup> StadtAF, Fach 19/31. – <sup>15</sup> Fronmüller, S. 381. – AF, S. 43. – CAHJP, FU 747. – <sup>16</sup> NF, S. 11. – <sup>17</sup> StadtAF, AGr 8/197. – <sup>18</sup> AF, S. 50, S. 382. – <sup>19</sup> NJBF 1972, S. 17. – <sup>20</sup> StadtAF, Fach 19/9. – Abb. Boener 1705. – Abb. Plan Leichenhalle: CAHP Jerusalem, FU.747.

## 1609

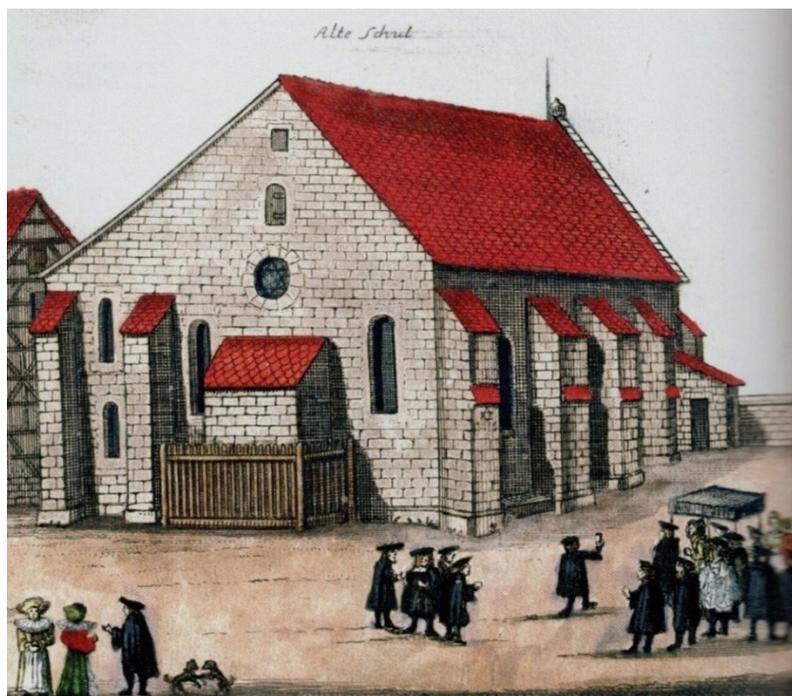
Am 15.2.1609 kaufte Simon Michel ein Häuslein „an der Judenbegräbnis“ (Rednitzstraße 28, abgebrochen) und richteten darin die erste Synagoge ein. Würfel schrieb darüber „des Rabbi Isaak Eisik Schul ist wohl die älteste. Dabey ist auch eine Weiber-Schul“, die seinerzeit gut aussah und beliebt war.<sup>1</sup> Doch es könnte bereits 1564 eine Synagoge gegeben zu haben.

<sup>1</sup> Würfel, S. 29. – AF, S. 23.

## 1616

Bis 1616 vermehrte sich die jüdische Gemeinde rasch. Jede unter markgräflichem Schutz stehende Familie musste jährlich 10 Gulden 30 Kreuzer, die unter dem Schutz des Domprobstes stehenden 12 bis 16 Kreuzer entrichten. 1616 wurde die Synagoge auf Ansbacher Boden, den die Juden mit großen Kosten erworben hatten, ganz aus Stein erbaut.<sup>1</sup> Später wurde sie Altschul oder Hauptsynagoge genannt (s. Ortsartikel Hauptsynagoge).

<sup>1</sup> Haenle, S. 180f. – Abb. Boener 1705.



Die später Altschul oder **Hauptsynagoge** genannte Synagoge wurde 1616 auf Boden, den die Juden mit großen Kosten erworben hatten, ganz aus Stein erbaut. Zwischen dem Stern, dem Chuppastein am ersten Pfeiler, und dem Ausgang stand in Hebräisch „Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden“ (d.i. das Ende des 18-Bitten-Gebets „Schmone Esre“), eine weitere Inschrift lautete „und helfe uns zum Leben“. Die Synagoge umfasste 14,96 x 14,60 m.<sup>1</sup>

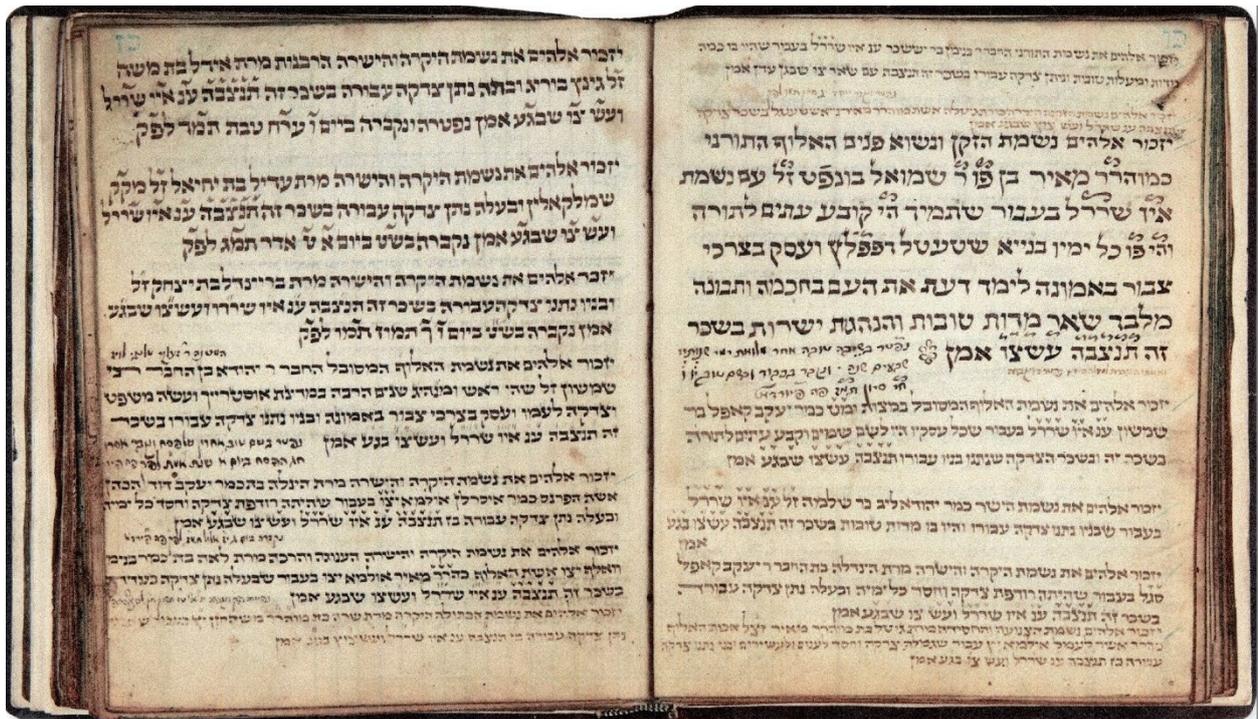
Am Sonntag, dem 19.2.1617 „haben die Juden zu Fürth, deren alda jetzig Zeit im allem bey 1500 und vor 40 Jar nur 2 daselbst gewesen, ihre Synagog, welche sie auff des Herrn Thumbprobsten zu Bamberg erlaubtnis dann Er 4 Guettlein darzu abgehen lassen, auff desselben grundt und boden, welche sie ihm wohl theuer genug bezahlen müssen, alda mit großen unkosten von neuem erbaut, erstmals eingerichtet, dahin ein große meng Volk von Alten und Jungen zusammenkommen, so aus der Stadt allhie hinab gingen welche ihre Phantasei gesehen und gehört, wie imer ein Rabbi nach dem andern auff die Canzel geloffen und nach Jhrer weiß gemurmelt und ihrer Ebreischen sprach gebett also damit ihren vermeinten Gottesdienst verrichtet auch gedankt, daß sie nun auch eine Schul, welche sie vor vielen Jahren in diesem Flecken nicht haben können, erlanget und für sich und ihre Kinder und nachkommen auß der Judenschaft erbauet, darüber sie recht fröhlich, die Christen aber in den Würthsheußern auch Lustig und gutter ding gewesen.“<sup>2</sup>

Wie in der Altneu-Synagoge in Prag bestand das Gewölbe aus sechs Rippen, um sich von Kirchengewölben zu unterscheiden.



Die einzelnen Plätze wurden verkauft, je näher am Thoraschrank, umso teurer. In der nach dem Bau der zweiten Synagoge Altschul oder Hauptsynagoge genannten lag ein Leichenbuch (Memorbuch), in dem die Namen der Verstorbenen gegen Zahlung von 45 Kreuzer aufgezeichnet und alljährlich verlesen wurden.<sup>3</sup>

Es wurde 1709 angelegt, der erste Eintrag ist der für Rabbiner Bärmann Fränkel (~1660–1708 [AF]), doch wurden zurückliegende Einträge bis 1592 aufgenommen. Der letzte von insgesamt 942 Einträgen wurde 1828 für den Juwelenhändler und Parnass Samuel Stuttgarter (1771–1828 [AF]) eingefügt. Das Memorbuch der Altschul wurde 1987 in New York an einen Privatmann versteigert<sup>4</sup> und nochmals am 12.11.2020.



Die Brüder Salomon Kleve-Gumperz (Kleve ~1670–4.9.1734 Ansbach) und Moses Kleve-Gumperz erwarben um 1700 für 1.200 Gulden einen kunstvollen Parochet (Vorhang für den Thoraschrein) und stifteten ihn mit einem Thoramantel. Henoch Levi von Wien (ein Schwiegersohn des reichen Koppel Fränkel) schenkte eine Thorarolle. Die Familie Fränkel vermachte einen schönen Messingleuchter für das ewige Licht.<sup>5</sup>

Die Synagoge wurde 1621 von Tilly-Truppen verwüstet und 1634 von Kroaten als Pferdestall benützt.<sup>6</sup>

Am 22.5.1680 schlug ein Blitz in die Synagoge und zerstörte sie stark.<sup>7</sup>

Am 20.8.1680 beschädigte ein großes Feuer die Synagoge und die Nachbargebäude im Schulhof (Synagogenhof).<sup>8</sup>

Am 13.10.1690 brach Georg Maindel von Trausnitz in die Hauptsynagoge ein und stahl Lampen, Bücher etc. Er wurde in Nürnberg gefasst und bestraft.<sup>9</sup>

1692 wurde die Synagoge wesentlich um- und angebaut.<sup>10</sup>

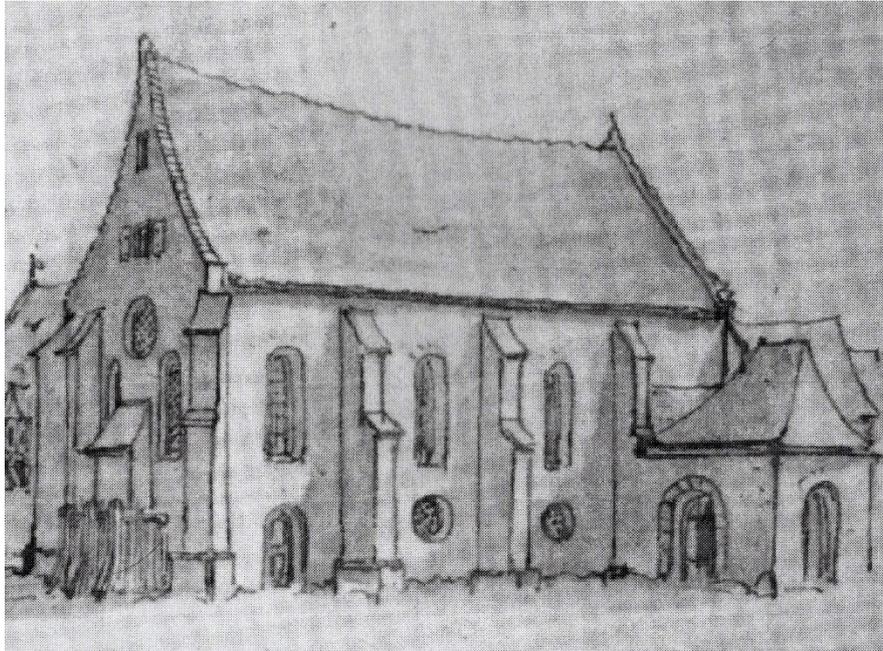
Am 15.6.1831 beschlossen Gemeindevorstand und Oberrabbiner Dr. Isaak Loewi (1803–1873 [AF a088]), in der Hauptsynagoge durch Emporen an der Nord- und Süd-

Seite anstelle von bisher 114 nun 180 Sitzplätze zu schaffen und den Innenraum neu und würdevoll zu gestalten. Dazu wurde der Almemor (Podest, von dem die Thora gelesen wird) von der Mitte näher an den Thoraschrank gesetzt, der ähnlich einem gotischen Flügelaltar umgestaltet wurde. Anstelle der einzelnen Stehpulte wurden Bänke beiderseits eines Mittelganges platziert.



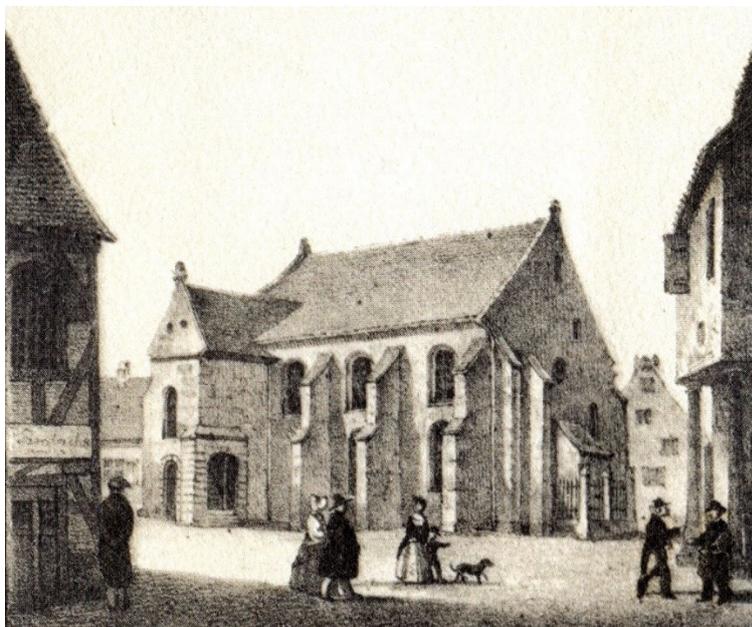
Von den 9.336 Gulden Kosten brachten 14 wohlhabende Mitglieder 4.500 Gulden auf, 8.945 Gulden wurden durch den Verkauf von Synagogensitzen Erlöst. Das neue Inventar kostete über 2.200 Gulden. Kaufmann Wolf Weikersheimer (1780–1861 [AF c332]) und Fabrikant Georg Benda (1787–1844 [AF]) stifteten einen schönen Kandelaber.<sup>11</sup>

Schon am 7.9.1831 fand die feierliche Wiedereinweihung statt, Dr. Loewi trug eine Thorarolle vom Verwaltungsgebäude in die Synagoge und hielt die Festrede vor Gemeindegliedern, Vertretern der Stadt und den Pfarrern.<sup>12</sup>



Ab den 1850er Jahren reichten durch vermehrten Zuzug aus dem Umland die 422 Sitze nicht mehr aus, es herrschte qualvolle Enge. Deshalb beschloss der Gemeindevorstand am 6.4.1863, die Hauptsynagoge mit einem geplanten Kostenaufwand von 22.500 Gulden zu vergrößern und vollständig umzugestalten.<sup>13</sup>

An der Südseite wurde ein Nebenschiff angefügt. Die feierliche Wiedereinweihung fand am 15.9.1865 statt. Die Synagoge hatte nun 324 Männer- und 310 Frauensitze.<sup>14</sup>



Am 4.12.1866 kam König Ludwig II. in die Hauptsynagoge, wo er sich von Dr. Loewi den jüdischen Glauben erklären ließ und dieser ihn bat, sich für die Emanzipation der Juden einzusetzen.<sup>15</sup>

1871 ließ Oberrabbiner Dr. Loewi eine Orgel in die Hauptsynagoge einbauen.<sup>16</sup>



Die Schlüssel der Synagoge und die Aufsicht über sie hatte der Vorsänger, der ein festes Gehalt von 50 Gulden jährlich und viele Nebeneinkünfte hatte.<sup>17</sup>

Am 9.11.1938 verwüsteten SA-Leute auch die Hauptsynagoge und legten Feuer. Die Ruine wurde 1939 abgetragen (s. Chronik 1933–1945). (= Ortsartikel Hauptsynagoge).

<sup>1</sup> Vetter: Domprobst. Haus.– Haenle, S. 180f irrtümlich: Ansbacher Grund. – Steine, S. 270. – <sup>2</sup> Chronik der Familie Kreß, Nürnberg. – Haenle, S. 180: Sonntag, 19.2. = So., Purim. – Ohm Juden, S. 54: Sonntag Laetare 23.2. = Do.) – <sup>3</sup> Würfel, S. 28. – <sup>4</sup> AF. – Memor, S. 53f. – <sup>5</sup> Barbeck, S. 60. – <sup>6</sup> Fronmüller, S. – <sup>7</sup> Würfel, S. 27. – Fronmüller, S. 106. – <sup>8</sup> Marx, S. 94. – <sup>9</sup> Würfel, S. 28. – <sup>10</sup> Haenle, S. 181. – Marx, S. 105. – <sup>11</sup> Sax, S. 50f. – AF. – <sup>12</sup> Sax, S. 51. – Marx, S. 105f. – <sup>13</sup> Haenle, S. 181. – Marx, S. 106. – <sup>14</sup> Steine, S. 295. – <sup>15</sup> Fronmüller, S. 342. – K+D, S. 107. – <sup>16</sup> K+D, S. 109. – <sup>17</sup> Marx, S. 107. – Abb. Altschul: Boener 1705. – Abb. Hauptsynagoge 1832: Georg Christoph Wilder „Die im Jahre 1831 neu eingerichtete Hauptsynagoge in Fürth“. – Abb. Hauptsynagoge 1835: Aquarell J.G. Leonhard Dorst von Schatzberg. – Histor. Foto Hauptsynagoge Theodor Harburger P160/892.

## **1621**

wurde mit dem Bau des Geleitshauses (Königstraße 42, abgebrochen 1795) begonnen, es wurde im Folgejahr fertiggestellt .<sup>1</sup>

Die Juden mussten die Arbeiter beherbergen.<sup>2</sup>



Das Gebäude diente als Verwaltungssitz des Ansbacher Markgrafen, der hier zwölf Soldaten stationierte. Am 5.10.1621 zerstörten die Truppen des Grafen Mansfeld mehrere jüdische Häuser durch Brand und beschädigten die Synagoge schwer. Nachdem auch Tillys Soldaten am 12.10.1621 den Ort verwüstet hatten, ließ Tilly 18 Reiter verhaften und in der Synagoge einsperren.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 64. – <sup>2</sup> Marx, S. 77. – <sup>3</sup> Fronmüller, S. 63.

## 1622

wollten die Juden ihre Habseligkeiten in der Michaelskirche in Sicherheit bringen, was ihnen aber verwehrt wurde. Nachdem sie geflohen waren und alles mitgenommen hatten, verwüsteten die Kosaken im Juni ihre leeren Häuser und schändeten die Synagoge, indem sie ihre Pferde hineinstellten.

Marx, S. 77. – Fronmüller, S. 70.

## 1623

Am 26.12.1623 wurde Daniel Levi einer der fünf Bürgermeister.

Ohm Juden, S. 30.

## 1628

wurde der berühmte **Sabbatai Scheftel Horowitz** (Prag ~1592–9.4.1660 Wien) zum Rabbiner nach Fürth berufen, über das er schrieb „eine kleine Stadt, in meinen Augen aber so groß wie Antiochia, da sich dort hervorragende, scharfsinnige und wissenschaftliche Gelehrte befinden.“ 1632 zog er nach Frankfurt/Main, bis 1657 ist kein Nachfolger in Fürth nachweisbar.<sup>1</sup>

1628 baten die durch beständige Misshandlungen stark bedrängten Fürther Juden den Nürnberger Rat, sich gegen Zahlung von 20.000 Gulden in Gostenhof in Sicherheit bringen zu dürfen, was aber wiederholt abgelehnt wurde.

<sup>1</sup> Löwenstein I, S. 2f. <sup>2</sup> Fronmüller, S. 80.

## 1629

Bis 26.12.1629 war Isaak Hallstatt Bürgermeister und Mosche Joel Werls Sohn Ältester, d.h. sein Berater.

Ohm Juden, S. 30.

## 1634

Am 8./9.9.1634 brannten die Kroaten Fürth bis auf wenige Häuser nieder, verschont wurden nur die Michaelskirche und die Synagoge, die sie als Pferdestall nutzten.

Fronmüller, S. 75, S. 96.



## 1640

erhielten Model und Jakob den Schutz des Markgrafen mit der Verpflichtung, das Haus des Matthes wieder aufzubauen.<sup>1</sup>

1640 verbreitete sich eine ansteckende Krankheit, die starke Verheerung anrichtete.<sup>2</sup>

1640 gründeten sich die männliche und weibliche Totenbruderschaft (Chewra Kadischa, heilige Vereinigung) in Fürth (s. Ortsartikel Totenbruderschaft).

1640 ließ sich als erster jüdischer Arzt Jehuda Löb ben Benjamin, genannt Dr. Löw (~1610–1673 [AF]) in Fürth nieder.<sup>3</sup> (s. Ortsartikel Arzt und Apotheke).

<sup>1</sup> Ohm Juden, S. 24. <sup>2</sup> Fronmüller, S. 97. – <sup>3</sup> Jegel, S. 149.– AF.

1640 gründeten sich die männliche und weibliche **Totenbruderschaft** (Chewra Kadischa, heilige Vereinigung) in Fürth.<sup>1</sup>

Sie teilten sich anfangs in drei Chewrot.





Die 18 Mitglieder der „Gemilut Chessed“ besuchten Kranke, leisteten Beistand beim Sterben, brachten die Toten zum Friedhof, wuschen und bekleideten sie und fertigten

den Sarg. Die 24 Mitglieder der „Kawronim Chewra“ hoben das Grab aus, legten den Verstorbenen Säckchen mit Erde aus dem Heiligen Land unter den Kopf, leiteten die Beerdigung und sammelten Spenden für bedürftige Hinterbliebene. Die 18 Mitglieder der „Frauen-Chewra“ besuchten weibliche Kranke, wuschen, kleideten verstorbene Frauen und standen den Hinterbliebenen bei. 1668/70 gründete Oberrabbiner Meir ben Ascher Halevi (1599–1683 [AF]) die „Mazzewa-Chewra“. Ihre 24 Mitglieder fertigten die Grabsteine und setzten sie nach einem Jahr mit Minjan, d.h. der Anwesenheit von zehn männlichen Juden. Sie übernahmen die Kosten, wenn Angehörige zu arm waren und renovierten die von Mitgliedern. Es gibt Grabsteine mit dem Hinweis darauf, in jüngerer Zeit auf Deutsch.



Chewra-Mitglieder wurden auf Lebenszeit gewählt, nur über 40-Jährige mit gutem Ruf waren wählbar, sie hatten ein hohes Eintrittsgeld zu zahlen. Bei den Beerdigungen trugen alle Zylinder.<sup>2</sup>

Im September 1824 waren Mitglieder der Chewra Kadischa: Handelsmann Wolf Lippmann Hamburger (1770–1850 [AF a230]), Papierhändler Moses Ullmann (1748–1829 [AF]) und Wechsler Moses Levi Gunzenhäuser (1755–1831 [AF e275]).<sup>3</sup>

1831 verfügte Dr. Loewi (1803–1873 [AF a088]), dass die Zinsen des von Lazarus Uffenheimer (~1640–vor 1726 Innsbruck) für die Totenbruderschaft gestifteten Betrages nun der gemeindlichen Armenpflege zugutekommen sollte.<sup>4</sup>

Am 11.12.1833 waren Mitglieder der „Gemilut Chessed“:

Samuel Bloch Tachauer (1768–1841 [AF c093]),  
Wolf Lieberviel (1782–1843 [AF]),  
Salomon Merzbacher (1773–1857 [AF c216]),  
David Zirndorfer (1776–1855 [AF b188]),  
Kaufmann Klug (1761–1837 [AF]),  
Hajum Hirsch Ullstein (1792–1875 [AF a095]),  
Lippmann Rosenkopf (1760–1840 [AF]),  
Isaak Bär Honig (1772–1837 [AF]),  
Marx David Hirschmann (1782–1838 [AF f254]),  
Simon Wolf Schlenker (1785–1854 [AF b214]),  
Lazarus Eisenberg (1802–1876 [AF]),  
Mendel Kargau (1762–1842 [AF e142]),  
Seckel Joel Birnbaum (1774–1846 [AF]),  
Abraham Glogau (1756–1838 [AF c301]),  
Nathan Goßmann (1778–1859 [AF a226]),  
Seligmann Dinkelsbühler (1801–1881 [AF]),  
David Zimmer (1778–1856 [AF]),  
Emanuel Ichenhäuser (1788–1844 [AF]),  
Joel Ichenhäuser (1768–1851 [AF b169]),  
Koppel Hamburger (1768–1849 [AF]).<sup>5</sup>

1840 waren Vorsteher der Totenbruderschaft:

Wolf Lieberviel (1782–1843 [AF]),  
Nathan Goßmann (1778–1859 [AF a226]),  
Hajum Ullmenau (1765–1846 [AF c226]),  
Gerson Naumburger (1806–1876 [AF b334]),  
Henle Dörmaul (1799–1856 [AF h046]),

Hirsch Hechinger (1803–1874 [AF a144]),

Joel Goetz (1809–1863 [AF]).

Am 21.7.1841 brannte das Häuschen der Totenbruderschaft an der Ostmauer im jüdischen Friedhof nach einem Blitzschlag ab.

Vorsteher waren damals:

Samuel Offenbacher (1814–1883 [AF w595]),

Hirsch Gußstein (1802–1880 [AF b350]),

Wolf Lieberviel (1782–1843 [AF]), Joel Goetz (1809–1863 [AF]) und

Henle Dörmaul (1799–1856 [AF h046])

Im Dezember 1842 und März 1843 waren Vorsteher:

Isaak Löb Oppenheimer (1809–1866 [AF]) und

Moses Birnbaum (1806–1877 [AF d122]).<sup>6</sup>

1846 waren Vorsteher:

Joel Goetz (1809–1863 [AF]) und

Meyer Bendit (1781–1860 [AF]).<sup>7</sup>

1848 waren Vorsteher:

Nathan Jonas Ottensooser (1788–1858 [AF]),

Manufakturwarenhändler Samuel Neuhaus (1786–1855 [AF]) und

Baumwollfabrikant Jomtov Meier Lieser (1801–1861 [AF d333]).<sup>8</sup>

1864/1866 waren Vorsteher:

Isaak Neuburger (1810–1871 [AF]) und

Hirsch Hermann Hechinger (1803–1874 [AF a144]).<sup>9</sup>

Bis 1940 waren Mitglieder der Chewra „Gemilut Chessed“:

Baruch Zimmer (\*1878 Fürth, nach München),

Isidor Heinemann (\*1873 – Shoah-Opfer),

G. Ichenhäuser und

als letzter bis 1943 Lazarus Farntrog (\*1886 – Shoah-Opfer).

Bei den Frauen waren es die Damen Koschland, Ichenhäuser und Pulver.<sup>10</sup> (= Ortsartikel Totenbruderschaft).

<sup>1</sup> AF, S. 10f. – <sup>2</sup> NF, S. 24. – <sup>3</sup> StadtAF, Fach 19/9. – <sup>4</sup> Steine, S. 289. – <sup>5</sup> StadtAF, Fach 19/12. – <sup>6</sup> StadtAF, Fach 19/14. – AF, S. 37. – <sup>7</sup> StadtAF, Fach 19/17. – <sup>8</sup> StadtAF, Fach 19/9. – AF. – <sup>9</sup> StadtAF, Fach 19/31. – AF. – <sup>10</sup> NJBF 1966, S. 15-17. – [www.juedisch-in-fuerth.de](http://www.juedisch-in-fuerth.de).

Als erster jüdischer **Arzt** ließ sich Jehuda Löb ben Benjamin, genannt Dr. Löw (~1610–1673 [AF]) 1640 in Fürth nieder. Er heilte außer jüdischen auch christliche Patienten, was christliche Ärzte in Fürth und Nürnberg ihm unter Hinweis auf ihr Grundgesetz von 1592 verbieten wollten. Dieses Gesetz untersagte allen, die den Doktorhut nicht an einer anerkannten Universität erworben hatten, die Tätigkeit. Daraufhin ließ Dr. Löw sich

in Wien von dem kaiserlichen Leibarzt Manageta prüfen. Kaiser Leopold I. erteilte ihm danach weitreichende Privilegien, er durfte z.B. im ganzen Reich leibzollfrei reisen und praktizieren. Seine Heilmittel musste er bei Nürnberger Apothekern kaufen. Um unabhängiger zu werden, legte er sich einen größeren Vorrat an und ließ durch einen Apothekergesellen aus Burzbach in seinem Haus (zuletzt Königspl. 2, abgebrochen) Elixiere herstellen, sodass er de facto eine eigene **Apotheke** hatte. Damit man die leichter finden konnte, brachte er an seinem Haus einen Löwen an. 1662 erteilte der Kaiser ihm einen Freibrief, Hautpillen und -pulver herzustellen und zu vertreiben. Aus Branntwein, Alant, Baldrian und Schwalbenwurz braute er ein Magenbitterwasser, das er sogar an die Hohen Herren verkaufte, die in Regensburg beim Reichstag weilten. Im Jahr 1666 eröffnete Dr. Löw seine Apotheke trotz Intrigen der Nürnberger Berufskollegen offiziell. Er besaß ein Pferd, das er wiederholt der Gemeinde zur Verfügung stellte. 1670 führte sein ältester Sohn Wolf Löw (~1635–12.6.1712 Prag), der den Beruf des Apothekers förmlich erlernt hatte, die Apotheke. Er besaß auch den Titel Leibarzt. Die Nürnberger erreichten im Mai 1670, dass er sie binnen 24 Stunden schließen musste. Wolf Löw beantragte selbst eine Untersuchung seiner Offizin. Der Stadtphysikus Dr. Georg Sigmund Bätz von Neustadt attestierte ihm danach einen reichen Vorrat an trefflichen Heilmitteln, deren guten Zustand und die erfreulichen Kenntnisse des Inhabers. Der Domprobst erteilte daraufhin Wolf Löw und seinem Bruder Moses Löw (~1635–1701 [AF]), der ebenfalls Leibarzt war, am 29.12.1676 einen Freibrief, den er 1687 nochmals bestätigte. Bei einer 1676 gegen sie angestregten Untersuchung konnten die Brüder beweisen, dass Nürnberger Ärzte über 50 Rezepte bei ihnen hatten anfertigen lassen. Wolf Löw zog 1699 nach Prag, sein Sohn Salomon Apotheker (~1675–1710 [AF]) eröffnete im selben Jahr seine eigene Apotheke in Fürth. Das zweistöckige Haus (zuletzt Königspl. 2) hatte Wolf Löw um 1660 von Salomon „Schneior“ From (~1570–16.11.1662 Fü) gekauft. Das Haus wurde im Jahr 1700 noch als „eine große zweygäthige Behaußung mit einer Apotheken“ beschrieben.<sup>1</sup>

Über die angeblich älteste jüdische Apotheke in der Schützenstraße 13 (zuletzt Wilhelm-Löhe-Str. 2, abgebrochen)<sup>2</sup> konnte kein Nachweis gefunden werden. Die Fürther Juden-Apotheke bestand noch 1713, als sie visitiert werden sollte, doch der Apotheker nicht angetroffen wurde.<sup>3</sup>

1717 wurde Haus 21 (zuletzt Königspl. 2) als „Wolf Löws Erben Juden-Apothek“ und das Haus 176 (zuletzt Mohrenstraße 12, abgebrochen) als „Moses Löw Juden-Apothek“ bezeichnet.<sup>4</sup>

Das Haus der um 1720 gegründeten Löwenapotheke mit noch vorhandener Mikwe (jetzt Königstraße 38) soll vorher einer Familie Löw gehört haben.<sup>5</sup> (= Ortsartikel Arzt und Apotheke).

<sup>1</sup> Jegel, S. 149-154. – Salbuch 1700, S. 40. – AF. <sup>2</sup> Haenle, S. 182. – Barbeck, S. 62. – <sup>3</sup> Barbeck, S. 76f. – <sup>4</sup> Vetter. – <sup>5</sup> NJBF 1974, S. 36. – A-Z, S. 26.

## 1643

Am 26.12.1643 wurde Löb zum Bürgermeister gewählt.

Ohm Juden, S. 31.

## 1651

kaufte Hoffaktor und Parnass Salomon „Schneior“ From (~1620–1692 [AF]) ein seit 1620 existierendes Haus an der Straße nach Nürnberg (jetzt Königstraße 89) von dem Gelehrten und Parnass Joel Schlenker (~1610–1694 [AF]), der das 1634 zerstörte Haus als „zweygäthiges Hauß sambt ein Nebenhauß mit ein steinernen Gübel“ neu aufgebaut hatte. „Schneior“ From ließ vermutlich die knapp 10 Meter tiefe Mikwe einbauen.<sup>1</sup> (s. Ortsartikel Mikwe). NB: Der Name From ist abgeleitet von Abraham „Awrohom“.

<sup>1</sup> Geschichtsblätter 2/2011, S. 33ff. – Geschichtsblätter 2/2014, S. 16ff.

Das hebräische Wort Mikwa bedeutet Ansammlung natürlichen Wassers. Das Untertauchen in der **Mikwe**, dem rituellen Tauchbad, auch Judenduck genannt, wird in der Thora 23mal erwähnt. Frauen sollen sich vor der Hochzeit, dann monatlich und nach der Geburt eines Kindes reinigen. Erst danach wird das Eheleben wieder aufgenommen, was eine Handschrift von 1427 sichtbar macht.



Für Männer gelten mehr Anlässe: vor den Festen Pessach, Shawuot, Sukkot, Rosh haShana und Jom Kippur, vor dem Kontakt mit der Thora, also auch der Thoraschreiber jedes Mal bevor er zu schreiben beginnt. Eine Mikwe ist für jüdisches Leben wichtiger, als eine Synagoge. Deshalb richteten die Juden in Fürth wohl bald nach ihrer Ansiedlung eine Stelle im Fluss dafür ein.<sup>1</sup>

Später gab es Gemeinde-Mikwen für die Frauen, private Mikwen in Häusern Wohlhabender und Mikwen in den Stiftungsgebäuden, gesamt mindestens 17 in Fürth. Die älteste ist die des Hoffaktors und Parnass Salomon „Schneior“ From (~1570–1662 [AF]) in seinem Haus (jetzt Königstraße 89). Das kaufte er 1651, vermutlich er ließ das Tauchbad in knapp 10 Meter Tiefe einrichten.

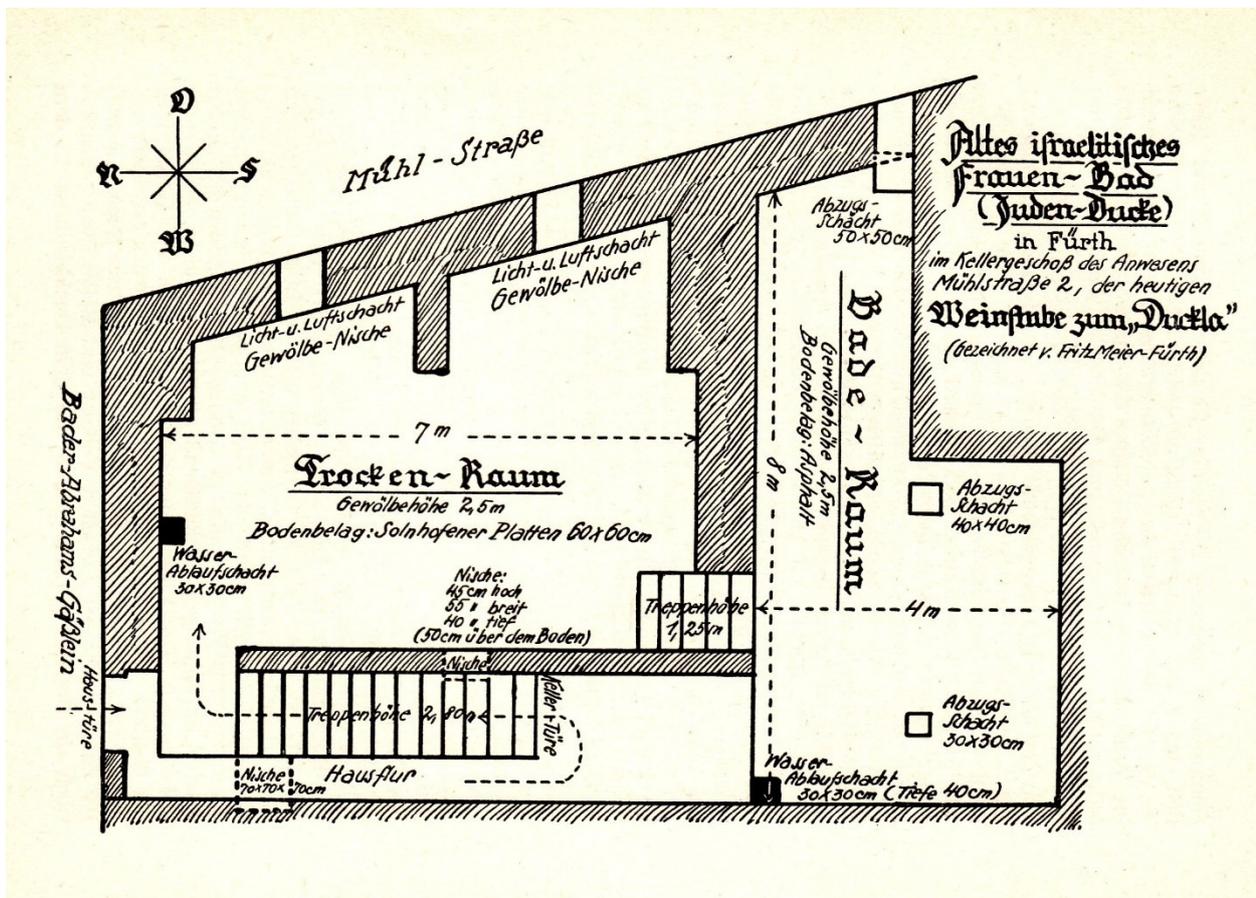
Gabriel Fränkel (1640–1710 [AF]) kaufte 1668 das Haus (jetzt Königstraße 57-59), und ließ darin bald eine Mikwe installieren.



Er stiftete am 24.5.1707 im Rückgebäude die „Gabrielschul“, ein Lehrhaus mit Synagoge. Das Lehrhaus bestand bis 1835.

Im Haus (jetzt Mühlstraße 2) befand sich ab 1670 die erste nachweisbare Gemeinde-Mikwe „eine Behausung am Berg bey dem Mühlweg ... wobey ein Judenduckh und ein Bronnen ... seit unvordenklichen Zeiten im Besitz der Judengemeinde“. 1717 wird das Haus unter Nr. 25 als „gemeiner Judenschaft Duck“ bezeichnet. Es wurde bei der Versteigerung am 5.4.1825 einem Christen unter der Bedingung übertragen, dass die Mikwe zugeschüttet wird. Die später in dem Gebäude betriebene Weinstube verdankte ihren Namen „Duckla“ der Judentuck.





Das Haus (jetzt Königstraße 77) kaufte der Hoffaktor und Parnass Salomon „Schneior“ From (~1612–1692 [AF]) um 1670 für seinen Sohn, den Drucker Josef From (~1645–1691 [AF]) und ließ die Mikwe einrichten. Das Haus blieb bis 1910 in jüdischem Besitz, danach wurde das Becken aufgefüllt, Treppen bis 8.60 m Tiefe sind erhalten.

Das den unteren Teil des Marktplatzes beherrschende Haus (jetzt Marktpl. 1) gehörte schon vor 1700 den Brüdern Eikan Fränkel (~1655–1720) und Hirsch Fränkel (\*1662). Sie ließen vermutlich um 1680 die Mikwe einrichten. Laut Gottlieb Wunschel kauften es Bärmann Fränkel (~1660–1708 [AF]) und sein Sohn Koppel Fränkel (~1684–1755 [AF]) am 16.5.1707, doch Alexander Boener nennt es bereits 1704 Haus des Juden Bärmann. Das Haus blieb bis 1877 in jüdischem Besitz, danach wurde die Mikwe zugeschüttet.<sup>2</sup>

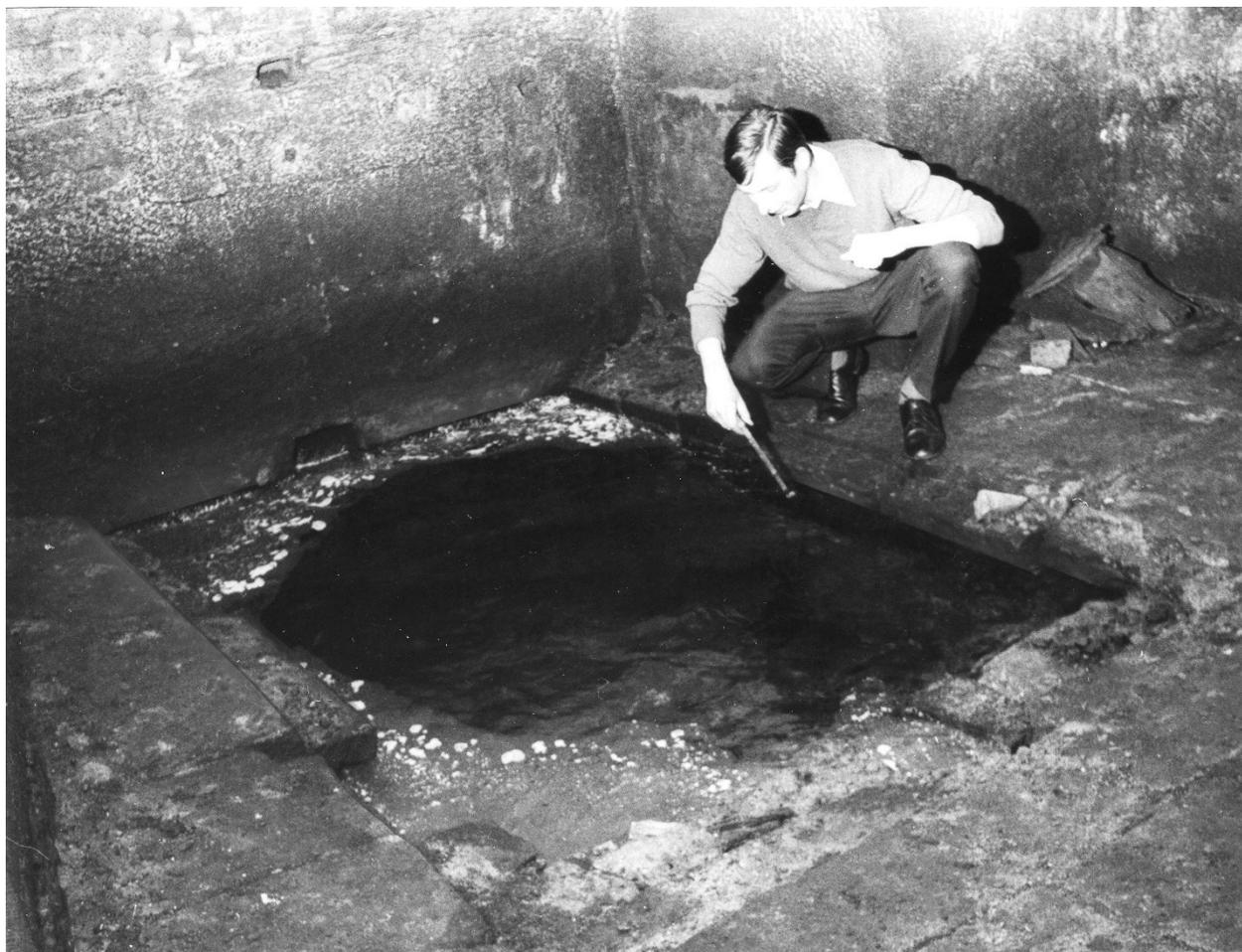
Das Haus (jetzt Marktpl. 3) kaufte Seckel Fränkel (~1630–1691 [AF]) nach seiner Ankunft aus Wien 1670 und ließ die Mikwe einbauen. Von seinem Sohn Bärmann erbte es 1708 dessen Sohn Salomon Fränkel (1699–1752 [AF]). Das Haus ging 1814 an nichtjüdische Eigentümer, die Mikwe wurde erst nach 1945 zugeschüttet.

Das Haus (jetzt Königstraße 79) war in den 1690er Jahren Eigentum des Lazarus From (~1640–1723), einem Sohn des reichen Parnass Salomon „Schneior“ From (~1612–1692) und Schwiegersohn des reichen Koppel Fränkel (Baiersdorf –17.4.1670 Wien) gemeinsam mit seinem Schwager Jechiel Daniel Dreyfuss (~1650–1698 [AF]). Die Mikwe wurde vermutlich um 1690 angelegt. Das Haus blieb bis 1818 in jüdischem Besitz.

Das Haus (jetzt Königstraße 75) gehörte seit 1683 Abraham Fränkel (~1660–1739 [AF]), einem Sohn des Gabriel Fränkel und Schwiegersohn des Salomon „Schneior“ From (~1665–1752 [AF]). Die Mikwe wurde vermutlich 1683 eingebaut. Das Haus war bis 1919 in jüdischem Besitz. Heute sind noch 18 Stufen und eine Mauernische vor einer zugemauerten Wand vorhanden.

Das Haus (zuletzt Königspl. 5, abgebrochen) erwarb 1687 der reiche Salomon „Schneior“ From (1611–1692 [AF]), dem schon mehrere Häuser gehörten. Er ließ vermutlich die Mikwe installieren. Sein Sohn Abraham From (1648–1700 [AF]) gründete 1699 in diesem Haus mit seinem Schwager Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]) ein Lehrhaus, das Schneior- oder Eisik-Schul genannt wurde (s. Ortsartikel Eisik- oder Schneior-Schul). Die Mikwe war 1843 noch vorhanden, das Haus wurde 1988 abgebrochen.

Das Haus (jetzt Königstraße 38) war nach 1690 Eigentum von Löb From (~1640–1713 [AF]), einem Sohn des Parnass Salomon „Schneior“ From (1611–1692 [AF]), der die Mikwe einrichten ließ. In dem Haus befand sich ab 1728 die Löwen-Apotheke eines christlichen Eigentümers. Das Mikwenbecken ist noch vorhanden.



Haus 306 (zuletzt Königstraße 48 mit Rückgebäude Schulhof 5) kaufte Bärmann Fränkel (~1660–1708 [AF]) 1694, das benachbarte Haus 305 (zuletzt Königstraße 50) gehörte ihm seit 1692. Spätestens als er 1707 im Rückgebäude ein Lehrhaus, die „Klaus“,

gründete, ließ er eine Mikwe einbauen. Die Gebäude wurden 1938 zerstört (s. Ortsartikel Klaus).

Im Haus 295 (jetzt Königstraße 70) richtete der ansbachische Münzfaktor Jechiel Michel Preßburger (~1690–1751 Ansbach) nach 1717 die Mikwe neun Meter tief unter Straßenniveau ein. Das Haus blieb bis 1802 in jüdischem Besitz, die Mikwe ist noch immer erhalten.<sup>3</sup>



In der 1697 errichteten Neuen Synagoge (zuletzt Schulhof 2) wurde nach 1717 eine Gemeinde-Mikwe geschaffen. Würfel schrieb: „Unter dieser neuen Kaalschule (Gemeinde-synagoge) ist eine Mikwe, eine Tuck. Die hat den Namen Kaals-Mikwe. Dahin werden Bräute den Tag vor der Copulation (Trauung) das erste mal von den Weibern begleitet.“ Der Grundwasserspiegel lag 12,35 m tief, 50 Stufen führten hinab. Aufgrund des Auftrags der Regierung des Rezatkreises vom 27.10.1828 „den gesundheitspolitischen Zustand der Kellerquellenbadeanstalten der Israelitinnen“ zu untersuchen, wurde die Mikwe 1831 geschlossen.

Das Haus 464 (zuletzt Mohrenstraße 7 mit Rückgebäude Wasserstraße 18) kaufte Nehm Rindskopf 1781. Spätestens dann entstand die „ausgezeichnete, tief in Quaderbau errichtete und gewölbte Kelleranlage“. Nehm Rindskopf gründete 1798 das nach ihm benannte Lehrhaus in dem „dreygädigen Wohnhaus von Holz, nebst einem zweygädigen Hinterhaus von Stein [mit] einer Tuck“. Das Doppelgebäude wurde 1980 abgebrochen.<sup>4</sup>

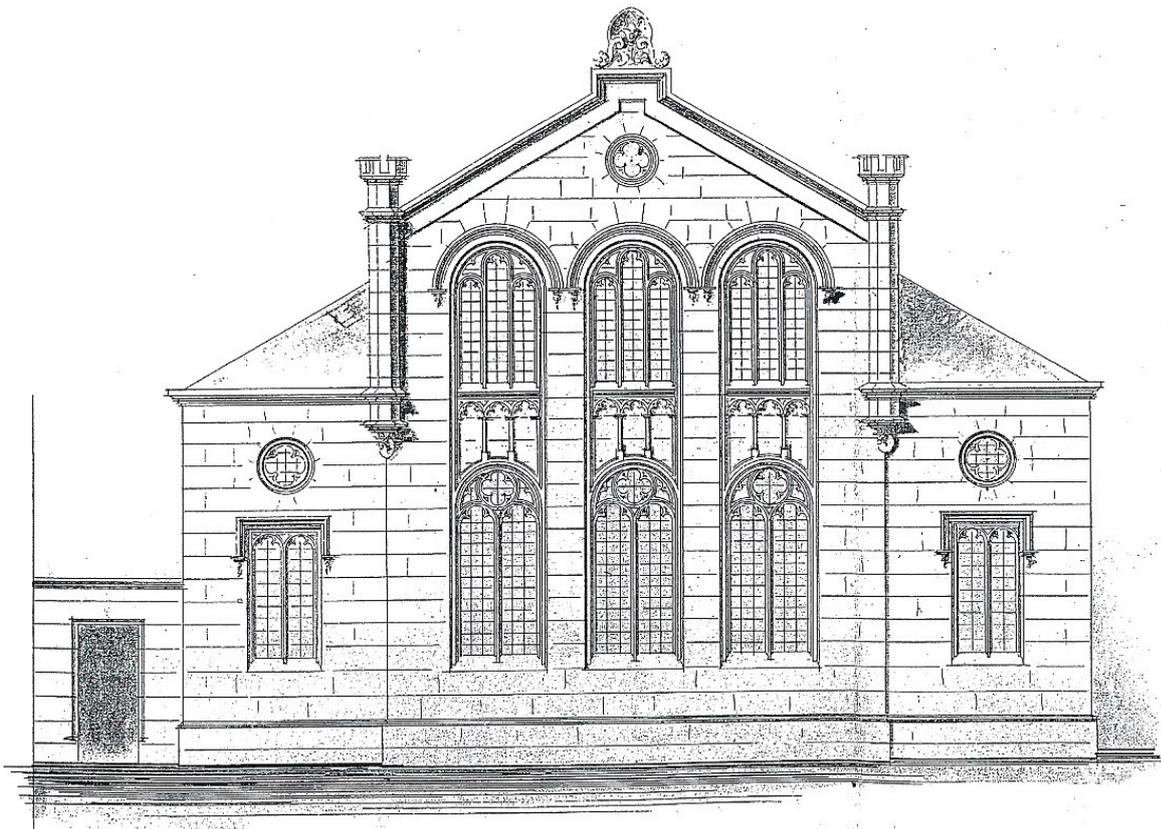
1825 wurden das Haus Sterngasse 2 (jetzt Ludwig-Erhard-Str. 16) und das Tombauer'sche Haus abtragen. An ihrer Stelle ließ Kaufmann Wolf Weikersheimer (1780–1861 [AF c332]) ein massives Wohnhaus mit Mikwe errichten.<sup>5</sup>

Im Haus 53 (zuletzt Schulhof 1) wurde 1831 eine Mikwe geplant, aber nicht ausgeführt.

Hinter dem Haus 56a (jetzt Wilhelm-Löhe-Str. 9) errichtete der Wirt Johann Friedrich Höfler 1834 über der Rednitz ein massives Badehaus mit einem Duck- und einem Nebenraum nach jüdischen Vorgaben. Die Mikwe wurde bis 1897 genutzt.

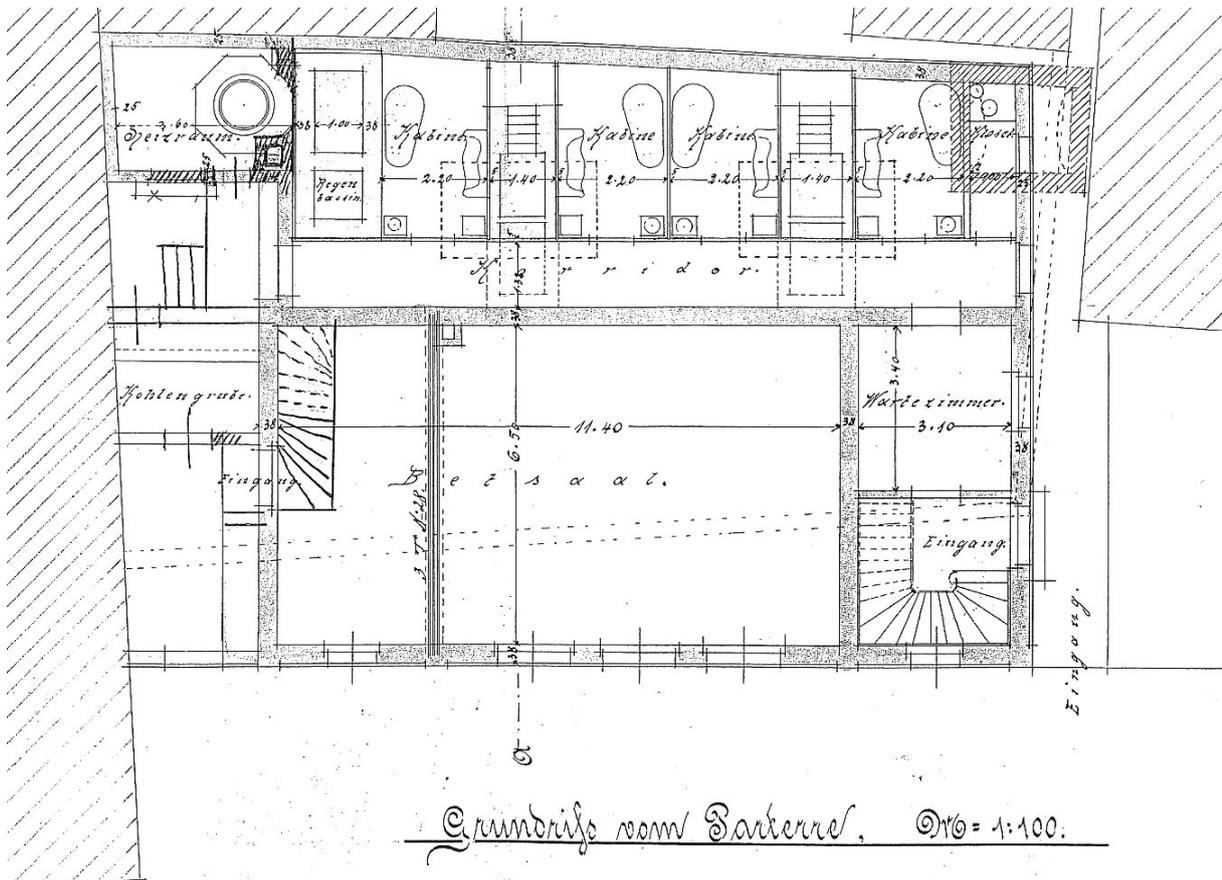
Im Haus der Kultusgemeinde Königstraße 48 sollte 1893 eine moderne, von Regenwasser gespeiste Mikwe entstehen, doch der Plan wurde nicht ausgeführt. Das Haus wurde 1939 abgebrochen.

Mit der „Mannheimer-Schul“ (Schulhof 5½) entstand 1896/97 die moderne Gemeinde-Mikwe.



*Ansicht gegen den Schulhof.*

*№ 10 = 1:100.*



Das Gebäude wurde 1938 zerstört.

Im Haus Julienstraße 2a (jetzt Hallemannstraße 2a) wurde nach Zerstörung der Mannheimer-Schul und Ablehnung der Baugenehmigung zwischen 1940 und 1943 heimlich eine Mikwe mit verstecktem Zugang angelegt. Sie wurde in die Generalsanierung des Gebäudes 1967 einbezogen und kann weiterhin genutzt werden.<sup>6</sup>



1994 untersuchte das städtische Tiefbauamt im Zuge der U-Bahnplanung, welche Häuser an der Trasse mindestens vier Generationen lang in jüdischem Besitz waren und somit eventuell Mikwen enthalten könnten. Es handelte sich um die Häuser

Geleitsgasse 6, 7, 8, 9, 11, 13.

Königstraße 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 61, 78.

Ludwig-Erhard-Straße 8, 10, 15, 17, 18, 19.

Markgrafengasse 5, 7, 9, 12, 14, 16.

Mohrenstraße 2.

Obstmarkt 1, 2, 3.

Staudengasse 2, 4, 6.<sup>7</sup> (= Ortsartikel Mikwen).

<sup>1</sup> Geschichtsblätter 2/2011, S. 27f. – <sup>2</sup> Geschichtsblätter 2/2011, S. 32-40. – Boener 1704. – Wunschel. –

<sup>3</sup> Geschichtsblätter 2/2011, S. 40-49. – <sup>4</sup> Geschichtsblätter 3/2011, S. 63-70. – <sup>5</sup> Fronmüller, S. 242. – Haebel, S. 260. – <sup>6</sup> Geschichtsblätter 3/2011, S. 70-80. – <sup>7</sup> Städt. Tiefbauamt, Plan v. 9.3.1994 und Plan v. 14.11.1994.

## 1652

Am 10.10.1652 bestimmte Artikel 42 der Fürther Gemeindeordnung, dass die Juden wegen des Rechts „wie wohl gebräuchlich gewesen“ einen der fünf Bürgermeister zu stellen, jährlich 2 Gulden zur Gemein beizusteuern hatten. Sie behielten auch weiterhin das Recht, zwei Deputierte in die Gemeindeversammlung zu schicken.

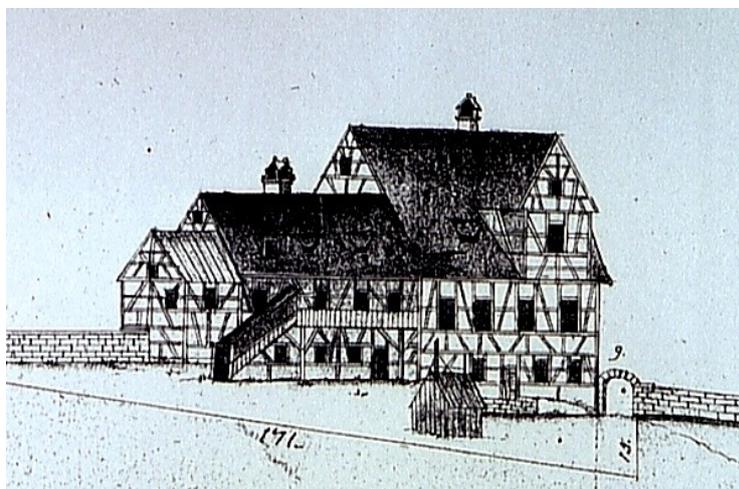
Haenle, S. 165. – Ohm Juden, S. 29.

## 1653

wurde der Friedhof durch Ankauf eines Feldes von Bierbrauer Singer wesentlich erweitert und eine Mauer aus Quadersteinen darum gebaut. Auch wurden die von den Kroaten zerstörten Häuser nahe dem Friedhof (Rednitzstraße 26–28) wiederaufgebaut und das israelitische Hospital darin gegründet.<sup>2</sup>

Es war das erste jüdische Krankenhaus in Deutschland. Weil es weitgehend durch Spenden (hebräisch „ha Kodesch“ das Heilige) errichtet und unterhalten wurde, wurde es Hekdesch genannt, was in Fürth zu „Hekisch“ mutierte. (s. Ortsartikel Hospital).

AF, S. 24.



1653 wurden die von den Kroaten zerstörten Häuser nahe dem Friedhof (zuletzt Rednitzstraße 26–28) wiederaufgebaut und das israelitische **Hospital** darin gegründet. Es war das erste jüdische Krankenhaus in Deutschland. Weil es weitgehend durch Spenden (hebräisch „ha Kodesch“ das Heilige) errichtet und unterhalten wurde, wurde es Hekdesch genannt, was in Fürth weiter zu „Hekisch“ mutierte. Im Hospital wurden die Kranken und Kindbetterinnen teils auf Kosten der Gemeinde gepflegt, die für Wartung und Pflege wöchentlich 1 Gulden 30 Kreuzer zahlte, teils auf Kosten der jüdischen Hausväter, z.B. wenn ihre Dienstboten erkrankten. Außer den Pflegern waren ein jüdischer Arzt, ein christlicher Wundarzt und eine jüdische Hebamme angestellt.<sup>1</sup>

Im Parterre wurden die weiblichen Kranken, Kindbetterinnen, Pfründnerinnen (Alten) und Krankenwärterinnen, im Obergeschoss die männlichen Kranken und Pfründner, durchreisende Juden und männliche Beschäftigte untergebracht.<sup>2</sup>

Im Hospital befand sich auch die Dienstwohnung für den jüdischen Hospitalarzt.<sup>3</sup>

1828 weckte das alte Hospital in der Rednitzstraße 142 (zuletzt Rednitzstraße 26-28) „wegen seiner gänzlichen Devastation“ den Wunsch nach einem Neubau.



Dafür spendeten u.a. Baruch Berolzheimer (1772–1832 [AF c232]) 1.000 Gulden, Hermann Königswarter (1767–1847 [AF c114]) 3.000 Gulden, Jakob Flachfeld (1792–1836 [AF c098]) 1.000 Gulden.<sup>4</sup>

Als Bauplatz für das **neue Hospital** kaufte die Gemeinde am 8.11.1839 Plan-Nr. 701a und 701b um 15.000 Gulden von Ernst Michael Friedrich Bauer und Dorothea Kundinger und errichtete darauf die Gebäude (jetzt Theaterstraße 36). Am 30.6.1860 kaufte

die Gemeinde den Wurzgarten Plan-Nr. 702 (reserviert für Hausnummer 34) des Gärtners Johann Michael Polster um 2.650 Gulden.<sup>5</sup>

Am 1.11.1846 wurde das von Maurermeister Konrad Jordan und Zimmermeister Johann Riedheimer mit Kosten von 19.056 Gulden fertiggestellte neue Hospital mit Wasch- und Totenhaus, Holzremise, Gattern und Garten in Gegenwart des 1. Bürgermeisters Franz Bäumen, des Oberrabbiners Dr. Loewi (1803–1873 [AF a088]) und der Kultusvorstände eingeweiht. Die Zeremonie fand im Betsaal, der „Hospitalschul“ statt.



Die Kosten des zunächst zweigeschossigen Baues wurden hauptsächlich durch Spenden von Gemeindemitgliedern, besonders der Familie Königswarter getragen. Am selben Tag zogen die Pfründner vom alten Hospital hierhin und Jakob Reis (1807–1866 [AF a131]) wurde als Hospitalverwalter eingesetzt.<sup>6</sup>

Das alte Hospital diente danach als Wohnung des Friedhofsaufsehers.<sup>7</sup>



1854 stiftete Dr. Wilhelm Königswarter (1809–1887 [AF u001]) 2.000 Gulden fürs isr. Hospital.<sup>8</sup>

1856 stifteten fürs isr. Hospital: Moritz Rindskopf (1788–1855 [AF]) 500 Gulden, die Bankiersgattin Rosette Nathan-Mühlhäuser (1810–1880 [AF a211]) 100 Gulden, der ehemalige Kaufmann Louis Weinschenk (1803–1856 [AF c393]) 500 Gulden und Kaufmann Daniel Berolzheimer (1810–1859 [AF a071]) zum Andenken an seinen in Wien verstorbenen Sohn Emil (Fürth 1833–1852 Wien) 200 Gulden.<sup>9</sup>

1864 wurde das neue Hospital mit einem Kostenaufwand von 12.000 Gulden um ein Stockwerk erhöht.<sup>10</sup>

1871 stifteten fürs isr. Hospital: Moses Moritz Büchenbacher (1801–1871 [AF]) 50 Gulden, Kaufmann Henry Bernhard in Paris 50 Gulden, Kaufmannswitwe Rosel Michelbacher von Colmberg 200 Gulden, Kaufmannswitwe Kehla Ullrich von Harburg 50 Gulden, Kaufmann David Nördlinger von Pflaumloch 500 Gulden, Martin Schmidt 500 Gulden.

1872 stifteten fürs isr. Hospital: Nathan Mühlhäuser 200 Gulden, Hopfenhändler Jakob Uhlmann (1829–1895 [AF w074]) 100 Gulden und seine Mutter, die Kaufmannswitwe Babette Uhlmann (1792–1873 [AF]) 200 Gulden, die Kaufmannsgattin Jette Farnbacher (1803–1872 [AF c284]) 100 Gulden, Kaufmann Josef Oberndorfer (\*1845 Fürth, nach USA) 100 Gulden, Kaufmannswitwe Jeanette Berlin (1811–1873 [AF a102]) und ihre Hinterbliebenen 100 Gulden, Kaufmann Isaak Erdmann (1833–1903 [AF w947]) 100 Gulden, Galanteriewarenhändler Moses Moritz Bessels (1806–1873 [AF]) 200 Gulden, Oberrabbiner Dr. Loewi (1803–1873 [AF a088]) 300 Gulden.<sup>11</sup>

1873 wurden im isr. Hospital 36 Kranke behandelt, wovon zwei starben.<sup>12</sup>

1874 stifteten fürs isr. Hospital: Die kinderlos verstorbene Kaufmannswitwe Ernestine Wolfinger (1812–1874 [AF]) 500 Gulden, der ledige Privatier Moses Wassermann (1810–1874 [AF]) 12.350 Gulden, Kaufmann Sussmann Siegfried Löwe (1819–1873 [AF a046]) und Genossen 1.000 Gulden, Privatier Marx Frankenthal (1797–1874 [AF b082]) 50 Gulden, Hebamme Rosette Elsasser (1791–1874 [AF]) 25 Gulden, Kaufmann Leopold Löwenhaar (1830–1913 [AF w885]) 50 Gulden, Kaufmann J. E. Eisenmann von Chisch 233 Gulden, Kaufmannswitwe Fanny Goldstein (1803–1875 [AF]) 100 Gulden, Kaufmannswitwe Hanna Stein (1814–1888 [AF a019]) 50 Gulden. 1875 stifteten fürs isr. Hospital: Privatier Abraham Meyer (1825–1875 [AF w890]) 400 Gulden, der verstorbene Kaufmann Simon Goldstein (1804–1874 [AF]) und seine Witwe Fanny Goldstein (1803–1875 [AF]) 1.000 Gulden, Kaufmann Wolf William Dreschfeld (1827–1875 [AF]) 1.000 Gulden, Privatierswitwe Therese Eising von München 50 Gulden, Kaufmannswitwe B. Nördlinger von Pflaumloch 200 Gulden.<sup>13</sup>

In diesem Jahr wurden im isr. Hospital 11 Kranke behandelt, die alle gesundeten.<sup>14</sup>

1876 stifteten fürs isr. Hospital: Güterschaffer Isaak Apfelbaum (1816–1875 [AF g072]) 342 Mark, Hospitalverwalterswitwe Gustine Reis (1801–1875 [AF w798]) 85 Mark, der prakt. Arzt Dr. Hollstein (1809–1876 [AF w641]) 42 Mark, Kaufmann A. Neubauer in New York 100 Mark, der ledige Handelsmann Samuel Hänleiner (1807–1876 [AF w495]) 50 Mark, Privatier Löb Louis Rindskopf (1799–1876 [AF]) 42 Mark, Kaufmannswitwe Hanna Cohn (1835–1892 [AF w681]) 171 Mark, Fabrikbesitzerswitwe Babette Büchenbacher (1806–1876 [AF]) 100 Mark, Kaufmannsfrau Jette Birnbaum (1803–1883 [AF]) 86 Mark, Fabrikant Wilhelm Stern (1819–1876 [AF w639]) 180 Mark, Hopfenhändler Julius Hellmann (1817–1876 [AF a002]) und seine Frau Mina Hellmann (1819–1874 [AF b030]) 171 Mark, Rabbinertochter L. Gersfelder in Bamberg 257 Mark, Rentier Dr.

Wilhelm Königswarter (1809–1887 [AF u001]) in Frankfurt/Main 250 Mark, Fabrikantenwitwe Karoline Stern (1820–1877 [AF w638]) 180 Mark, Ellenwarenhändler Max Reis (1812–1877 [AF]) 171 Mark, Krankenwärterswitwe Rosalie Frankfurter (1812–1877 [AF]) 85 Mark, Lehrer Kannreuther in Sugenheim 100 Mark und Ungenannt 100 Mark.

1876 wurden im isr. Hospital 22 Pfründner gepflegt, 26 Kranke behandelt, einer starb.<sup>15</sup>

1877 wurden 23 Kranke behandelt, keiner starb.<sup>16</sup>

1895 wurde nach einem Brand das Walmdach erneuert.<sup>17</sup>

Am 21.6.1900 suchte die Kultusgemeinde einen Vorbeter für die Synagoge des Hospitals und als Hilfsschächter bei einem Jahresgehalt von 1.600 Mark.<sup>18</sup>

Am 25.2.1904 suchte die Kultusgemeinde einen neuen Verwalter für das Hospital.<sup>19</sup>

1911 ermöglichten Stiftungen, besonders des Herrn Jakob Mack (Fürth 1845–1912 New York) in New York, dem Sohn des ehemaligen Spitalarztes Dr. Wolfgang Mack (1808–1883 [AF w279]) die Einrichtung eines modernen Operationssaales im Hospital.<sup>20</sup>

1914–1918 wurde das isr. Hospital als Lazarett genutzt.<sup>21</sup> 1927/28 wurden die Operationsräume des isr. Hospitals modernisiert, ein Röntgenapparat angeschafft und eine Dampfheizung installiert.<sup>22</sup>

Es gab 45 Betten.<sup>23</sup> 1929 wurde das neue Hospital gründlich renoviert. Wände, Küchen, Bäder wurden gefliest, Dampfheizung und ein elektrischer Speisenaufzug eingebaut, alle Zimmer erhielten Kalt- und Warmwasser etc. Es herrschte freie Arztwahl, das Haus hatte 40 Betten, es wurde streng koscher geführt.<sup>24</sup>



Das israelitische Hospital wurde 1943 geschlossen. Der letzte Friedhofsaufseher und Grabsteinhauer, Steinmetzmeister Konrad Linz (nicht jüdisch) wohnte im alten Hospital (zuletzt Rednitzstraße 28), in dem sich einst die älteste Synagoge Fürths befunden

hatte. Die Kultusgemeinde ließ den talseitigen Teil (zuletzt Rednitzstraße 26) im Sommer 1930 abbrechen.<sup>25</sup> (= Ortsartikel Hospital).



<sup>1</sup> Barbeck, S. 62. – <sup>2</sup> AF, S. 24f. – Sax, S. 15. – Barbeck, S. 61. – Marx, S. 107. – <sup>3</sup> Haenle, S. 171. – <sup>4</sup> Sax, S. 49f. – Marx, S. 108. – AF. – <sup>5</sup> Kataster 9: v. Bauer u. Kunding um 15.000. – Sax, S. 50: v Bäckermeister Kunding um 1.550. – Marx, S. 108: 1.580 Gulden. – <sup>6</sup> Sax, S. 50. – Fronmüller, S. 276. – <sup>7</sup> Barbeck, S. 91. – <sup>8</sup> Marx, S. 359. – <sup>9</sup> Fronmüller, S. 303f. – Marx, S. 359. – <sup>10</sup> Fronmüller, S. 334. – Marx, S. 108. – <sup>11</sup> Marx, S. 359. – AF. – <sup>12</sup> Fronmüller, S. 429f. – <sup>13</sup> Marx, S. 359. – <sup>14</sup> Fronmüller, S. 457. – <sup>15</sup> Marx, S. 359. – Barbeck, S. 94. – <sup>16</sup> Fronmüller, S. 487. – <sup>17</sup> Habel, S. 400. – <sup>18</sup> Der Israelit, 21.6.1900. – <sup>19</sup> Der Israelit, 25.2.1904. – <sup>20</sup> NJBF 1938, S. 6. – <sup>21</sup> NJBF 1990, S. 41. – <sup>22</sup> NJBF 1938, S. 6. – <sup>23</sup> Ophir /Wiesemann, S. 180. – <sup>24</sup> NJBF 1938, S. 6. – <sup>25</sup> Adressbücher 1926/27, 1931, 1935.– AF, S. 46. – Foto

neues Hospital um 1930: Lotter. – Abb. neues Hospital 1887: B 233 Sammelbild, Schildknecht. – Abb. altes Hospital um 1927: StadtAF A2659. – Foto altes Hospital um 1930: Lotter, Nr. 1384.

## 1657

kam Rabbiner **Menachem Man**, Sohn des Moses Ashkenasi, nach Fürth, nachdem er vor den Verfolgungen in Krotoschin geflohen war. Bevor er hier am 5.4.1660 (Montag, 25. Nisan 415) starb, soll er verfügt haben, dass seine Schriften mit ihm begraben werden. Auf seinem Grabstein wurde er als Av Beth Din (Vorsitzender des Gerichts) und der Jeschiva bezeichnet. Sein Grab befand sich nahe den anderen Rabbinergräbern, der Grabstein war 1927 „arg mitgenommen“. Er wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört.

Cnollen Nr. 4 (17): 28. Nisan 415 = 5.5.1655. – Löwenstein I, S. 5f: an Fürth 1657, gest. 1660.

## 1660

kam **Aaron Samuel Kaydanower** (Wilna ~1614–30.6.1676 Chmelnik) als Rabbiner nach Fürth. Er übte das Amt vorher u.a. in Lublin/Polen und Langenlois/Österreich, zuletzt in Krakau aus. In Fürth, wo er bis 1667 amtierte, vollendete er Erklärungen zum Talmud, die später in Amsterdam gedruckt wurden.<sup>1</sup>

Er leitete die Jeschiva und unterrichtete dort „denn die Talmudjünger sind täglich bei mir und eifern in ihrem Studium“.<sup>2</sup> 1692 wurden seine Scheelot u'Tschuvot (Fragen und Antworten) in Fürth gedruckt.

<sup>1</sup> Löwenstein I, S. 6ff. – <sup>2</sup> K+D, S. 82.

## 1662

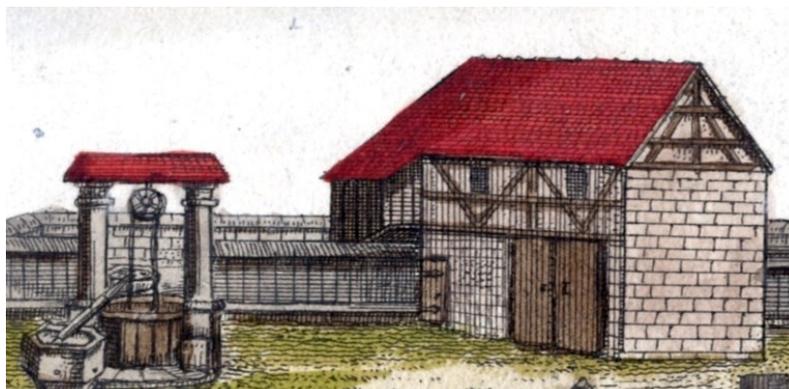
Ab 29.3.1662 führte das Rabbinat Sterbe-Register.

StaatsAN, Rep. 515/7 JM 107-117.

## 1666

wurde im Friedhof das erste Beth Tahara (Haus der Reinigung) gebaut (zuletzt Rednitzstraße 32, abgebrochen). Es hatte drei Türen und war mit einem Zaun umfassen (s. Ortsartikel alter Friedhof bis 1936).

AF, S. 25. – Abb. Boener 1705 (Ausschnitt).



## 1667

wurde der Mohel (Beschneider) und Parnass (Gemeindevorstand) **Meir ben Ascher haLevi** (1599–1683 [AF]) zum Oberrabbiner berufen. Er hatte am 6.7.1649 die noch in Asche liegende Behausung samt Stadel (jetzt Gustavstraße 9) um 120 Gulden gekauft und wieder aufgebaut, war bis zu seinem Tod auch Eigentümer des Nachbarhauses (jetzt Gustavstraße 11). Er oder sein Sohn Elchanan haLevi (~1650–1692 [AF]) gründete 1668/70 die Totenbruderschaft III (Chewra Mazzewa), die Grabsteine fertigte und setzte. Rabbiner Meir genoss hohes Ansehen. Bei seiner Beerdigung wurden drei Hespeditim (Trauerreden) gehalten, sämtliche Gemeindemitglieder waren anwesend. Sein Grab ist nicht mehr identifizierbar.

Löwenstein I, S. 12ff. – Wunschel. – AF, S. 86.

## 1670

ließen sich von Kaiser Leopold I. aus Wien Vertriebene in Fürth nieder, darunter die Kinder des reichen Jakob „Koppel“ Fränkel (Baiersdorf ~1605–17.4.1670 Wien), die mit 4.000 Gulden den Friedhof in der Rossau, Seegasse 9, dem Schutz der Stadt Wien übergeben hatten.<sup>1</sup>

Es kamen auch hervorragende Gelehrte, wie Koppel Fränkels Schwiegersohn, der Rabbi Henoch Levi Fränkel (Prag 1620–16.9.1690 Hanau) und Chaim, Sohn des Benjamin Seev Bochner (Krakau ~1630– 2.2.1684 Fü).<sup>2</sup>

Bochner war Rabbiner, Kabbalist und Schriftsteller. Er veröffentlichte u.a. 1671 „Or chadasch“ (ein neues Licht).<sup>3</sup>

Die **Exulanten** bedeuteten einen Zuwachs an Mitgliedern, an Reichtum und an Persönlichkeiten. Die Fränkels brachten das 1633 begonnene Wiener Memorbuch mit.<sup>4</sup> (s. Memorbuch der Klaus).

Henoch Fränkel Levi stiftete aus Dankbarkeit für die Aufnahme eine sehr schöne, von ihm selbst geschriebene Thorarolle, die Familie Fränkel einen sehr schönen Messingleuchter, in dem das ewige Licht brannte.<sup>5</sup>

1670 wurde die Gemeinde-Mikwe im dompropstischen Haus 25 (jetzt Mühlstraße 2) erstmals erwähnt.<sup>6</sup> (s. Ortsartikel Mikwen).

<sup>1</sup> Jüdische Friedhöfe in Wien, S. 21. – <sup>2</sup> GNM, S. 244. – AF. <sup>3</sup> Würfel, S. 49. – <sup>4</sup> Löwenstein II, S. 92f. – <sup>5</sup> Fronmüller, S. 58. – Löwenstein II, S. 91. – <sup>6</sup> Wunschel, Mühlstraße 2.

## 1675

gab es in Fürth 23 jüdische Familien unter markgräflichem Schutz. Dabei waren: Handelsjud Israel mit Frau, vier Kindern, zwei jungen Knechten, einer Magd und zwei Häusern. Jakob mit Frau, fünf Kindern und einer Magd, der ein halbes Haus und eine „ziemliche“ Handlung besaß. Isaak „Izik“ mit Frau, vier Kindern, ohne Dienstboten, der ein Häuslein, schlechtes Vermögen und Handel hatte. Moses Israel Ullmann (~1640–1710 [AF]) mit Frau, zwei Kindern, einem jungen Knecht und einer Magd, der im Haus seines Vaters wohnte und einen „ziemlichen“ Tabakhandel betrieb. Jakob mit Frau, einem Kind, zwei Stiefkindern, der ein Haus und geringe Handlung hatte. Baruch, d.i. Baruch Dettelbacher (1650–1727 [AF]) mit Frau, einem Kind, einer Magd, der bei seinem

Bruder Nathan Dettelbacher (~1750, 1723 in Fü) zur Miete (Geleitsg. 1, 1762 abgebrochen) wohnte und nur geringes Vermögen besaß.

Ohm Juden, S. 33. – AF.

## 1680

Am 22.5.1680 schlug ein Blitz in die Synagoge und beschädigte sie an mehreren Stellen.<sup>1</sup>

Am 20.8.1680 beschädigte ein großes Feuer die Synagoge und die Gebäude im sog. Schulhof. Dort wohnten der Oberrabbiner, der jüdische Arzt und der Vorsänger. Die „Kaalsstube“ (zuletzt Schulhof 6, 1939 abgebrochen) war das Amtszimmer der Gemeindevorstände. Dort befanden sich auch die Bibliothek und das „Blättenstube“ genannte Almosenamtsamt, weil Arme dort ein Blättlein mit der Aufschrift „zwei Tage, nicht länger“ erhielten, das ihren Aufenthalt über Shabbat sicherte.<sup>2</sup>

„Die Betteljuden, Schnorrjuden, welche heimatlos von Ort zu Ort zogen und nicht nur ihren Glaubensgenossen, sondern der ganzen Bevölkerung zur Last fielen, brachten auch Krankheiten ins Land und benachteiligten die allgemeine Sicherheit. Sie gelangten gewöhnlich am Freitag in den Judenorten an, in welchen bereits Vorsorge getroffen worden war, damit sie essen und übernachten konnten, zu welchem Behufe sie mit Billetten versehen wurden“.<sup>3</sup>

Jeder erhielt vom Armenpfleger einen Quartierzettel, der drei Mahlzeiten täglich und Übernachtung im Armenhaus (dem Hospital) sicherte.<sup>4</sup>

1680 war Mendel Basch (~1640–1717 [AF b413]) Eigentümer von zwei Häusern auf der Helmplatte (jetzt Helmpl. 1 u. Helmpl. 9).<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 106. – <sup>2</sup> Würfel, S. 33. – <sup>3</sup> Marx, S. 94. – <sup>4</sup> GNM, S. 215. – <sup>5</sup> Wunschel.– AF.

## 1683

wurde **Wolf Butschatscher** (–1691 [AF]) als Oberrabbiner berufen. Er war ursprünglich Rabbiner in Buczacz/Galizien, daher sein Name. Er kam schon 1670 mit Seckel Fränkel als Hauslehrer der Familie von Wien hierher. Doch er litt unter den Streitereien zwischen den Familien Fränkel und Model, vielleicht gab es auch eine Rivalität mit dem damaligen Rabinatsassistenten Bärman Fränkel (~1660–1708 [AF]). Wolf Butschatscher starb hier am Schawuotfest 1691. Sein Grabstein war 1927 noch gut erhalten. Jetzt ist er nicht mehr identifizierbar.

Löwenstein I, S. 15. – NJBF 1972, S. 16. – AF, S. 84f.

## 1686

bestätigte der Domprobst, dass Juden bei Kapitalien unter 100 Gulden einen Wochenzins von 3 Heller nehmen durften.

Fronmüller, S. 107.

## 1690

Am 13.10.1690 brach Georg Maindel von Trausnitz in die Hauptsynagoge ein und stahl Lampen, Bücher etc. Er wurde in Nürnberg gefasst, an den Pranger gestellt und mit Rutenhieben bestraft.<sup>1</sup>

Am 24.1.1690 erteilte Domprobst Otto Philipp von Guttenberg dem Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]) und seinem Schwager Abraham From (1648–1700) das Druckprivileg.<sup>2</sup> (s. Ortsartikel Druckereien).

<sup>1</sup> Würfel, S. 28. – <sup>2</sup> StaatsABA, Rep. B81.16.

## 1691

hob der Markgraf alle Zollbefreiungen für Juden auf, ausgenommen waren nur Gabriel Fränkel (1640–1710 [AF]) in Fürth und Marx Model (~1665–1736) in Ansbach.<sup>1</sup>

Gabriels Familie hatte dem Ansbacher Hof hohe Beträge zukommen lassen, erlitt 1733 starke Verluste.<sup>2</sup>

Die Familie Model erhielt völlige Zollfreiheit und das Privileg, dass nur sie im Fürstentum den Talmud drucken durfte. Sie hatte seit Mitte des 17. Jahrhunderts viel für den Ansbacher Hof und sein Militär geliefert.<sup>3</sup>

Marx Model war von 1691–1701 Druckereibesitzer in Fürth.<sup>4</sup>

1691 war Hirsch Frankfurter (~1640–1709 [AF]) Eigentümer des zweigeschossigen Hauses im Schindelhof (jetzt Schindelg. 4), das als „Buchdruckerei und neue Judenschule“ bezeichnet wurde. Das Haus war bis mindestens 177 Eigentum der Familie Wertheimer.<sup>5</sup> (s. Ortsartikel Druckereien).

Im Herbst 1691 trat Rabbiner **Samuel Woydyslaw**, Sohn des gelehrten Uri Schraga Feibesch, das Amt als Oberrabbiner an. Sein Kommentar zum 3. Teil des Schulchan Aruch unter dem Titel „Beth Shmuel“, dessen 2. Auflage 1694 bei Hirsch Frankfurter in Fürth gedruckt wurde, verschaffte ihm einen Ehrenplatz unter den jüdischen Gelehrten, der Buchtitel wurde auf ihn übertragen. In diesem Jahr nannte er sich glücklich, in die „heilige und berühmte“ Gemeinde Fürth gekommen zu sein. Doch er verließ Fürth nach vier Jahren, vermutlich auch wegen der Probleme zwischen den Familien Fränkel und Model. Er starb vor 1705 in Sydlow.<sup>6</sup>



1691 gründete der gelehrte und weitsichtige Kazin (wohlhabende Kaufmann) und Parnass (Gemeindevorstand) und Landparnass Salomon „Schneior“ From (~1620–1692 [AF]) die erste hebräische Druckerei in Fürth in seinem Haus (jetzt Königstraße 77) (s. Ortsartikel Druckereien).

<sup>1</sup> Barbeck, S. 69. – AF. – <sup>2</sup> Haenle, S. 88. – GNM, S. 258. – <sup>3</sup> Haenle, S. 70f. – <sup>4</sup> Löwenstein II, S. 131. – <sup>5</sup> Habel, S. 354 irrtümlich: Lämmlein. – AF. – <sup>6</sup> Löwenstein I, S. 16f. – Aufbau, 4.1.1991.

Die erste **hebräische Druckerei** in Fürth gründete 1691 der gelehrte und weitsichtige Kazin (wohlhabende Kaufmann) und Parnass (Gemeindevorstand) und Landparnass Salomon „Schneior“ From (~1620–1692 [AF]) in seinem Haus (jetzt Königstraße 77). Sie bestand bis 1730. Sein Sohn Josef From (~1645–1691 [AF]), der seit 1686 einen domprobstlichen Schutzbrief besaß, übernahm die Leitung. Josef druckte als erstes Buch in Fürth „Megale Amukot“ des berühmten Krakauer Rabbiners Nathan Spiro (1585–1597). Es enthält Interpretationen des Gebets, mit dem Moses G'tt bat, ins gelobte Land kommen zu dürfen (5. Mos. 3,23-25). Josef From gestaltete das Titelblatt und lieferte in den wenigen Monaten bis zu seinem Tod weitere sieben vorzügliche Drucke.



Die markgräfliche Konzession nahm den Druck des Talmud aus.<sup>1</sup> Nach seinem Tod führten sein Bruder Abraham From (1648–1700 [AF]) und sein Schwager Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]), denen Domprobst Otto Philipp von Guttenberg bereits am 24.1.1690 das Druckprivileg erteilt hatte, die Druckerei weiter. Sie bestand in diesem Anwesen (jetzt Königstraße 77) bis 1701.<sup>2</sup> 1702 verkaufte Josef Froms Witwe Sara (~1660–1740 [AF]) das Haus, dessen Rückseite an Schindelgasse 4 stößt, an den Hoffaktor Marx Model.<sup>3</sup> 1722–1724 druckten Samuel Bunfet From (Fürth ~1680–1728 [AF]), ein Sohn des Josef, und Abraham Bing (~1660–1734 [AF]), ein Sohn des Eisik gemeinsam, ab 1725 bis zu seinem Tod Samuel Bunfet allein. Das Tekunos-Büchlein im Januar 1728 war vermutlich sein letztes Werk. 1729 und 1730 leitete sein jugendlicher Sohn Salomon „Schneior“ From (\*1712 Fü) die Druckerei.<sup>4</sup> 1691 eröffnete Hirsch Frankfurter (~1640–1709 [AF]) aus Unterfarnbach nach dem Tod des Josef From seine Druckerei in seinem Haus im Schindelhof (jetzt Schindelgasse 4), die eng mit der Jeschiva verbunden war.



„Der Mäzen, Vorsteher der Gemeinde und des Landes, der bedeutende Herr Zwi Hirsch, Sohn des verstorbenen Herrn Josef“ druckte 1694 die 2. Auflage von „Beth Schmuel“ des Oberrabbiners Samuel Woydyslaw.<sup>5</sup>







Er leitete sie bis zu seinem Tod, teils mit seinem Vater Zwi Hirsch ben Chaim Wilmersdorfer (1683–1767 [AF k275]). Zwi, der als hohenlohischer Hoffaktor weithin Ansehen genoss, hatte seit 1712 in Wilhermsdorf gedruckt, dabei Friedhofsgebete „Lekute Zwi“. Er verlegte seine Druckerei 1739 nach Fürth in das 1735 erbaute Haus Neugasse 412 (jetzt Bäumenstraße 9). Als das Haus 1785 abbrannte „wurde viel Papier und eine Menge hebräischer Schriften von den Flammen verzehrt.“<sup>10</sup> Zwi druckte bis 1753, teils zusammen mit seinem Sohn Chaim. Nach Chaims Tod führte dessen Witwe Sara „Sorele“ (~1740–1814 [AF e153]) die Druckerei, in der über 80 Druckwerke entstanden, die europaweit verkauft wurden. Die Druckerei stand in enger Verbindung zur Jeschiva,<sup>11</sup> die Drucker genossen viele Privilegien, z.B. mussten sie kein Judenabzeichen tragen.<sup>12</sup> 1775 heiratete Witwe Sara Wilmersdorfer den Drucker Izik Zirndorfer das war Isaak David Zirndorfer (1747–1826 [AF]), der das Haus (jetzt Schindelg. 10) mit Buchdruckerei und Pressen am 26.8.1791 um 2.100 Gulden kaufte. Anfangs druckte Izik mit den Waisen des Chaim, ab 1782 allein. 1810 erschien das Buch Jeremiah mit Übersetzung der ersten zehn Kapitel von David Ottensooser (1782–1858 [AF c122]), die restlichen Kapitel übersetzte Oberrabbiner Meschullam Salman Kohn (1739–1819 [AF y003]). Ab 1818 druckte Izik mit seinem Sohn David Isaak Zirndorfer (1776–1855 [AF b188]), der 1820 ganz übernahm. Ihre Druckerei lieferte viele gut ausgestattete Bücher. Erhalten haben sich u.a. Bußgebete von 1796 und „Lieder Israels“ mit Psalmen und Abbildungen von Instrumenten.

# סליחות לשובבים ת"ת

**המנהג** מקדמונים להתענות בשנת עיבור תענית שובבי"ם  
ת"ת ומאספים כבה"כ כל שבוע ביום חמשי  
(ואומרים סליחות כפי הסדר שקבלנו מאבותינו ז"ל ובספר  
הקדוש של"ה האריך מאוד ומאוד בסגולה התענית שובבי"ם ת"ת  
ולהתפלל הסליחות ויען שראיתי שהסליחות שאומרים באלו  
ימים מפוזרים הנה והנה וזו טירחה גדולה ובלבול הרעת  
בה"כ לחפש כל פעם אחר הסליחה שאומר הש"ץ פעם לפני  
פעם לאחור ורוב פעמים עד שמחפשים הצבור אחר סליחה  
אחת כבר התחיל הש"ץ בסליחה אחרת ומתוך כך אומרים  
הסליחות במהירות ובמרוצה ומחרפים ומגרפים לכן הפצירוני  
רבים להדפיס סליחות של שובבי"ם ת"ת על הסדר לכל שבוע  
בדרך בפני עצמו כדי שלא יצטרך לחפש בה"כ והצנתו פה כל  
שבוע ושבוע כסדר שאומר הש"ץ וגם אצל כל שבוע סלח לנו  
ואתה קדוש זכור לנו ברית אבות והיודי אשר בשארי סליחות  
לא נדפס רק פעם אחת בהתחלה אצל יום ראשון וכאן הצנתי כל  
פעם לכל שבוע ושבוע הכל על סדר נכון שלא צריך לחפש אחר  
שום דבר רק הכל כמו שאומר הש"ץ ונדפסו באותיות יפות כדי  
שכל אחד יוכל להתפלל מתוכה בכיונה ובזכות זמ נזכה לעלות  
לציון ולירושלים ברננה ובית המקדש על גבולו ומכוננו אמן :

## בפיורדא

לפ"ק

תקנו

בשנת

בבית ובדפוס המשוכח התורני כהר"ר איצק בן הר"ר רוד  
צ"ד ז"ל :

ספר  
זמירות ישראל

כולל  
ספר תהלים

הרגום אשכנזי ובאור  
וגלות אליו פירוש הגאון מוהר"ר עובדיה ספורנו ולה  
כמו שדפסו בבערלין ה' הקמ"ה לפ"ג .  
ובתוספתו בני עתה פירוש רש"י ז"ל , ונספדו הנגזק תוכחת חיים ,  
מלוקט ומספר עקדים שחבר החכם בעלם איש האלו מרנא ורננא

יוסף אלבו זצ"ל

ספר ראשון

פירדא

בבית וברפוס התורני כהר"ר איצק יצ"ו  
בן התורני כהר"ר דוד צירענדארף ז"ל .

שנת תקס"ד לפ"ק

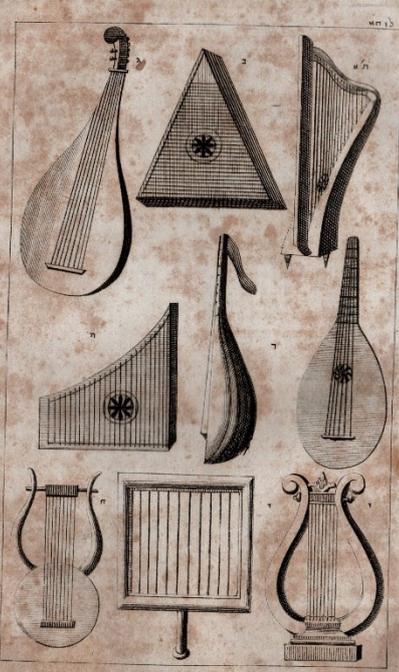
by Isaac David Zirndorffer,  
in Fürth.

מפתחות הענינים

ו הערות בבנין סאטרי הטליתו ב  
הקדמה שניה ב  
חולדות השיר והומר בארצות העבר א  
השתטושם וכלי לוחם ד  
הלך א חולדות מלאכת הנגון א  
א טן יובל עיר משה ב  
ב טעות משה עד שטואל י  
ג ענין בני הבנינים ב  
ד ביטוי דוד א  
ה עברות השיר במקדש ב  
ו משי שלטה והלאה יג  
ז שאר השתטושור השיר ב  
חלק ב  
שטור כלי הנגון והנגינת יד א  
חלק ג באור השטות השיכות ב  
לאותה המלאכה ו  
א זמר ו זמרה , שטרות , זמירות ז

מפתח לוח התמונות

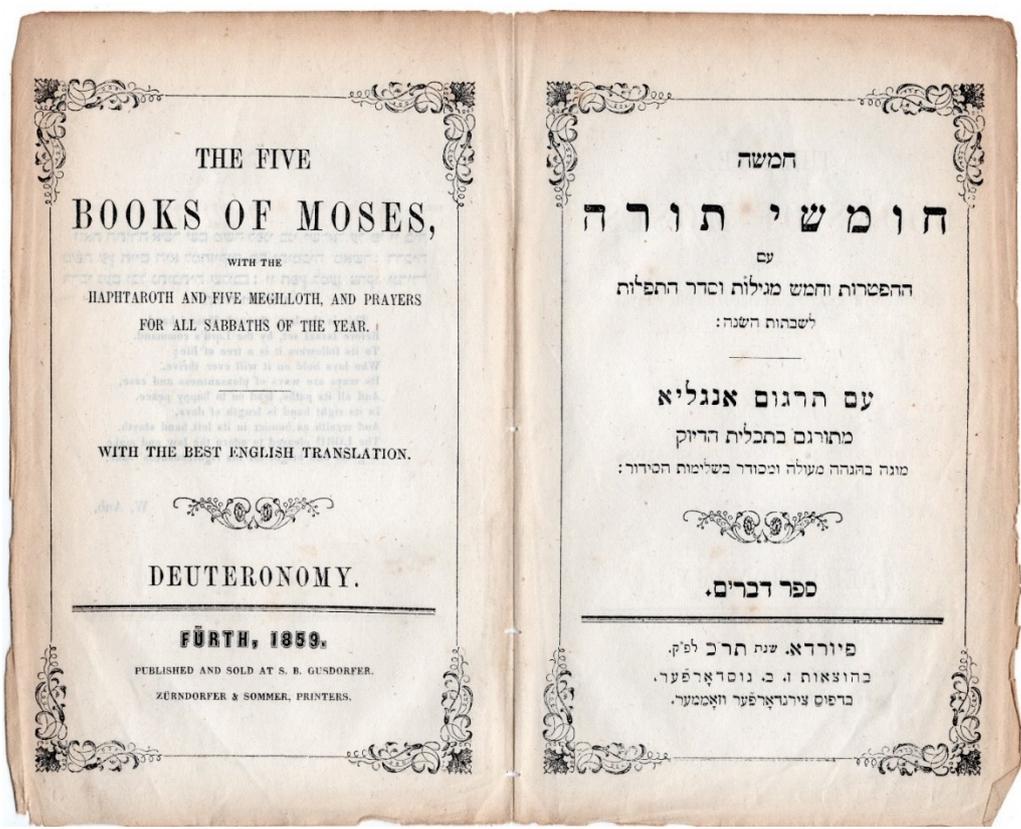
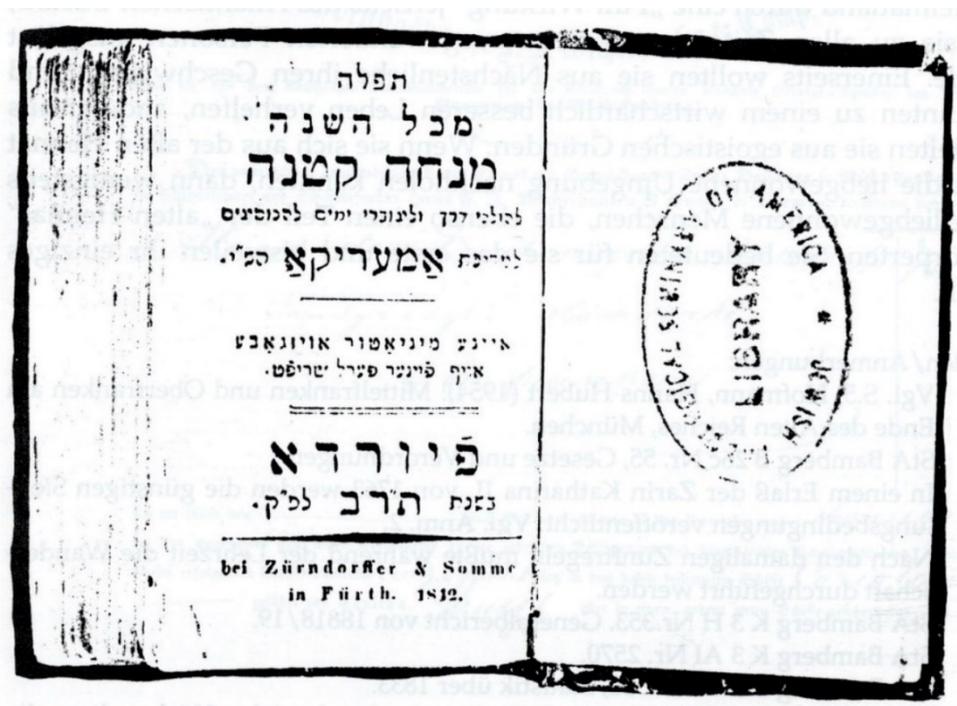
תמונה א כנור , לדעת שלשי הנבונים תמונה טו שטרות  
תמונה ב כנור , לדעת היואניטוס תמונה טז סוסטופני לדעת שלשי הנבונים  
תמונה ג כנור על השטינדור , תמונה יז קרן תמונה יח שופר  
לדעת קצתם תמונה יט הצוצרה לדעת קצתם  
תמונה ד נבל , לדעת שלשי הנבונים תמונה כ הצוצרה לדעת אחרים  
(טלפניוס וטן הצר) תמונה כא תוף לדעת שלשי הנבונים  
תמונה ה נבל , לדעת יוספן תמונה כב תוף לדעת אחרים  
תמונה ו נבל עשוי , לדעת קצתם תמונה כג שטרות לדעת אחרים  
תמונה ח נבל על עלמות לדעת קצתם תמונה כד שטרות לדעת אחרים  
תמונה ט קהרס , לדעת קצתם תמונה כה טנעניעים לדעת שלשי הנבונים  
תמונה י קהרס , לדעת קצתם תמונה כו שלשים  
תמונה יא קהרס , לדעת אחרים תמונה כז צלצלו תרועה  
(טלפניוס וטן הצר) תמונה כח צלצלו שטע  
תמונה יב שכתא תמונה יג פסנתרון תמונה כט ונת אלס חוקים לד"ק  
תמונה יד קעב תמונה יז חליל תמונה יח גזולור לד"ק





Von der glänzend ausgestatteten Talmudausgabe erschienen nur die ersten zwei Bände, weil ihr Erlös nicht die Kosten deckte. 1831 weigerte sich David Zirndorfer, die

Antrittsrede des Dr. Isaak Loewi zu drucken. 1840 wurde Schwiegersohn Juda Sommer (1792–1866 [AF]) Kompagnon, unter dem Namen „Zürndorffer & Sommer“ erschienen 28 Druckwerke, darunter 1842 ein Gebetbüchlein für Auswanderer und 1859 die fünf Bücher Mose mit englischer Übersetzung.



Nachdem Juda Sommer kinderlos verstorben war, kaufte im November 1868 Albrecht Schröder die Druckerei.<sup>13</sup> In diesem Jahr erschien der letzte hebräische Druck.<sup>14</sup> Das Haus Rosenstraße 12 kaufte Schröder erst 1872.<sup>15</sup>

1761 errichtete Izick ben Löb Buchbinder (1726–1803 [AF f277]) eine Druckerei in der Alexandergasse (zuletzt Alexanderstraße 9, abgebrochen) im Haus des Mäzens Baruch Jaffe (1707–1791 [AF]).



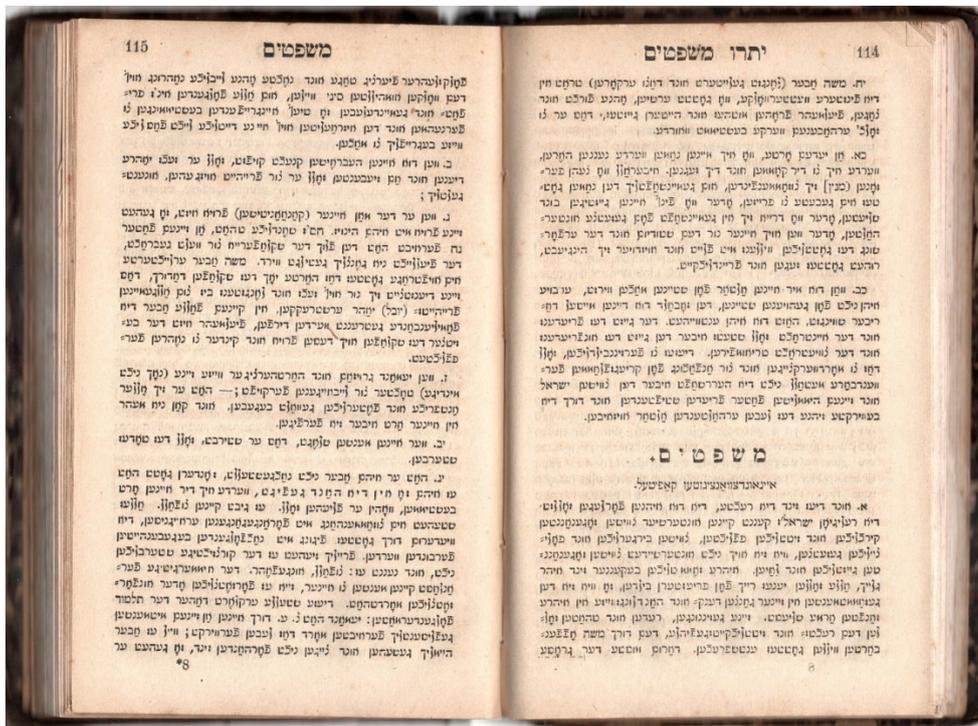
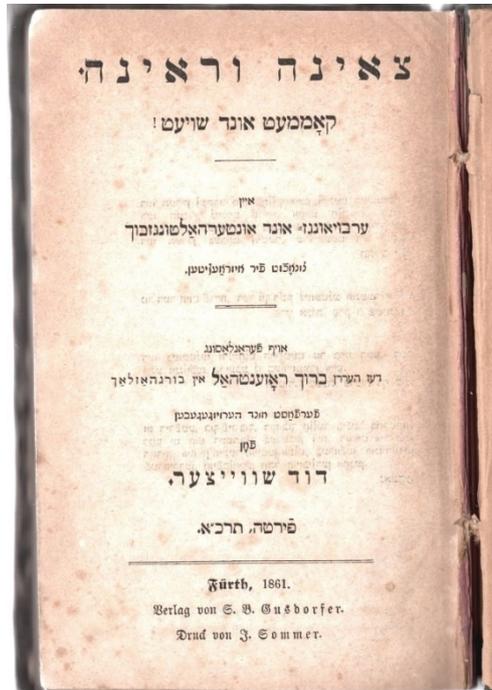
Diese lieferte bis 1792/93 ungefähr 70 Druckwerke, darunter 1767 den Pentateuch, 1768 die ersten Statuten des Waisenhauses und 1773 „Sichron Josef“ des Oberrabbiners Steinhart.



Es gab also, wie schon 1691–1701, auch von 1761–1792 zwei Druckereien nebeneinander.<sup>16</sup> 1762 druckte erstmals Henoch ben Löb Buchbinder (1724–1807 [AF]) im Schindelhof (jetzt Schindelg. 4). Er täuschte in einigen seiner Werke Nürnberg als Druckort vor.<sup>17</sup> Die 1756 angeblich in Amsterdam gedruckte Haggada könnte aus seiner Offizin stammen.



1762–1769 druckte Josef Petschau (~1705–1771 [AF]), der auch Verleger und Vorsteher der Jeschiva war, mit seinem Sohn Mendel Bär (1745–1775 [AF]) 17 Werke.<sup>18</sup> Insgesamt wurden in Fürth gedruckt die fünf Bücher Mose, die Propheten, Gebetbücher für Fest- und Werktage, religiöse Lehrbücher, die Psalmen und andere religiöse Lieder, Kalender sowie in Raschi-Schrift auf Jiddisch „Zene Rene, ein erbauliches und Unterhaltungsbuch auf Veranlassung des Herrn Baruch Rosenthal in Burghaslach“ gedruckt 1861 bei S. B. Gusdorfer (= Ortsartikel Druckereien).



<sup>1</sup> Löwenstein III, S. 1f. – <sup>2</sup> StaaABA, Rep. B81.16. – Löwenstein III, S. 2: bis 1698). – <sup>3</sup> Geschichtsblätter 1/2014, S. 22. – <sup>4</sup> Löwenstein II, S. 79, Löwenstein III, S. 3. – <sup>5</sup> Aufbau 4.1.1991. – <sup>6</sup> Löwenstein III, S. 2f. – Fronmüller, S. 57. – Löwenstein II, S. 131. – <sup>7</sup> Habel, S. 354. – <sup>8</sup> Löwenstein II, S. 131. – <sup>9</sup> Löwenstein III, S. 3. <sup>10</sup> Sax, S. 14.– AF). <sup>11</sup> Löwenstein II, S. 154f.– Löwenstein III, S. 4.– AF. <sup>12</sup> Barbeck, S. – <sup>13</sup> Löwenstein III, S. 6f. – AF. – <sup>14</sup> NJBF 1974, S. 29. – <sup>15</sup> Habel, S. 342. – <sup>16</sup> Löwenstein II, S. 117f.– Löwenstein III, S. 4.– Wunschel.– NJBF 1974, S. 30.– NJBF 1982, S. 29. <sup>17</sup> Löwenstein III, S. 5. – AF. – <sup>18</sup> Löwenstein III, S. 5. – AF. – Abb. Megale Amukot: StadtAF Hebraica 117. – Abb. Auswanderer-Sidur: Privatarchiv Johann Fleischmann.

## 1692

wurde die Synagoge wesentlich umgebaut.<sup>1</sup>

Am 25.6.1692 starb der gelehrte Parnass Salomon „Schneior“ From (\*~1620 [AF]). Sein Haus mit Privatsynagoge (zuletzt Königspl. 5, 1988 abgebrochen) hinterließ er seinem Sohn Abraham From (1648–1700 [AF]) und dem Schwiegersohn Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 181. – Marx, S. 105. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 143. – AF.

## 1693

protestierten die Juden dagegen, dass die Fürther Nachtwächter „Ihr lieben Christen, seid munter und wacht“ riefen, obwohl sie den gleichen Beitrag für diese zahlten. Domprobst Philipp zu Guttenberg entschied, dass „ihr lieben Herren“ zu rufen sei.<sup>1</sup>

1693 ließ der bambergische Schutzjude Samson Pollak (~1650–1715 [AF]) in seinem Köblersgut am Eck der Oberen Fischergasse ein zweigeschossiges Wohnhaus mit Steingiebel (jetzt Gustavstraße 32) errichten.<sup>2</sup>



Am 17.6.1693 erließ Nürnberg eine Verordnung, die den Juden unter mancherlei Bedingungen erlaubte, tagsüber in der Stadt Geschäfte zu betreiben.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 174. – <sup>2</sup> Salbuch 1700, S. 34. – Marx, S. 106. – Habel, S. 134. – AF. – <sup>3</sup> Barbeck, S. 70f.

## 1694

Um 1694 wurde **Moses Wolf**, Sohn des Jehuda, bisher in Minsk, zum Rabbiner in Fürth berufen. Doch ist unklar, ob er die Stelle antrat, 1700 befand er sich jedenfalls in Minsk.

Löwenstein I, S. 18f.

## 1697

bestimmte Bärmann Fränkel (~1660–1708 [AF]), ein Sohn des „Seckel“ Levi, in seinem ersten Testament zwei Zimmer in seinem Hinterhaus (zuletzt Schulhof 5, 1938 zerstört) als zukünftiges Beth haMidrasch (Lehrhaus) (s. Ortsartikel Klaus). 1697 entstand die Neue Synagoge, auch Neuschul oder Kaalschul genannt (zuletzt Schulhof 2, 1938 zerstört), ein zweigeschossiger Fachwerkbau neben der Altschul, „weil die alte Hauptschul die Zahl der Juden nicht mehr kunte fassen.“ (s. Ortsartikel Neue Synagoge).

Abb. Boener 1705 (Ausschnitt).



Die **Neue Synagoge**, auch Neuschul oder Kaalschul genannt (zuletzt Schulhof 2), ein zweigeschossiger Fachwerkbau neben der Altschul, wurde 1697 errichtet, „weil die alte Hauptschul die Zahl der Juden nicht mehr kunte fassen.“ Die Synagoge befand sich im Obergeschoss. Die beiden Türen links in Boeners Kupferstich zeigen die separaten Aufgänge zu Männer- und Frauenbereich. Auch der Aron haKodesch (auskragender Thora-schrein) ist gut zu erkennen. Das Memorbuch der Neuschul wurde 1708 begonnen und bis 1915 fortgeführt.<sup>1</sup> Im Keller befand sich bis 1717 die Fleischscharre (Kleintier-Schlachthaus). Die Zugangstür hier wurde vermauert und in 12,35 m Tiefe die

„Frauentuck“, die Gemeinde-Mikwe (rituelles Tauchbad) eingerichtet.<sup>2</sup> (s. Ortsartikel Mikwen). Seit im 19. Jahrhundert Streit zwischen thoratreuen und assimilierten Gemeindegliedern entbrannte, nutzten die thoratreuen die Neuschul. 1853 waren Dach, Fassade und die 24 Fenster der Synagoge renovierungsbedürftig. Dafür und für eine Umgestaltung im Inneren holte Synagogenvorstand Nathan Goßmann (1778–1859 [AF a226]) Kostenvoranschläge ein, die allerdings so hoch ausfielen, dass fraglich ist, ob sie wirklich ausgeführt wurden. Um 1930 gab es in der Neuschul 112 Männer- und 124 Frauensitze.<sup>3</sup> Das Gebäude wurde am 9.11.1938 verwüstet und angezündet, die Ruine 1939 abgetragen. (= Ortsartikel Neue Synagoge).

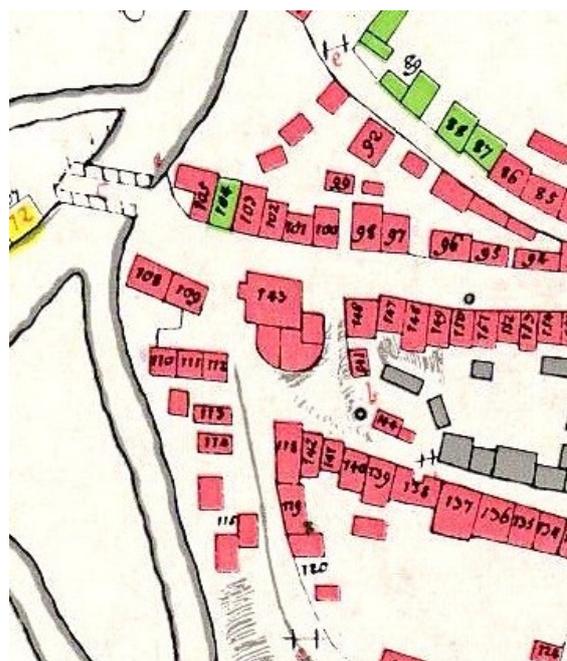
<sup>1</sup> Memor, S. 28, S. 54: 1708-1915. – Ophir/Wiesemann, S. 181: 1709-1929. – <sup>2</sup> Geschichtsblätter 3/2011, S. 63ff. – <sup>3</sup> Steine, S. 293. – Abb. Boener 1705 (Ausschnitt).

## 1698

beschwerten sich die Juden beim Nürnberger Rat, dass Pfarrer Daniel Lochner „die nach ihren Ceremonien gewöhnlichen Schnurzeichen (Eruv) verwehre und dass er den christlichen Einwohnern verbiete, am jüdischen Schabbath und an ihren Feiertagen bei ihnen zu arbeiten.“<sup>1</sup> (s. Ortsartikel Eruv). Am 9.6.1698 gründete sich die „heilige Genossenschaft der Männer des Bundes Abrahams zu Fürth“, die sich Statuten (Takanot) in 37 Punkten gab. Ihr Name bezieht sich auf Abraham, dem der Ewige befahl „beschnitten werde bei euch alles, was männlich ist“ (1. Mos. 17, 10).<sup>2</sup> (s. Ortsartikel Beschneider). Am 26.9.1698 wurde der gelehrte und angesehene Jechiel Daniel Dreyfuss (~1650–1698 [AF]) bestattet, der tot – ermordet – aus dem Wasser nahe der Dooser Brücke geborgen worden war.<sup>3</sup> Der Name Dreyfuss leitet sich ab von Trifus, hebräisch für Trier.

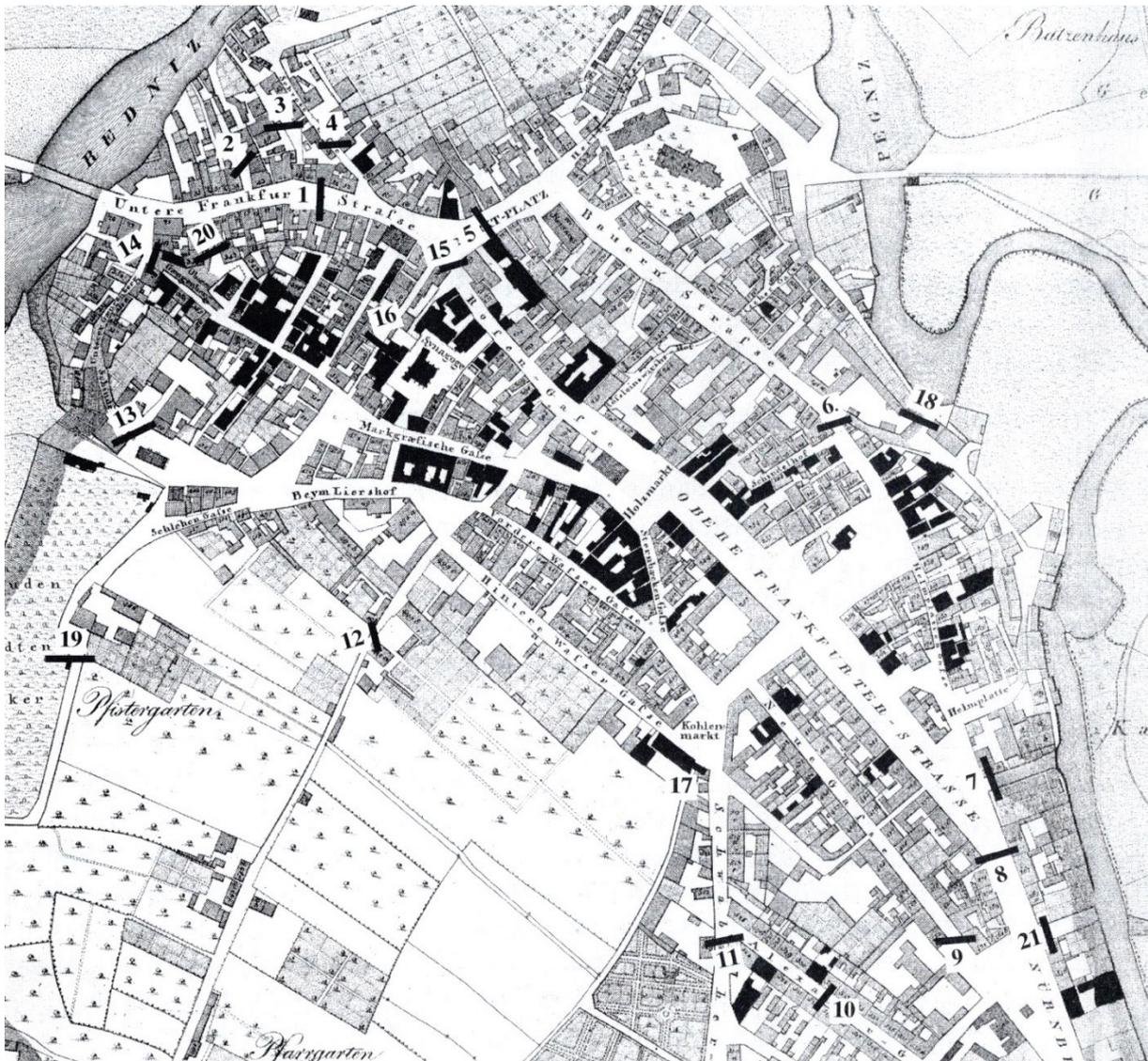
<sup>1</sup> Fronmüller, S. 114. – <sup>2</sup> Freudenthal, S. 91ff. – <sup>3</sup> Löwenstein II, S. 84. – AF, S. 89.

Der **Eruv** definiert einen Ort als gemeinsamen privaten Bereich. Das ist wichtig für Juden, denen religiöse Vorschriften verbieten, am Shabbat in der Öffentlichkeit zu tragen. Stadtmauern können als Eruv dienen. In Orten ohne Mauer wurden Häuser durch Schnüre oder Drähte verbunden und die Ausfallstraßen mit Schranken versehen. Ob die Verbindung unversehrt besteht, wird wöchentlich vor Shabbatbeginn kontrolliert. Der Eruv ermöglicht z.B., ein Gebetbuch in die Synagoge zu bringen oder einen Gehstock zu benutzen. 1698 beschwerten sich die Juden beim Nürnberger Rat, dass Pfarrer Daniel Lochner „die nach ihren Ceremonien gewöhnlichen Schnurzeichen (Eruv) verwehre und dass er den christlichen Einwohnern verbiete, an dem jüdischen Shabbat und an ihren Feiertagen bei ihnen zu arbeiten.“ Er habe die Schnüre eigenhändig abgeschnitten und verboten, dass ein Christ ein Judenkind zur Synagoge trage.<sup>1</sup> Auf dem Plan von 1717 sind unter Buchstabe e „die alten Schranken welche vor Erweiterung des Fleckens Fürth gestanden“ festgehalten.<sup>2</sup>



In Fürth wurde der Eruv nach dem Vorfall von 1698 erst am 21.3.1822 wieder aktenkundig. Da informierte der Stadtmagistrat die Rabbiner, dass er die Drähte „welche an den äußersten Enden der Stadt von einer Straße zur anderen gezogen sind“ verboten hat. Trotz Erklärungen der Unterrabbiner Josua Moses Falkenau (1774–1829 [AF]), Lippmann Herz Gerau (1752–1829 [AF]) und Juda Löb Halberstädter (1777–1831 [AF]) sollten die Drähte innerhalb von zwei Wochen entfernt werden, weil sie der Stadt „das Ansehen eines Judenortes“ geben und „das Talmudische Gesetz unter die Reihe der veralteten Institutionen gehört, die bey heldenkenden Israeliten längst außer Übung kommen.“ Schließlich wurde die am 20.11.1822 neu eingeführte Straßenbeleuchtung als Eruv angenommen und bei der Stadterweiterung jeweils angepasst.



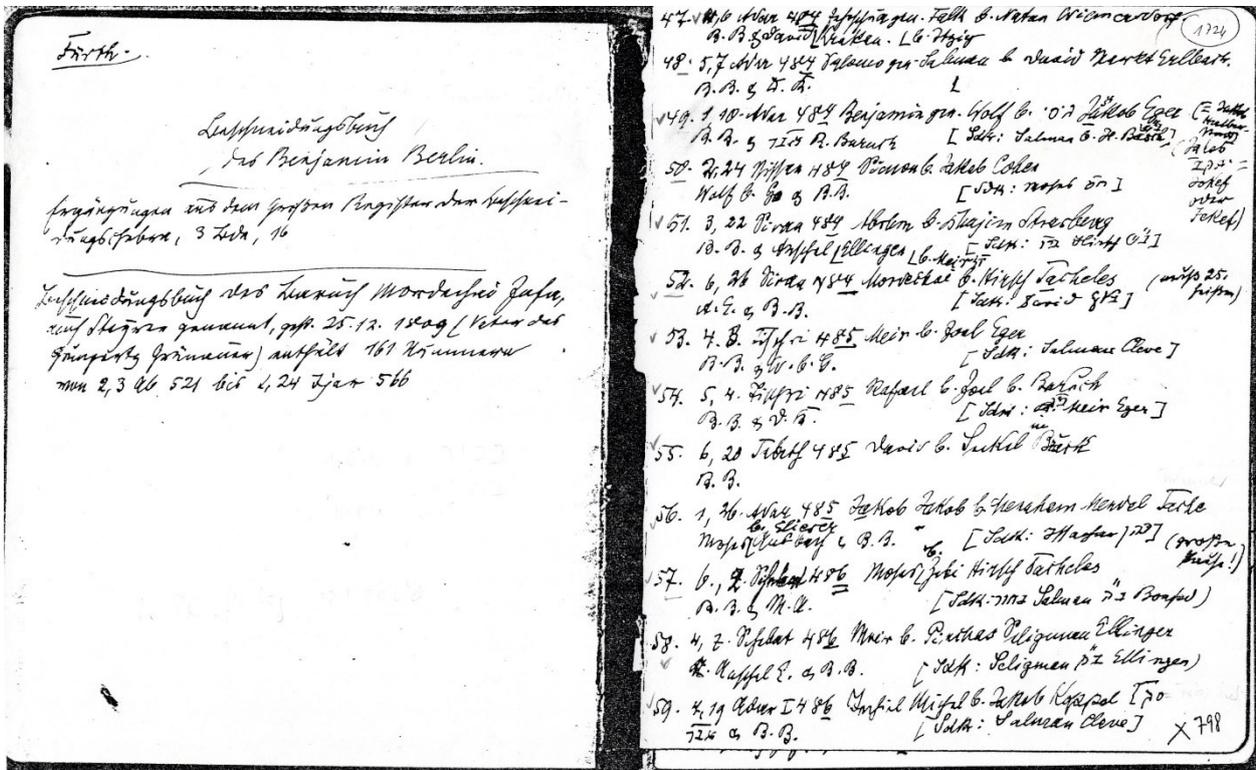


Er reichte zuletzt bis zur Zähstraße, wo die fromme Familie König wohnte. 1938 wurden die Eruvdrähte mehrmals durchschnitten, danach keine Genehmigung mehr zum Wiederanbringen erteilt.<sup>3</sup> (= Ortsartikel Eruv).

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 114. – <sup>2</sup> Vetter. – <sup>3</sup> Heimatblätter 2000/1, S. 6f. – AF. – Abb. Eruv 1717: Vetterplan (Ausschnitt).

Die „heilige Genossenschaft der Männer des Bundes Abrahams zu Fürth“ gründete sich am 9.6.1698 (30. Sivan 458) und gab sich Statuten (Takanot) in 37 Punkten. Der Name bezieht sich auf Abraham, dem der Ewige befahl „beschnitten werde bei euch alles, was männlich ist“ (1. Mos. 17, 10). Die **Beschneider** (Mohalim, Sg. Mohel) waren Rabbiner mit besonderer Ausbildung. Sie verlangten deshalb, dass nur sie diese Mizvah (fromme Pflicht) ausführen durften. Neulinge lernten von Erfahrenen, die Handlung selbst wurde von zwei Mohalim ausgeführt und streng überwacht. Punkt 12 legte fest, dass bei jeder Beschneidung der Name des Kindes, seines Vaters, der Ort, das Datum und der Name des Mohels in einem Register dokumentiert werden musste. Punkt 20 bestimmte, dass ein Mohel bei Fehlsichtigkeit nicht mehr beschneiden durfte. Punkt 21 verpflichtete den Mohel, sich am Tag oder der Nacht vor der Beschneidung zu vergewissern, ob das Kind

gesund war. Punkt 24 verlangte von neuen Mitgliedern neben Gottesfurcht den Nachweis ihrer mindestens einjährigen Ausbildung und drei Gulden Eintrittsgeld. Punkt 25 verpflichtete den Mohel, das Kind am Abend des Beschneidungstages nochmals zu untersuchen, Punkt 35 eine weitere Untersuchung am dritten Tag nach der Beschneidung. Als Gründungsmitglieder wurden genannt der Vorsteher Rabbiner Wolf (= Rabbiner Moses Wolf von Minsk?), Moses Ansbach, der gelehrte Lemmel, d.i. Lämmlein Ullmann (~1635–1713 [AF]) und der Aluf (wörtlich Fürst, meint Gemeindevorstand) Rabbiner Benjamin, d.i. Benjamin Wolf Bendit (~1640–1709 [AF]).<sup>1</sup> Von Oberrabbiner Meir ben Ascher haLevi (1599–1683 [AF]) ist bekannt, dass er schon 1667 Mohel war. Auch die Oberrabbiner Baruch Rappaport (~1668–1746 [AF]) und Hirsch Janow (1733–1785 [AF]) übten das Amt aus. Ein Messer, manchmal mit einer Puderdose und einem Teller, auf einem Grabstein zeigt an, dass hier ein Mohel ruht, wie bei Jomtov Uffenheimer (~1675–1709 [AF d455]), Samuel Oettinger (~1680–1757 [AF j267]), Moses Eger (1748–1816 [AF e288]) und Menki Zimmer (1813–1881 [AF a235]). 1724 beginnt das Mohelbuch des Benjamin Fränkel-Berlin (1694–1773 [AF]), der bis kurz vor seinem Tod fast 600 Beschneidungen vornahm.





Weil nach Ansicht des Stadtmagistrats Beschneidungen durch Personen ausgeführt wurden, die „keine chirurgische Fertigkeit“ haben, verfügte er am 15.12.1829, dass sie das Zeugnis eines anerkannten Chirurgen oder des Gerichtsarztes über ihre Befähigung beibringen müssen. Zu dieser Zeit waren in Fürth zehn Mohalim tätig: Wolf Lippmann Hamburger (1770–1850 [AF a230]), Moses Jakob Adelsdorfer (1759–1839 [AF f385]), Salomon Merzbacher (1773–1857 [AF c216]), Josef Henochsberg (1770–1832 [AF e101]), Abraham Reichmann (1782–1858 [AF]), Salomon Schlesinger (1774–1847 [AF e346]), Seligmann Feuchtwanger (1786–1852 [AF]), Chaim Löb Kleefeld (1760–1835 [AF d330]), Hopfenhändler Jakob Löwenstein (1788–1852 [AF]) und Joel Bär Adler (1765–1845 [AF]). Alle außer Löwenstein reichten ein „Wundärztliches Zeugnis“ ein. Das für Unterrabbiner Hamburger lautete: „Der hiesige Handelsmann Herr Wolf Lippmann Hamburger, welcher sich seit mehr als 25 Jahren einen vorzüglichen Ruf bei seinen Glaubensgenossen in der Beschneidung der Knäblein verschafft und den Unterzeichneter bei einigen solchen Operationen zugesehen und genau beobachtete, wie er mit Vorsicht und praktischer Gewandheit eine gewisse Sicherheit verband, daß ich nicht anstehe, ihm das Zeugnis als einem geschickten und vor vielen Andern, welche ich sah, bewährten Mann in diesem Fache geben kann. Fürth, 31. Dez. 1829. J. V. Pfoerringer Amts-Chirurg“. Im Dezember 1832 waren nur noch Hamburger, Feuchtwanger und Merzbacher aktiv, Reichmann sei als Diener des Beschneidungs-Instituts für den religiösen Ablauf der Zeremonie verantwortlich, beschneide nicht selbst. Gestorben vor Juli 1838: Henochsberg am 20.3.1832, Kleefeld am 30.3.1835. Wegen Altersschwäche unbrauchbar geworden Adler und Adelsdorfer. Bader Lippmann Merzbacher (1799–1861 [AF a212]) wurde am 26.7.1838 zugelassen. 1845 waren aktiv: Wolf Lippmann Hamburger, Salomon Merzbacher, Seligmann Feuchtwanger, Lippmann

Merzbacher. Vorstand war Philipp Heilbronn (1781–1860 [AF a083]). Metallwarenhändler Seligmann Dinkelsbühler (1801–1881 [AF A027]), der seine Ausbildung zum Mohel vor 1832 in Würzburg erhalten hatte, erhielt am 14.5.1847 die Erlaubnis des Stadtmagistrats, im selben Jahr auch Optikus Benjamin Goldschmidt (1808–1894 [AF w855]). 1853 erhielt der Kaufmann und Manufakturwarenhändler Menki Zimmer (1813–1881 [AF a235]) die Zulassung, da Hamburger, Feuchtwanger und Löwenstein verstorben waren und der sehr alte Salomon Merzbacher (1773–1857 [AF c216]) nicht mehr aktiv war. 1873 wurden Mauri Zimmer (1845–1900 [AF p062]) und Abraham Birnbaum (1845–1915 [AF w859]) zugelassen.<sup>3</sup> 1884 wurde Hirsch Zimmer (1855–1897 [AF]) nach dem Tod seines Vater Menki Zimmer zugelassen. Das Mohelbuch des Abraham Birnbaum (1845–1915 w859) beginnt am 12.2.1874. Darin sind bis 13.9.1913 455 Britot (Beschneidungen) aufgezeichnet.

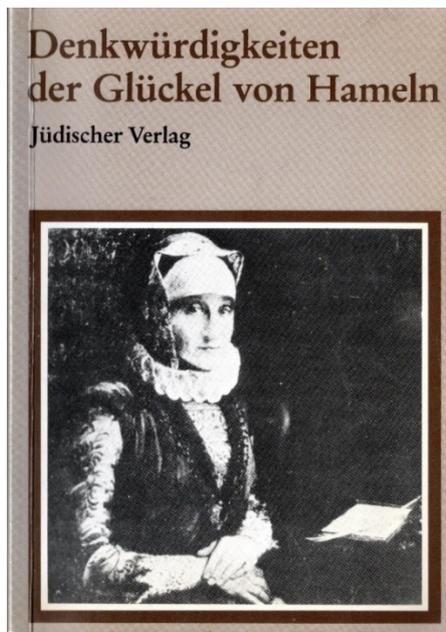
Handwritten Hebrew text from a Mohel book. The text is written in a cursive script and includes a date at the bottom: "12. Febr. 1874". The text appears to be a record of a circumcision, mentioning names and dates. The first line starts with a large letter 'א' (Aleph).

Am 14.11.1914 beginnt das Mohelbuch des Alexander Tachauer (~1885–1969 Jerusalem). Es endet 1956 in Israel, erster Eintrag in Fürth 12.2.1919, der letzte am 26.5.1933.<sup>2</sup> Kopien der von 1698 bis 1877 in Fürth geführten Beschneidungsregister werden jetzt im Staatsarchiv Nürnberg verwahrt.<sup>4</sup> (= Ortsartikel Beschneider).

<sup>1</sup> Freudenthal, S. 91ff. – AF. – <sup>2</sup> Tachauer. – <sup>3</sup> StadtAF, Fach 22/1. – <sup>4</sup> StaatsAN, Rep. 515/7, JM 89-JM99. Abb. Mohelbuch Berlin: New York, Leo-Baeckh-Institute, Jacob Jacobson Collection III 20. – Abb. Mohelbuch Birnbaum.

## 1699

Im Spätsommer 1699 zog der ansbachische Hoffaktor Gabriel Levi Fränkel (1640–1710 [AF]) Geld ein für Glikl, Tochter des Juda Löb, genannt Glückel von Hameln (1645–1724). Als sie nach Fürth kam, um mit ihm abzurechnen, weigerte er sich, Provision dafür anzunehmen, erklärte seine Dienste zur Mizvah (frommen Pflicht) und empfing sie in seinem Haus mit großer Ehre. Auch im Haus ihres Verwandten Man ben Mordechai ha-Cohen wurden sie sehr gut aufgenommen.<sup>1</sup>



1699 stifteten der Kazin (reiche Kaufmann) Abraham From (1648–1700 [AF]) und sein Schwager Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]) gemeinsam die Synagoge in dem vom Vater/Schwiegervater Salomon Schneior 1692 geerbten Haus (zuletzt Königspl. 5, 1988 abgebrochen) und ein Beth haMidrasch (Lehrhaus), das nach den beiden Schneior- oder Eisik-Schul genannt wurde (s. Ortsartikel Schneior- oder Eisik-Schul).

<sup>1</sup> Glückel, S. 259, S. 263.



Der Kazin (reiche Kaufmann) Abraham From (1648–1700 [AF]) und sein Schwager Isaak „Eisik“ Bing (~1645–1720 [AF f467]) stifteten 1699 gemeinsam die Synagoge in dem vom Vater/Schwiegervater Salomon „Schneior“ From 1692 geerbten Haus (zuletzt Königspl. 5, 1988 abgebrochen) und ein Beth haMidrasch (Lehrhaus), nach den beiden **Schneior- oder Eisik-Schul** genannt. Nachdem die Familien From und Bing 1670 aus Wien ausgewiesen waren, zog Eisik Bing zuerst nach Frankfurt/Main, dann erst nach Fürth,<sup>1</sup> weshalb er zuweilen auch Eisik Frankfurter genannt wurde. Abraham From vermachte dem Lehrhaus durch Testament vom 24.2.1700 – dem Tag bevor er starb – 3.000 Taler, seinen Hausanteil und alle seine Bücher in der Synagoge samt Thora mit Schmuck. Von dem Geld sollte ein Klausrabbiner angestellt und unterhalten sowie im Haus eine Wohnung für ihn eingerichtet werden. Der Rabbi sollte mit acht Talmudbefähigten studieren.<sup>2</sup> Im Plan von 1717 werden noch Abraham From und Isaak (Sohn des Seligmann (Bing) als Eigentümer von Haus 18 (zuletzt Königspl. 5) angegeben.<sup>3</sup> Nach dem Tod von Eisik Bing 1720 erbte das Haus, in dem sich eine Mikwe befand, sein Sohn Abraham Bing (~1670–1734 [AF]), der es 1728 an Isaak „Seckel“ Fränkel (1692–1751 [AF]), einen Sohn des Oberrabbiners Bärmann mit der Bedingung verkaufte, das Lehrhaus darin auf ewig zu erhalten. Seckel verlegte die Synagoge und die Rabbinerwohnung ins Rückgebäude. Nach dem Tod des Klaus-Rabbiners Seligmann Merzbacher (~1690–1761 [AF]) forderten sein Sohn Hirsch Merzbacher (~1730–1771 [AF]) und dessen Schwager Jakob Uhlfelder (weggezogen) 944 Gulden und 30 Kreuzer von der Eisik-Bing-Stiftung. Das lehnten deren Vormünder (Pfleger) Benjamin Fränkel-Berlin (1694–1773 [AF]), Salomon Beer, d.i. Salomon Bär Fränkel (~1730–1766 [AF]) und Abraham Straßburger (1724–1776 [AF]) ab. Das Beth Din (Rabbinatsgericht), bestehend aus Oberrabbiner Josef Steinhart (1700–1776 [AF]) und den Dajanim (Beisitzern) Benjamin Wolf Frankfurter (~1690–1776 [AF]) und Josef Hess (1773 nach Weikersheim) lehnte die Forderung am 13.2.1776 unter Hinweis auf das Testament des Abraham From ab. Der hatte verfügt, dass die Klaus und der Rabbiner nur aus den Zinsen zu unterhalten sind. Allerdings habe Hirsch Merzbacher das Recht auf die Rabbinerstelle. Die Entscheidung übersetzte 1832 der Kaalschreiber Löb Aaron Bamberger (1775–1860 [AF c109]) aus dem Hebräischen.<sup>4</sup> Jesaja Fränkel (\*1765 Fü) verkaufte das Haus mit der Stiftung 1805 dem Juwelier und Parnass Wolf Neuburger (1739–1809 [AF]) unter der Bedingung, die Stiftung auf ewig zu erhalten. Wolf Neuburgers Schwiegersohn, der Juwelier und Parnass Isaak Mannheimer (1773–1859 [AF]) folgte ihm als Verwalter der Schul und stiftete dazu. Die letzten Vorbeter der Eisik-Schul waren Dajan Juda Löb Halberstädter (1777–1831 [AF]) bis zu seinem Tod und der Stiftungspräsident David Lazarus Farnstrog (1803–1868 [AF]). Farnstrog betete und lernte den ganzen Tag Mischna im Stiftungsgebäude bis die Schul am 21.6.1832 behördlich geschlossen und ihre Mittel 1834 mit der „Mannheimer Stiftung“ vereinigt wurden. Die Eisik-Schneior-Schul soll die beliebteste Privatsynagoge gewesen sein.<sup>5</sup> Auch das um 1700 begonnene Memorbuch wurde in die Mannheimer-Schul transferiert.<sup>6</sup> (= Ortsartikel Eisik- oder Schneior-Schul).

<sup>1</sup> Löwenstein II, S. 76, S. 117. – Löwenstein III, S. 1f. – AF. – <sup>2</sup> StadtAF, Fach 30/28. – Löwenstein II, S. 142. – <sup>3</sup> Vetter. – <sup>4</sup> StaatsAN, Reg. v. Mfr., Judensachen, Abg. 1932, Nr. 136. – <sup>5</sup> Geschichtsblätter 2/2011, S. 43ff. – Geschichtsblätter 3/2011, S. 76f. – <sup>6</sup> Ophir/Wiesemann, S. 181.

## 1700

Am 25.3.1700 wurde **Elieser Heilbronn** (Jaroslaw 1648–2.10.1700 Fü) als Oberrabbiner mit großer Ehre empfangen. Er hatte profunde Kenntnisse und konnte brillant diskutieren, was ihm den Beinamen „Charif“ (der Scharfe) einbrachte. Als Oberrabbiner war Elieser Heilbronn auch Aw Beth Din (Vorsitzender des Gerichts) und Leiter der Jeshiva. Leider erlitt er sechs Monate nach dem Amtsantritt einen tödlichen Unfall. Weil er während des Laubhüttenfestes beerdigt wurde, wurden seinem Sarg Etrog und Lulaw (der Feststrauß) vorausgetragen. Seine Tochter Lea, verheiratet mit dem Schwabacher Rabbiner Moses Katzenellenbogen, wurde am 20.3.1740 neben ihm bestattet, und dann für beide ein gemeinsamer Grabstein errichtet,<sup>1</sup> der zwischen 1938 und 1945 zerstört wurde.



Ab 1700 bekleidete **Bärmann Fränkel** (~1660–1708 [AF]) vertretungsweise die Stelle des Oberrabbiners in Fürth, wurde aber nie offiziell ernannt. Er war ein Enkel des reichen Koppel Fränkel in Wien, kam 1670 von dort nach Fürth. Seit 1686 war er Rabbinatsbeisitzer, seit 1693 als Oberrabbiner von Schnaittach und Ansbach auch Vorsitzender des Gerichts. Bis 1696 lebte er in Schnaittach. 1697 verfasste er ein erstes Testament. Mit seinem zweiten Testament stiftete er 1707 die „Klaus“ (s. Ortsartikel Klaus). Bei den Verhandlungen im Zusammenhang mit der Bücherkonfiskation 1702 war Fränkel anfangs Sprecher der Betroffenen, doch dann erklärte er der Untersuchungskommission, er werde mit einem getauften Juden nicht weiterverhandeln, da er Rabbiner der Brandenburgischen Gemeinde, aber nicht der Juden in Fürth sei.<sup>2</sup> Er starb während

des Laubhüttenfestes, weshalb auch seinem Sarg Etrog und Lulaw (Feststrauß) vorangetragen wurden.<sup>3</sup>



Das Grab des Bärman Fränkel (~1660–1708 [AF]) wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört (s. auch Ortsartikel Memorbuch der Klaus). Von 1700 bis Anfang des 19. Jahrhunderts war das anfangs zweigeschossige Traufhaus im Schindelhof (jetzt Schindelg. 14) in jüdischem Besitz.<sup>4</sup> Um 1700 erwarben die Söhne des Juda Löb Gumperz in Kleve, Salomon Kleve-Gumperz (~1670–1734 [AF]) und Moses Kleve-Gumperz (weggezogen) für 1.200 Gulden einen kunstvollen Parochet (Vorhang für den Thoraschrein), den Chasan (Vorbeter) Elchanan Naumburger (~1670–1746 [AF]) gefertigt hatte, und stifteten ihn der Gemeinde.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Löwenstein I, S. 20f. – AF S. – <sup>2</sup> NJBF 1972, S. 16. – <sup>3</sup> Löwenstein I, S. 22ff. – AF, S. 92ff. – <sup>4</sup> Habel, S. 352. – <sup>5</sup> Barbeck, S. 60. – NJBF 1998. – AF, S. 108. – Abb. Altschul: Boener 1705.

## 1702

war Hirsch From (~1660–1739 [AF]), ein Sohn des Salomon „Schneior“, Eigentümer des großen zweigeschossigen Hauses mit Sandsteinfassade an der Straße nach Nürnberg, das im Plan von 1717 als Nr. 274 bezeichnet ist (jetzt Königstraße 89).<sup>1</sup> Er ließ es vermutlich umgestalten, z.B. die prächtigen Stuckdecken im 2. Obergeschoss einbringen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vetter. – <sup>2</sup> Giersch: errichtet. – Habel, S. 218: gestaltet um. – AF.

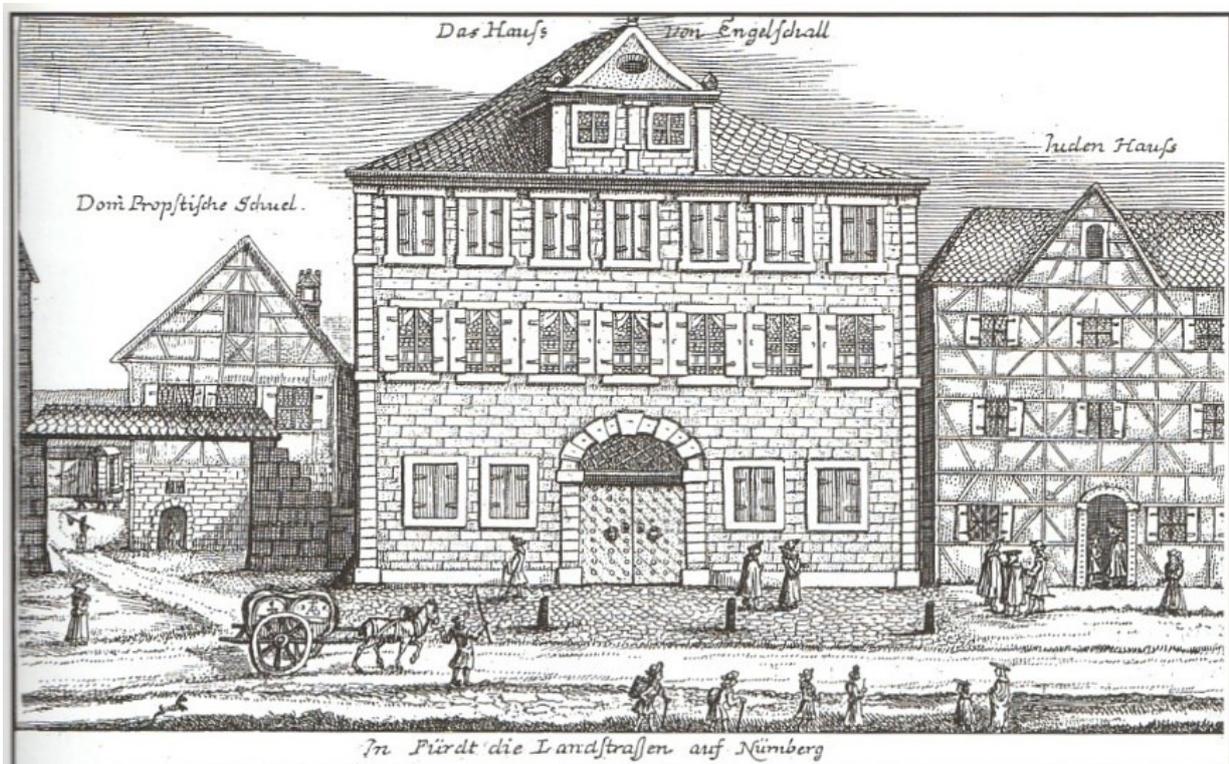
## 1704

wurde Elkan Fränkel Levi (~1650–1720), ein Günstling des Markgrafen Wilhelm Friedrich von diesem anstelle des Druckers Hirsch Frankfurter (~1640–1709 [AF]) als Parnass eingesetzt und erhielt ein Geschenk von 600 Gulden rheinisch (Fronmüller, S. 117). Der Enkel des „reichen Koppel“ Fränkel aus Wien war ein Hauptgegner des Ansbacher Hofjuden Marx Model (~1665-1736).

Barbeck, S. 79.

## 1705

fertigte Johann Alexander Boener mehrere Abbildungen von Fürth mit jüdischem Bezug, darunter „Die zwey Häusser, der alten und Neuen Juden Schulen in Fürth, wie sie von außen her an zusehen samt ihrer Hochzeiten versammlungen“, dem „Haus der Gräber in der hl. Gemeinde Fird – Der Juden Begräbnisse wie sie in Fürth anzusehen“ und „In Fürdt die Landstrassen auf Nürnberg“ (jetzt Königstraße 45-49).





Darauf zeigte er das Haus von Engelschall und daneben das dreigeschossige „Judenhaus“ (jetzt Königstraße 49).<sup>1</sup> Das war damals im Besitz bambergischer Schutzjuden. 1717 gehörte es dem Parnoß Meyer Ansel Ellinger (~1660–1718 [AF]). Das Haus blieb bis ins 19. Jahrhundert jüdisch.<sup>2</sup>

1705 und im Folgejahr gab es wegen neu gebauten Häusern „an der Juden Begräbnis“ Streit zwischen Ansbach und Bamberg.<sup>3</sup>

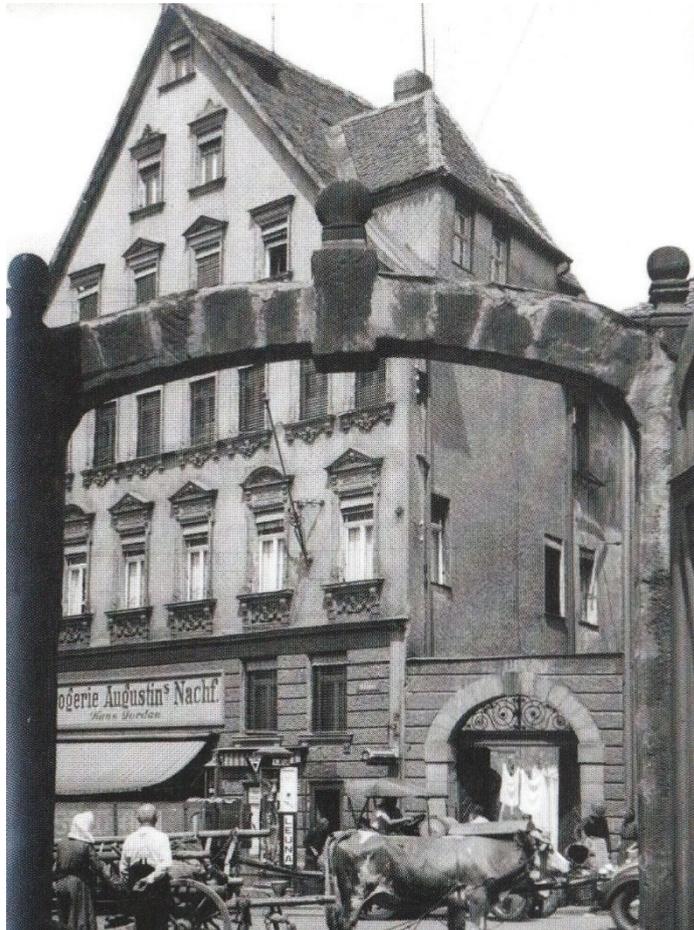
<sup>1</sup> Boener 1705. – <sup>2</sup> Habel, S. 208. – <sup>3</sup> Marx, S. 78.

## 1706

gab es in Fürth 100 jüdische Hausväter, 180 Beständner (Mieter) und 91 Hausbesitzer. Haenle, S. 179.

## 1707

erließ der Markgraf eine Judenordnung, die u.a. festlegte, dass die Juden nicht mehr allein über die Aufnahme auswärtiger Glaubensgenossen und die Wahl ihrer Parnassim entscheiden durften.<sup>1</sup> Am 24.5.1707 stiftete Parnass (Gemeindevorsteher) Gabriel Fränkel (1640–1710 [AF]) die „Gabrielschul“ (jetzt Königstraße 57 Rückgebäude), ein Beth haMidrasch (Lehrhaus) mit Synagoge und Frauenbereich (s. Ortsartikel Gabrielschul). Bärman Fränkel (~1660–1708 [AF]) und sein Sohn Koppel Fränkel (~1684–1755 [AF]) kauften das den unteren Marktplatz beherrschende Haus (jetzt Marktpl. 1) am 16.5.1707, doch Alexander Boener nennt es bereits 1704 Haus des Juden Bärman.<sup>2</sup>

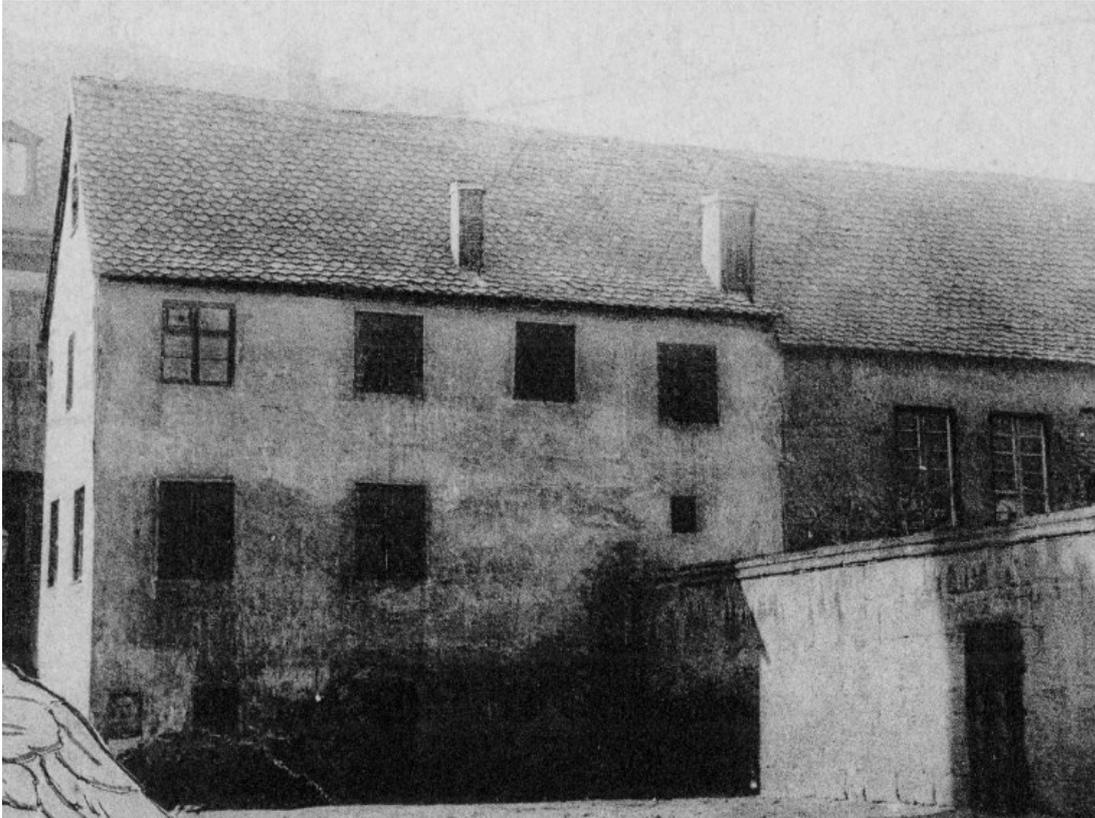


Am 17. Kislev 5468, d.i. am 11.12.1707 verfasste Bärman Fränkel „beim gesunden Zustande“ ein zweites Testament.


 PCV 164  
 Mein Testamente des Rabbinat Berman  
 Fraenkel palz Andenkumb derer von Gab,  
 wüßsen ins Meintliche übertrag.  
 Seligand Fränkel, selb.  
  
 Mit der Hilfe Gottes, sein Verman sei gegeben.  
 1) Dem fünfzigsten Tag Dumbrey 17 Tag in Kislev im  
 Jeseu 5468 Jeseu ist die Kafferman, diein gegeben  
 die Freude, wie sich meine Kinder und meine Tode  
 zu wascheln geben, wie sie sich in die erste haben  
 diein und meine Oblaten wascheln sollen, siehe in  
 Jeseu im ersten Kafferman gegeben; jetzt über Jeseu  
 ist wie sie sich in die haben diein und die  
 auf immer zu haben geben.  
 Der Ordnung der Dinge ist Gottes Gerecht.  
 Was ist im ersten Tag Dumbrey gegeben, dieß man  
 die Dummere von 425 fl wascheln soll, siehe in dieß man  
 und 23 fl diein sein soll, wascheln zu summan 500 fl  
 diein, wie man unter meine Dummere wascheln  
 soll, siehe unter diein, die von meine Kinder,  
 selb man diein, die von meine Witter absumman.  
 Mein Tode, meine Kinder Jeseu und meine Dummere  
 diein Kafferman sollen wie diein wascheln geben diein  
 Zettel wascheln, wie man meine Dummere,  
 siehe diein in Lunde selb diein, wascheln in diein  
 wascheln, jaden wie diein diein Dummere  
 diein wascheln diein zu geben, so diein diein  
 Dummere von 500 fl wascheln wird. Diein geben diein  
 diein Raist Jeseu diein wie diein, diein

Darin beauftragte er seinen Sohn Jakob "Koppel" Fränkel (~1684–1755 [AF]) und seinen Schwiegersohn Koppel Böhm-Fränkel (~1685–1752 [AF]), bei der Obrigkeit die Erlaubnis zur Einrichtung der Klaus einzuholen.<sup>3</sup> Damit war die Klaus gegründet (s. Ortsartikel Klaus).

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 120. – <sup>2</sup> Wunschel: kauft 1707. – Boener: 1704 Bärmanns Juden Haus. – AF. – <sup>3</sup> StadtAF, Fach 29/6. – Histor. Foto Marktpl. StadtAF A2607. – Abb. Klaus 1887: B 233 Sammelbild, Schildknecht.



Parnass (Gemeindevorsteher) Gabriel Fränkel (Fürth 1640–25.6.1710 Bamberg [AF]), auch Gabriel Levi genannt, der sein Domizil nach Bamberg verlegt hatte, stiftete am 24.5.1707, alt und geschwächt durch die Wirren des Krieges, leider fern von Fürth, an dem sein Herz für immer hing, 10.000 Gulden und schrieb: „Von mir soll ausgehen, ein Haus der Zusammenkunft für Gelehrte, die der Zeiten kundig sind, die der Zeit des Wissens und der Zeit, das Wissenswerte zu sammeln in den Toren Vieler und Vollkommener. Ich habe nemlich 6000 fl bereit gelegt zur Bestreitung der Gottesgelehrtheit [...]. Das Kapital von 4000 fl soll ewig bleiben zum Gebrauche für die Heiligkeit des Schulhauses. Sie sollen nemlich nach Verabfolgung der genannten 1000 fl und der gehalten Ausgaben jährlich unter solche Leute vertheilt werden, die sich in reiner Absicht aus Noth mit der Gesetzeslehre beschäftigen, nach dem Willen meiner 2 Söhne.“ Damit wurde das nach ihm **Gabrielschul** genannte Beth haMidrasch (Lehrhaus) mit Synagoge und Frauenbereich in seinem Haus (jetzt Königstraße 57) gegründet.



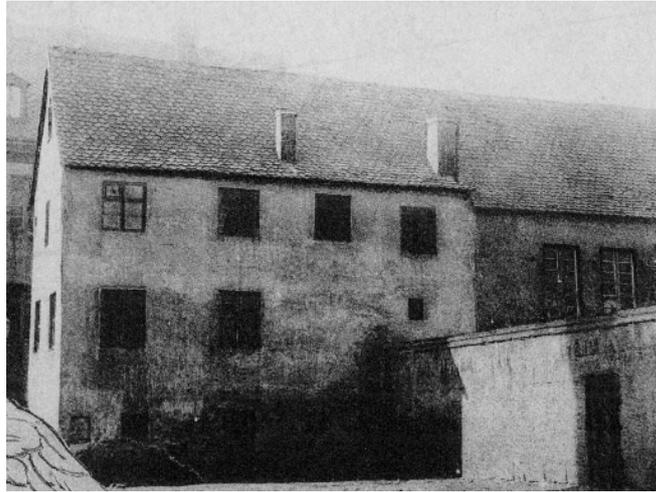
Er ordnete zudem an, dass sein Schwiegersohn, der Rabbiner Moses Brandeis (Prag ~1680–1767 Bunzlau) – auch Moses Levite genannt – und dessen Frau Blümchen (~1680–1721 Bunzlau) aus den Zinsen jährlich 100 Gulden erhalten, was später auf 180 Gulden erhöht wurde. 200 Gulden sollten verwendet werden, um zwei oder drei Personen, die sich mit der Gesetzeslehre beschäftigen, im Haus seiner Nachfahren zu halten. Der Rest der Zinsen sollte unter Leute verteilt werden, die sich aus reiner Not mit der Gesetzeslehre beschäftigen. Er hoffte, dass seine Söhne Seev Wolf „Fürth“ (~1660/65–1733 [AF]) und Abraham Fränkel (~1660–1739 [AF]) sowie Schwiegersohn Salomon „Schneior“ From (~1665–1752 [AF]) und die anderen Schwiegersöhne Lazarus Dinkelsbühler (~1650–1722 [AF]) und Moses Brandeis das Lehrhaus unterstützen werden. Moses Brandeis setzte er zum Leiter ein. Die Urkunde beendete er „Nachdem es mir leider schwerfiel, mit eigener Hand zu schreiben, habe ich mit vollem Bewußtsein meinen Schwiegersohn, den Herrn Salman beauftragt, alles Buchstabe für Buchstabe zu schreiben und alles hat die Kraft, als hätte ich das Gesamte mit meiner eigenen Hand geschrieben. Zum Beweis unterzeichne ich Gabriel, Sohn des Naftali aus Fürth, zur Zeit in Bamberg.“ Als Zeugen unterzeichneten Seev Wolf, Sohn des Herrn Gabriel aus Fürth, der bescheidene Salman Schneior, Sohn des verstorbenen Herrn Jehuda Zwi (~1640–1713 [AF]ü) von Fürth und der bescheidene Abraham, Sohn des Herrn Gabriel von Fürth. Diese Stiftungsurkunde nahm Franziska Sander (\*1848 Fü), Tochter des Stiftungskurators Simon Hendle (1818–1891 [AF]) mit in die USA. Die Brüder Julius und Willy Sander übergaben sie 1951 der Bibliothek des Jewish Theological Seminary in New York.<sup>1</sup> Gabriel Fränkel stiftete auch den Brunnen im Schulhof und machte sich durch Gastfreundschaft, Großzügigkeit und freundliches Wesen einen klangvollen Namen. Von ihm erbten 1710 die Söhne Wolf, Abraham und Schwiegersohn Salomon „Schneior“ From die dreigeschossigen Wohnhäuser. Das Lehrhaus mit Pfründnerwohnungen wurde im 2. Obergeschoss des vermutlich Ende 1716 errichteten Hoftrakts eingerichtet, es war über den Treppenturm erreichbar und hatte eine Mikwe.<sup>2</sup>



Im Plan von 1717 werden als Eigentümer des alten dompropstischen Hauses 219 (jetzt Königstraße 59) und des neuen dompropstischen Hauses 220 (ohne Rückgebäude, jetzt Königstraße 57) noch Gabriel und Löw Fränkel. Löw ist Gabriels Sohn Juda Löb „Amsterdam“ (~1670–10.12.1735 Stuttgart), der im Gefängnis starb, nachdem er als württembergischer Hoffaktor in Ungnade gefallen war.<sup>3</sup> Die Familie Fränkel stand mit den verschiedensten Regenten in Verbindung. Wolf „Fürth“ war seit 1712 württembergischer Hoffaktor. Das lange florierende Unternehmen der Familie machte 1733 große Verluste, ging 1735 in Konkurs. Danach diente die Gabrielschul nur noch als Privatsynagoge.<sup>4</sup> Mindestens von 1820 bis zu seinem Tod war Juwelier Wolf Heinrich Hendle (1788–1837 [AF]) Kurator der Stiftung,<sup>5</sup> seit 1820 mit Silberhändler Jakob Lippmann Bessels (1770–1847 [AF]). Für die täglichen Gottesdienste sorgte noch ein Vorsänger und es gab einen Schammes (Synagogendiener).<sup>6</sup> Am 10.12.1832 berichteten die Vereinsvorstände Ignaz Henle (1784–1862 [AF a154]), Wolf Weikersheimer (1780–1861 [AF c332]) und David Ollesheimer (1791–1841 [AF d086]) auch im Namen des Rabbinate dem Stadtmagistrat: Aus der Stiftung habe sich im Laufe der Zeit durch Missbrauch eine Winkel-Synagoge gebildet. Die Zinsen des Stiftungsvermögens würden in Widerspruch zum Stiftungszweck zur Besoldung eines sogenannten Klaus-Rabbiners verwendet, z.Zt. des Schnittwarenhändlers Elias Bär Neubauer (1770–1852 [AF d335]).<sup>6</sup> Der war mit Fanny (1790–1852 [AF d336]), einer Ururenkelin des Stifters verheiratet. Seit der Heirat war er Stiftungsrabbiner mit freier Wohnung und 50 Gulden Gehalt jährlich. Die Synagoge sollte geschlossen werden, ihr Vermögen der Talmudschule zu Gute kommen. Die Gabriel-Schul wurde am 6.8.1835 behördlich geschlossen und ihr Vermögen zugunsten der Talmudschule eingezogen.<sup>7</sup> Den Angestellten wurden ihre Bezüge auf Lebenszeit belassen. Die Gabriel-Fränkel-Stiftung hatte 1838 noch Wertpapiere in Höhe von 1.900 Gulden angelegt. Als Kurator wurde Handelsmann Bonim Brandenstein (1844 nach New York) ernannt.<sup>8</sup> Das Haus der Gabriel-Schul gehörte nun Meir Straßburger (1773–1848 [AF]). (= Ortsartikel Gabrielschul).

<sup>1</sup> NJBF 1975, S. 11-15. – <sup>2</sup> Giersch, S. 13. – <sup>3</sup> Vetter. – AF. – <sup>4</sup> Haenle, S. 89. – <sup>5</sup> CAHJP, FU 449. – <sup>6</sup> Löwenstein II, S. 94f. – <sup>6</sup> StadtAF, Fach 28/6. – <sup>7</sup> StadtAF, Fach 30/68. – <sup>8</sup> StadtAF, Fach 28/6.

Bärmann Fränkel (~1660–1708 [AF]), ein Sohn des Isaak „Seckel“ Levi (~1630–1691 [AF]), bestimmte in seinem ersten Testament 1697 zwei Zimmer in seinem Hinterhaus (zuletzt Schulhof 5, 1939 abgebrochen) als zukünftiges Beth haMidrasch (Lehrhaus), eine **Klaus**. Ein Raum sollte als Synagoge, der andere als Studierzimmer genutzt werden. Auch verfügte er, dass 425 Gulden unter Verwandten verteilt werden sollten. In seinem zweiten Testament, das er am 17. Kislev 5468, dem 11.12.1707 „beim gesunden Zustande“ verfasste, erhöhte er den Betrag, der unter die Verwandten verteilt werden soll, um 83 Gulden. Seinen Sohn Jakob „Koppel“ Fränkel (~1684–1755 [AF]) und seinen Schwiegersohn Koppel Böhm-Fränkel (~1685–1752 [AF]) bestimmte er zu Vormündern (Testamentsvollstreckern) und beauftragte sie, bei der Obrigkeit die Erlaubnis zur Einrichtung der Klaus einzuholen.

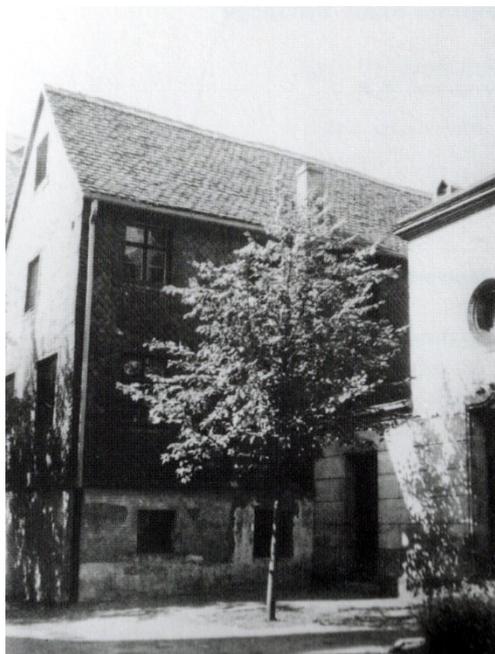


Damit war die Klaus 1707 gegründet. Er hatte schon früher 3.500 Gulden von seinem Vermögen als „kodesch“ (heilig) abgesondert. Die sollten zusammen mit 2.000 Gulden, von seinem verstorbenen Bruder Zacharias Fränkel (~1660–1699 [AF]) hinterlegten und den von ihm und Zacharias für Arme angelegten 800 Gulden, mit weiteren nun gegebenen 200 Gulden, insgesamt 6.500 Gulden „auf ewig“ erhalten, die Zinsen daraus für die Klaus verwendet werden. Dazu kamen von seinem verstorbenen Vater 200 Gulden, von seiner Mutter Radisch (1637–1727 [AF]) vermachte 2.800 Gulden, sodass die insgesamt über 9.500 Gulden verfügte. Es sollte ein in Talmud, Maimonides und den vier Büchern Turim „Hochgelehrter“ für ein Jahresgehalt von 125 Gulden mit sechs fortgeschrittenen Schülern lernen. Die Schüler sollten je drei Jahre im Stiftungshaus lernen. Im Stiftungshaus sollte täglich 24 Stunden gelernt werden. Für die Synagoge sollte ein Vorsänger (Chasan) angestellt werden. Die Vormünder allein sollten bestimmen, weder Gemeinderabbiner noch -Vorstand. Bärmann vermachte der Klaus seine Thora mit dem „Samt-Mändele“, eine Thora seines verstorbenen Vaters, eine seines Großvaters Koppel (in Wien), die seines verstorbenen Bruders Zacharias und noch eine eigene, also zusammen fünf Thorarollen. Dazu eine „silberne Platte“ (Thoraschild), eine „von Silber gemachte Hand“ (Thorazeiger), eine „silberne Tasse“ (Kidduschbecher), eine silberne Thorakrone, zwei „silberne Stecken auf der Thora“ (Thoraauflagen), noch ein silbernes Thoraschild und einen Thorazeiger sowie die Mischna in sechs Bänden. Alles sollte bei besonderen Anlässen in der Altschul benutzt und danach wieder in die Klaus gebracht werden. Das 1633 in Wien begonnene Memorbuch übergab die Familie 1708 der Klaus, dort wurde es fortgeführt. Bärmann vermachte seine zwei Häuser (jetzt Marktpl. 3 und zuletzt Königstraße 50 mit Schulhof 5) unter Ausschluss der Stiftungszimmer seinen zwei ledigen Söhnen<sup>1</sup>

das waren Isaak „Seckel“ Fränkel (1692–1751 [AF]) und Benjamin Wolf Fränkel (1698–1762 [AF]).<sup>2</sup> Die Klaus konnte nach der Schließung der Privatschulen in den 1830er Jahren durch Bemühungen des frommen Wohltäters Isaak David Heumann (1809–1885 [AF]) wiedereröffnet werden. Die Stiftung wurde 1867 erwähnt, 1874 beantragte Kurator Josef Neuburger (1839–1913 [AF]) die Erlaubnis zum Einbau eines Fensters in die Frauensynagoge im 2. Stock.<sup>3</sup> In diesem Lehrhaus wirkten die Gelehrten Shlomo ben Elia Segal, d.i. Salomon Krakauer (~1680–1720 [AF]), Elias Aaron Fränkel (~1680–1722 [AF]), Arie ben Moshe Israel, d.i. Löb Fränkel (~1660–1739 [AF]), Jakob ben Alexander Merzbacher (~1675–1741 [AF]) und Dajan Jeidel ben Schimschon Gosdorf, d.i. Juda Löb ben Samson Gosdorfer (1665–1746 [AF]), dessen Sohn Simon (\*1715 Fü)

sich 1748 in Nürnberg auf den Namen Matthäi taufen ließ.<sup>4</sup> Die Klaus wurde im November 1938 zerstört (= Ortsartikel Klaus).

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 29/6. – <sup>2</sup> AF. – <sup>3</sup> Steine, S. 291.– AF. – <sup>4</sup> K+D, S. 83. – AF. – Hist. Foto StAF P75/20.

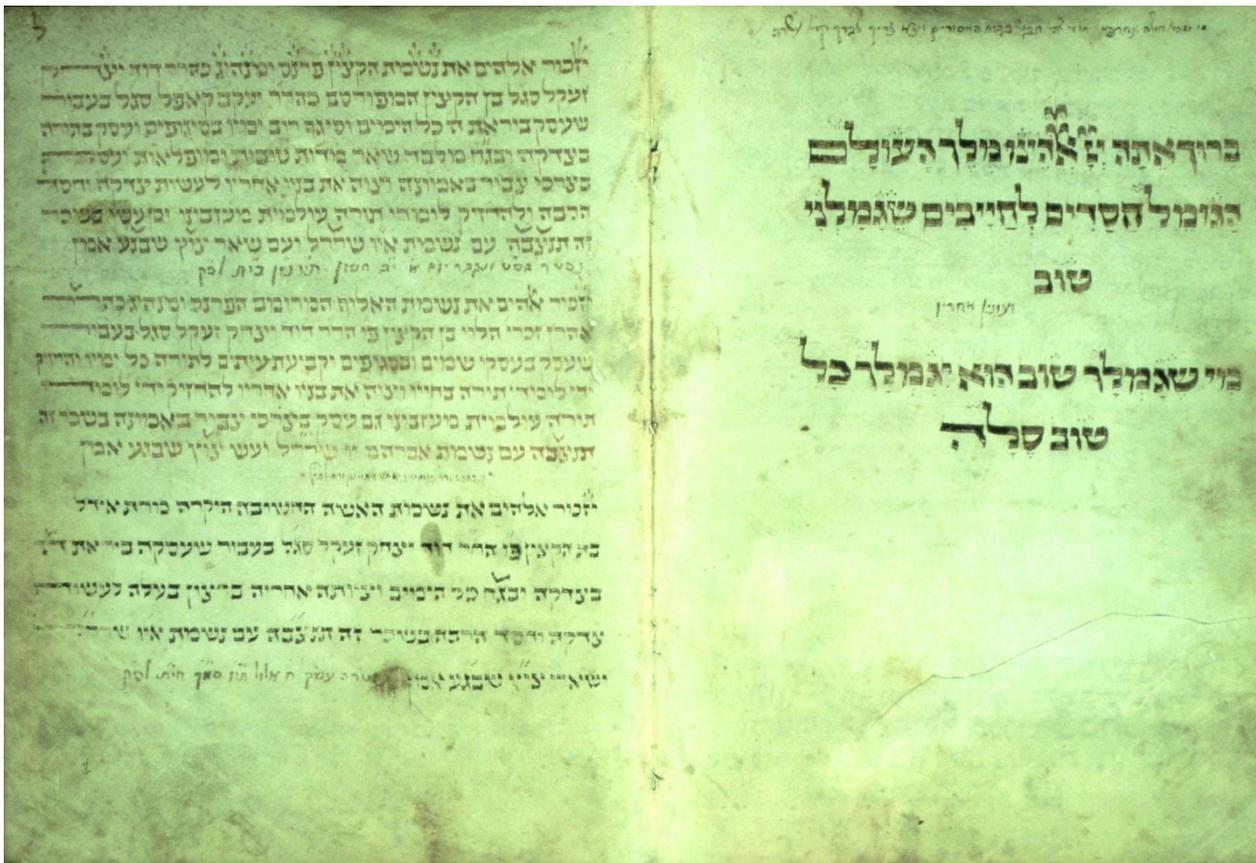


## 1708

wurde Elkan Fränkel (~ 1650–1720), der als Fürther Parnass 200 Gulden Gehalt bezogen hatte, Oberparnass in Ansbach und immer einflussreicher beim Markgrafen.<sup>1</sup> 1708 übergab die Familie Fränkel das aus Wien mitgebrachte Memorbuch der neugegründeten Klaus (s. Ortsartikel Memorbuch der Klaus).

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 120.

Das von der Familie Fränkel mitgebrachte Wiener Memorbuch wurde 1708 zum **Memorbuch der Klaus**. Memorbücher gab es an vielen Orten. Sie lagen auf dem Almemor (erhöhter Platz in der Synagogenmitte), daher der Name. Darin sind Gebete und ehrbare Verstorbene der Gemeinde verzeichnet, deren Namen am Jahrzeittag (Todes-tag) verlesen und besondere Gebete für ihr Seelenheil gesprochen werden. In diesem, 1633 in Wien begonnenen Buch steht auf Seite 29 das Gebet, das spricht, wer eine Reise gemacht oder sonst einer Lebensgefahr entgangen ist – z.B. die Reise 1670 von Wien nach Fürth. Danach folgt auf Seite 30 als erster Eintrag in Fürth der für den „berühmten Kazin (wohlhabenden Kaufmann), den Parnass und Manhig (Gemeindevorsteher) und Rabbiner David Jitzchak Seckel“.



David Fränkel war um 1630 in Wien als Sohn des „reichen Koppel“ Fränkel geboren, starb hier am 4.11.1691. Sein Sohn Bärmann berichtete 1707 in seinem Testament: „Mein Vater selig, ein frommer gelehrter Mann, welcher sich den Ehrentitel Moreno (Doktor) verdient hat, nur aus großer Demüthigkeit sich nicht so nennen läßt, hat 200 Gulden gestiftet um etwas Gutes damit zu stiften, seinen Namen unsterblich zu machen.“<sup>1</sup> Nachdem Bärmann 1707 die Klaus gegründet hatte, übergab die Familie Fränkel ihr das Memorbuch. Darin wurden bis 1932 207 Fürther eingetragen. Die letzten sind Mordechai Markus Faust (1834–1932 [NF III.190]), der 42 Jahre lang der letzte Klausrabbiner war, und die im 1. Weltkrieg gefallenen Emil Höchster (1894–1917 [NF III.281]), Alfred Rau (Fürth 1896–1916 vermisst) und sein Bruder Siegfried Rau (1897–1917 [NF III.289]).<sup>2</sup> Das Memorbuch wurde um 1930 von Max Hirschhorn (Fürth 1886–1943 New York) in seiner Wohnung Friedrichstraße 20 verwahrt.<sup>3</sup> Es muss vor November 1938 aus der Klaus genommen sein. Seit Herr Hirschhorn am 31.8.1939 mit seiner Frau Flora und den Kindern Anneliese und Heinz nach England floh, war das Buch verschollen. Es tauchte erst 1998 bei einer Haushaltsauflösung wieder auf und konnte glücklicherweise vom Jüdischen Museum Franken angekauft werden

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 29/6. – AF. – <sup>2</sup> NF. – <sup>3</sup> Harburger. – AF. (= Ortsartikel Memorbuch der Klaus).

## 1710

Am 3.10.1710, dem Tag vor Jom Kippur trat Baruch Rappaport haKohen (~1668–1746 [AF]), genannt Baruch Charif (der Scharfe), die Stelle des Oberrabbiners von Fürth, Ansbach und Schnaittach an (s. Ortsartikel Baruch Rappaport).

**Baruch Rappaport** haKohen (~1668–1746 [AF]), genannt Baruch Charif (der Scharfe) trat am 3.10.1710

das war Freitag, der Tag vor Jom Kippur

die Stelle des Oberrabbiners von Fürth, Ansbach und Schnaittach an. Er war kraft Amtes auch Vorsitzender des Gerichts. Baruch Rappaport war bereits im Alter von 18 Jahren zum Rabbiner ernannt worden. Inzwischen war er ein allseitig anerkannter und weit hin berühmter Lehrer, war in anderen Städten Vorsitzender des Gerichts gewesen, war Mohel (Beschneider) und hatte eine angenehme Stimme als Vorbeter. Bei der Konfiskation 1712 wurden auch ihm viele Bücher weggenommen. Am 11.8.1712 (9. Aw), dem Gedenktag der Zerstörung Jerusalems, verließ der Oberrabbiner aus Angst vor Verfolgung die Synagoge, beherzt sang dann der junge Zacharias Fränkel (~1686–1746 [AF]), ein Sohn des Bärmann, die vorgeschriebenen Klagelieder „ohne Menschenfurcht.“<sup>1</sup> Baruch Rappaport unternahm einmal die weite Reise nach Grodno, um dort eine Predigt zu halten. Man wollte ihn behalten, aber er kehrte den Weg durch Kriegsgebiet nach Fürth zurück.<sup>2</sup> Schwer traf Rabbiner Rappaport die erneute Untersuchung 1744, wo ihm wieder große Teile seiner Bibliothek genommen und er zur Vernehmung geladen wurde. Bei seiner Beerdigung am 13.4.1746 wurden vier Trauerreden gehalten.



Seine Witwe erhielt von der Gemeinde 50 Gulden Witwengehalt. Sein Grab wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört.<sup>3</sup> (= Ortsartikel Baruch Rappaport).

<sup>1</sup> Löwenstein II, S. 96. – Haenle, S. 85. – AF. – <sup>2</sup> NJBF 1972, S. – <sup>3</sup> Löwenstein I, S. 25ff. – AF S. 105ff.

## 1712

endete eine 1708 begonnene Untersuchung wegen angeblich überhöhten Zinsforderungen der Juden damit, dass an den Markgrafen 20.000 Gulden und an den untersuchenden Amtmann 2.500 Gulden gezahlt werden mussten.<sup>1</sup> Die jüdische Bevölkerung in Fürth nahm von Jahr zu Jahr an Zahl und Wohlhabenheit zu, erregte dadurch aber auch Neid und Hass sowie die Habsucht der Fürsten.<sup>2</sup> 1712 wurden dem Oberrabbiner in Schwabach **Hirsch Fränkel** (\*1662 Wien) ein Geisterbeschwörungsbuch und einige religiöse Bücher abgenommen. Der Kabbalist wurde wegen Zauberei und Gotteslästerung zu ewigem Gefängnis verurteilt, am 19.5.1713 vom Ansbacher ins Schwabacher Gefängnis gebracht.<sup>3</sup> Er starb entweder bald nachdem er 1723 gebeten hatte, ihm seine Fesseln im Kerkerturm abzunehmen und versprochen hatte, nicht zu fliehen,<sup>4</sup> oder er wurde nach 24 Jahren Haft durch eine wundersame Rettung erlöst und starb 1740 in Georgensgmünd.<sup>5</sup> 1712 beschuldigte der Konvertit Christhold, ehemals Jesaja Fränkel, den Oberparnass **Elkan Fränkel** (Wien 50–1720 Wülzburg), einen Bruder des Hirsch, hebräische Bücher mit gotteslästerlichem und gegen den christlichen Glauben gerichteten Inhalt zu besitzen. Daraufhin wurde Elkan Fränkel gemäß markgräflichem Dekret am 2.11.1712 in Ansbach fast ganz entkleidet öffentlich an den Schandpfahl gebunden und gestäupt, während sein Buch zerrissen und mit Füßen getreten wurde. Noch am selben Tag wurde er auf dem Schinderkarren in den Kerker auf der Wülzburg (bei Weißenburg) gebracht, wo er acht Jahre später starb. Sein Vermögen wurde eingezogen, seine Frau und Tochter Eva des Landes verwiesen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 120. – <sup>2</sup> Fronmüller, S. 115. – <sup>3</sup> Würfel, S. 33. – <sup>4</sup> Haenle, S. 83f. – Marx, S. 79. – <sup>5</sup> Löwenstein II, S. 93. – Haenle, S. 89. – AF. – <sup>6</sup> Haenle, S. 72f.

## 1713

erhob Ansbach von 57 Schutzjuden 469 Gulden 37  $\frac{3}{4}$  Kreuzer, im Folgejahr von 55 Schutzjuden 441 Gulden 19  $\frac{3}{4}$  Kreuzer Schutzgeld. Den höchsten Betrag zahlte Ephraim Model mit 93  $\frac{1}{2}$  Gulden.<sup>1</sup> 1713 ließ sich ein Fürther Rabbiner evangelisch taufen. Er nahm zunächst den Namen Sebastian Jacob Jungendres an, nannte sich später Paul Christian Kirchner.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Sax, S. 24. – <sup>2</sup> Aschkenas, Bd. 20, Heft 1.

## 1714

Am 13.10.1714 sollten zwölf Juden unter Bamberger Schutz und sechs markgräfliche zu Verordneten ihrer Gemeinde gewählt werden.

Fronmüller, S. 126.

## 1715

entschied ein kaiserliches Urteil über die Rechte von Domprobst und Markgraf in Fürth. Dabei wurden die Juden dem Domprobst unterstellt, vom Leibzoll und vom Begräbnisgeld an den Markgrafen befreit. Der Markgraf erhielt nun Grundherrschaft.<sup>1</sup> Von da an stritten Markgraf und Domprobst bis 1797 erbittert um die Vorherrschaft in Fürth.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ohm Juden, S. 84f. – <sup>2</sup> Fronmüller, S. 126.

## 1716

gab es 350–400 steuerbare jüdische Familienväter in Fürth, nachdem viele u.a. aus Frankfurt, Mainz, Hamburg, Wien, Prag und Naumburg zugezogen waren.<sup>1</sup> 1716 beschrieb ein ehemaliger Fürther Rabbiner, der sich 1713 taufen ließ und zunächst den Namen Sebastian Jacob Jungendres annahm, sich später Paul Christian Kirchner nannte, in „Jüdisches Ceremoniell“ jüdische Feste und Gebräuche. 1734 wurde eine neue Auflage herausgebracht, die wiederum vor einigen Jahren nachgedruckt wurde. In 27 Kapiteln wird Jüdisches kenntnisreich

doch oft mit dem negativen Ton des Konvertiten erläutert, jedes Kapitel wird mit einem Kupferstich von J. G. Puschner illustriert. Auf vielen ist Fürth zu erkennen, z.B. der „Copulation“, dem „Lauberhüttenfest“ und beim „Leich-Begängniß und Begräbniß“. Doch die auf Seite 180 angegebene Hochzeit des Isaak, Sohn des Samuel mit Miriam, Tochter des Benjamin am 24. März 1714 in der „heiligen Stadt Fürth bey Nürnberg, welches liegt an dem Bach Pegnitz“, wirft Fragen auf: Dieser Tag war ein Shabbat, an dem keine Hochzeit stattfinden kann, auch ist keine der genannten Personen in Fürth nachweisbar.<sup>2</sup> Am 8.9.1716 wurde der Friedhof erweitert.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 127. – <sup>2</sup> Kirchner. – AF. – Aschkenas, Bd. 20, Heft 1. – AF. – <sup>3</sup> AF, S. 27f. – Abb. Paul Christian Kirchner: Jüdisches Ceremoniell, S. 184f, S. 124f, S. 216f.



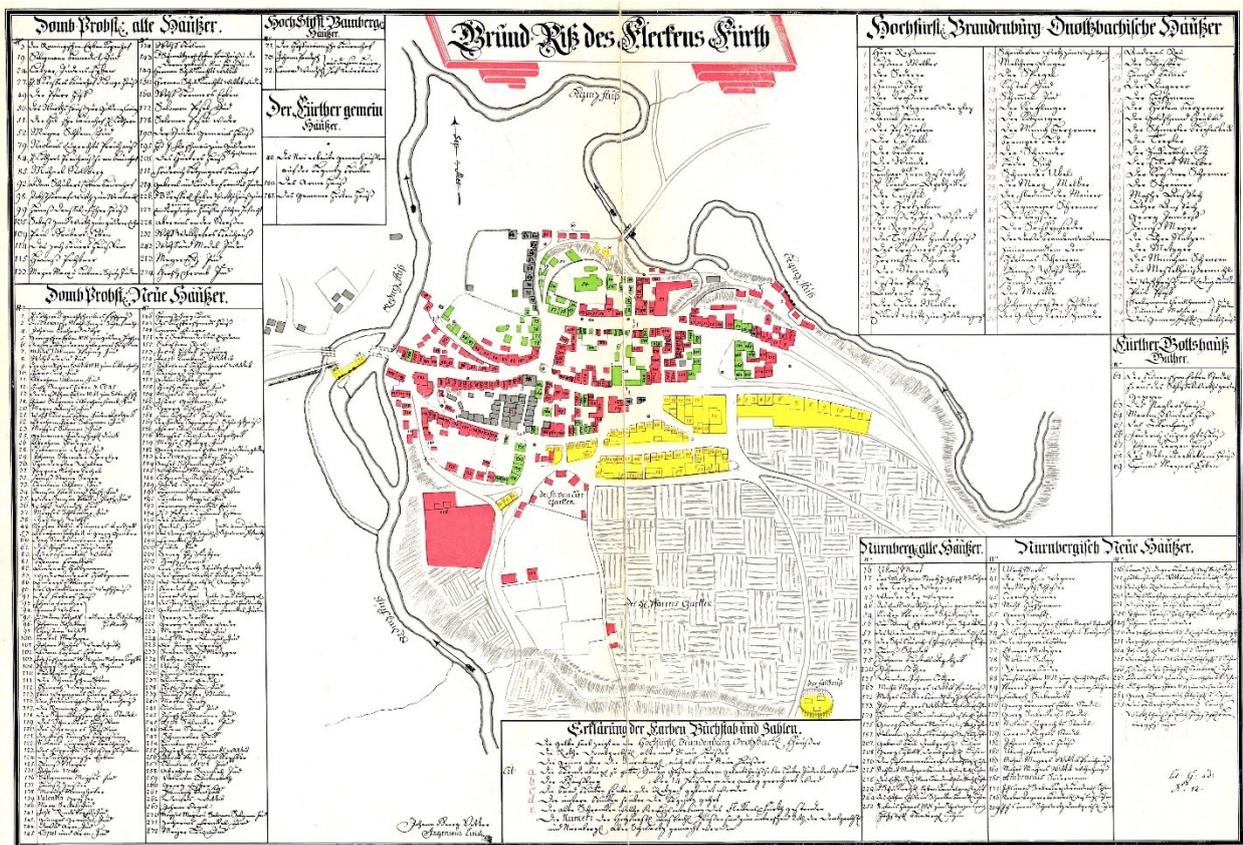


1717

fertigte der Ingenieur-Lieutenant Johann Georg Vetter den „Grund-Riß des Fleckens Fürth“. Darin markierte er die neuerdings unter der Herrschaft des Ansbacher Markgrafen stehenden Häuser gelb, die des Bamberger Domprobstes rot, die der Stadt Nürnberg, in welchen keine Juden wohnen durften, grün. Grau sind „Die Brandenburgisch so gute Juden Gaßen hinterm Geleitshauß so von lauter Juden bewohnt sind“. Von 275 aufgeführten Häusern hatten 77 jüdische Eigentümer (s. Ortsartikel Vetter).

Abb.: Vetter, Johann Georg: Grundriss des Fleckens Fürth 1717.

Der Ingenieur-Lieutenant Johann Georg Vetter fertigte 1717 den „Grund-Riß des Fleckens Fürth“. Darin markierte er die neuerdings unter der Herrschaft des Ansbacher Markgrafen stehenden Häuser gelb, die des Bamberger Domprobstes rot, die der Stadt Nürnberg, in welchen keine Juden wohnen durften, grün. Grau sind „Die Brandenburgisch so gute Juden Gaßen hinterm Geleitshauß so von lauter Juden bewohnt sind“.



Dieser Plan zeigt die Herrschaftsverhältnisse in Fürth 1717. Er wurde von dem bekannten markgräflich-brandenburgischen Kartographen Johann Georg Vetter (1681–1745) gezeichnet (Zitg. im Staatsarchiv Nürnberg).

Von 275 aufgeführten Häusern hatten 81 jüdische Eigentümer:

Domp.Probst. alte Häuser

- 19 BA alt Königspl. 4 Seligmann Bendert = Seligmann b.Lämmlein Bendit (~1685–1730 [AF]) oder Seligmann b.Baruch Bendit (~1680–1746 [AF])

- 24 BA alt Gustavstraße 4 HH Latzar Judens Erben =  
Lazarus b.David Kohn (~1630–1693 [AF c419])
- 52 BA alt Gustavstraße 46 Mayer Schlam =
- 133 BA alt Schützenh.1 Mayer Marx u. Liebmann Schütz =  
Meir b.Mordechai (~1660–1712 [AF]) und  
Lippmann =Liebermann Schütz (1676–1751 [AF])
- 134 BA alt Bergstraße 5 Wolf Berlein =  
Wolf b.Bär Schnaittacher (~1695–1787 [AF])
- 177 BA alt Mohrenstraße 10 Salomon Pesel =  
Parnass Salomon Bessels (~1630, nicht in Fürth gest.)
- 178 BA alt Mohrenstraße 8 Salomon Pesel wieder  
Parnass Salomon Bessels (~1630, nicht in Fürth gest.)
- 190 BA alt Schulh. 6 der Juden Gemeins Hauß
- 213 BA alt Königstraße 91 Meyer Elih =f, s. 253 BA neu
- 219 BA alt Königstraße 59 Gabriel u Löw die Fränkel Juden =  
Gabriel b.Hirsch Fränkel (1640–1710 [AF]) u Sohn  
Salomon Löb „Amsterdam“ (Fürth ~1670–1735 Stutt-  
gart)
- 243 BA alt Königstraße 69 Wolf u Model Juden =  
Wolf und Sohn Model (~1670–1738 [AF])
- 274 BA alt Königstraße 89 Hirsch Fromb Jud =  
Hirsch b.Schneior From (~1660–1739 [AF])

#### Domp.Probst. neue Häußer

- 7 BA neu Helmpl. 7 Model Ullmann Pfersing Jud =  
Moses Pfersee (~1680–1736 [AF])
- 8 BA neu Helmpl. 3 Wolf David Jud =  
Wolf David Schnaittacher (~1660–1722 [AF])
- 10 BA neu Helmstraße 11 Isaac Löw Jud = Isaak Löb Metzger (1651–1732 [AF])
- 11 BA neu Helmstraße 9 Abraham Ullman Jud = (~1640–1721 [AF])
- 12 BA neu Helmstraße 7 Hirsch Meyers Erben & Cons. =  
Hirsch b.Seligmann Meir Ollesheimer (~1640–1699 [AF])
- 18 BA neu Königspl. 5 Isaac Seligmann u. Abraham Fromb Jud =  
Isaak b.Seligmann Bing (~1645–1720 [AF]) und Schwager  
Abraham From (1648–1700 [AF])
- 20 BA neu Königspl. 3 Meyer Anschel Jud =

- Meir b. Anschel Ellinger (~1660–1718 [AF])
- 21 BA neu Königspl. 2 Wolf Löwens Erben Juden Apotheke =  
Wolf b. Löb Apotheker (~1660–1712 Prag)
- 22 BA neu Gustavstraße 2 Abraham Isaac Seligmann =  
Abraham b. Isaak Seligmann Bing (~1670–1734 [AF])
- 23 BA neu Gustavstraße 4 Moyses Salomon Jud = Samson Salomon Böhm  
(weggezogen nach 1745)
- 25 BA neu Mühlstraße 2 Gemeiner Judenschaft Duck
- 28 BA neu Gustavstraße 16 Liebermann Drach Jud =  
Lippmann Drach (FfM ~1670  
1739 Fürth [AF g522])
- 33 BA neu Gustavstraße 30 Lämlein Schlam Jud
- 34 BA neu Gustavstraße 32 Samson Pollak u. Hirsch Jud
- 35 BA neu Gustavstraße 32 wieder Samson Pollak u. Hirsch Jud
- 37 BA neu O. Fischerstraße 2 Moyses Schlenker =  
Moses b. Aaron Schlenker (~1650–1733 [AF])
- 80 BA neu Marktpl. 3 Isaac Frenkels Wittib =  
Radisch Fränkel (1637–1727 [AF])
- 81 BA neu Marktpl. 1 Bärmann Fränkels Erben =  
Sohn Koppel Fränkel (~1684–1755 [AF])
- 116 BA neu Rednitzstraße 26-28 der Juden Kirchhof u. Armhaus
- 136 BA neu Bergstraße 9 Seligmann Moyses Jud =  
Seligmann (1651–1733 [AF]) b. Moses Dajan (~1694 [AF])
- 140 BA neu Bergstraße 23 Marx Seckel Jud
- 141 BA neu Bergstraße 21 Jose Rindskopf Jud =  
Dajan Josef Rindskopf (~1675–1750 [AF])
- 142 BA neu Bergstraße 27 Gumpel Grandel =
- 144 BA neu Bergstraße 12 David Aron = David b. Aaron (~1690–1772 [AF])
- 145 BA neu Bergstraße 24 Copel und Aron Jud
- 158 BA neu Königstraße 36 Hirsch Frenkel Jud =  
Hirsch b. Israel Fränkel (~1670–1748 [AF])
- 159 BA neu Königstraße 38 Mändel Benedict =  
Menachem Mendel b. Baruch Bendit (~1660–1726 [AF])
- 166 BA neu Mohrenstraße 32 Isaac Guttman Jud =  
Isaak b. Jakob Gutmann (~1655–1723 [AF])

- 168 BA neu Schulh. 2 Bischofs Häußlein = Neuschul
- 169 BA neu Schulh. 3 der Juden Synagog u. Schlachthaus =  
Hauptsynagoge (Schlachthaus war in Neuschul)
- 170 BA neu Mohrenstraße 26 Isaac Löw Ullman Jud =  
Isaak b.Löb Ullmann (~1680–1721 [AF])
- 176 BA neu Mohrenstraße12 Moyses Löw Juden Apotheke =  
Moses b.Löb Apotheker (~1660–1701 [AF])
- 179 BA neu Mohrenstraße 2 Moyses Philipp =  
Moses b.Chaim Buttenheimer (1677–1761 [AF j353])
- 184 BA neu Königstraße 68 Anschel Schlenker Jud =  
Ascher Anschel Schlenker (1703–1776 [AF])
- 185 BA neu Königstraße 64 Wolf u Moyses Hirsch Juden
- 188 BA neu Königstraße 54 Latzar Dinkelsbühler Jud =  
Lazarus b.Abraham Dinkelsbühler (~1650–1722 [AF])
- 189 BA neu Königstraße 52 Jüdel Lazarus Jud =  
Löb b.Lazarus Ickelheimer (~1670–1712 [AF c456])
- 191 BA neu Königstraße 50 Bermann Frenkels Erben =  
Wwe. Bunle Rachel Fränkel (~1660–1736 [AF])
- 192 BA neu Schulh. 5 Lämlein Moyses Jud =  
Lämmlein b.Moses Gunzenhäuser (1655–1734 [AF])
- 193 BA neu Königstraße 48 HH Bermann Fränkels Erben =  
Klaus-Stiftung
- 197 BA neu Königstraße 41 Seckel Jud in d. guldenen Schwanen Hofraith =  
Seckel b.Wolf Fränkel (~1680–1748 [AF])
- 199 BA neu Marktpl. 4 Frenkel Jud
- 200 BA neu Marktpl. 6 Fulda Jud =  
Wolf b.Menachem Fulda (~1670–1732 [AF u003])
- 202 BA neu Marktpl. 10 Hirsch Fromb =  
Hirsch b.Schneior From (~1660–1739 [AF])
- 212 BA neu Gustavstraße 51 Benedict =  
Lämmlein ben Bendit Schulhof (~1670–1719 [AF])
- 220 BA neu Königstraße 57 Gabriel u Löw die Frenkel Juden =  
Gabriel b.Hirsch Fränkel (1640–1710 [AF]) u Sohn  
Salomon Löb „Amsterdam“ (Fürth ~1670–1735 Stutt-  
gart)
- 223 BA neu Königtr. 49 HH Meyer Anschel Jud =

		Meir b.Anschel Ellinger (~1670–1718 [AF])
224 BA neu	Königstraße 49	Meyer Anschel =
		Meir b.Anschel Ellinger (~1670–1718 [AF])
234 BA neu	Gustavstraße 9	Nathan Jud = Nathan Hajum in Bamberg
238 BA neu	Schindelg. 12?	Hirsch Joachim = (nicht in Fü)
241 BA neu	Schindelg. 1	Löwlein Joel Jud =
		Lämmlein b.Saul Joel Bendit (~1660–1728 [AF])
242 BA neu	Königstraße 71-73	Joseph Heilbronner Jud =
		Josef b.Uri Heilbronn (1666–1761 [AF])
245 BA neu	Gustavstraße 7	Aron Schlencker Jud =
		Aaron Schlenker (1642–1719 [AF])
253 BA neu	Königstraße 79	Meir Elih =
		Parnass Meir b.Elias Eger (~1670–1741 [AF])
254 BA neu	Königstraße 77	Hamburger Jud =
		Bärmann b.Isaak Hamburger (~1680–1730 [AF])
255 BA neu	Königstraße 75	Josef und Frombs Wittib =
		Josef b.Schneior From (~1645–1691 [AF]) und Sara Wwe. d. Schneior From (~1660–1740 [AF])
256 BA neu	Schindelg. 2	Jacob Paß Schulklopfer =
		Jakob Bass (1655–1738 [AF])
257 BA neu	zu Königstraße 77	Lämmlein Aron Jud
258 BA neu	Schindelg. 4	Abraham Samuel Jud
270 BA neu	Helmstraße 4 HH	Moyses Meyer u. Salomon Seligmann Jud =
		Moses b.Meir Prager (~1660–1726 [AF g455]) und Salomon b.Seligmann Basch (~1670–1738 [AF])
271 BA neu	Helmstraße 8	Zacharias Frenckel Jud =
		Zacharias Fränkel (~1686–1746 [AF])
272 BA neu	Helmstraße 10	Meyer Löw = f, =
		Zacharias Fränkel (~1686–1746 [AF])

#### Hochfürstl. Brandenburg-Onltzbachische Häuser

29 AN	Mohren.3	Kusel Jud =
		Jekutiel b.Samuel Mainbernheimer (1653–1723 [AF])
30 AN	Mohren.5	Schimmel Jud
31 AN	Mohren.7	Der Creglinger =
		Parnass Meir b.Isaak Grelinger (1656–1730 [AF])

- |       |           |   |
|-------|-----------|---|
| 32 AN | Mohren.9  | Der Kitzinger =<br>Josef b.Wolf Kitzinger (~1690–1739 [AF])   |
| 64 AN | Mohren.19 | Mosche Anspach = Moses Ansbacher = Moses b.Isaak<br>Fränkel (~1660–1750 [AF]), Landparnass in Ansbach |
| 65 AN | Mohren.21 | Latzer Anspach = Lazarus Ansbacher (~1680–1748 [AF]).   |
| 74 AN | ?         | Seligmann Chrailsheimer u. Samuel Mahler Juden =<br>Seligmann Krailsheimer (~1690–1764 [AF])          |

(= Ortsartikel Vetter).

Vetter. – AF.

### Nach 1717

ließ der ansbachische Münzfaktor Michel Simon Preßburger (~1690–1751 Ansbach) im 1652 errichteten, stattlichen, zweigeschossigen Haus mit Volutengiebel und seitlichem Zwerchhaus (jetzt Königstraße 70) neun Meter tief unter Straßenniveau eine Mikwe einbauen. Das Haus blieb bis 1802 in jüdischem Besitz, die Mikwe ist noch immer erhalten (s. Ortsartikel Mikwen).

Geschichtsblätter 2/2011, S. 49f. – Habel, S. 210. – AF.



## 1719

nachdem alle Fürther Juden dem Domprobst unterstellt waren, wurde am 2.3.1719 das „**Reglement für gemeine Judenschaft in Fürth**“ verkündet. Mit dem Bamberger Domprobst Otto Philipp Freiherr von Guttenberg hatten die Gemeindevorstände Salomon Löw Fränkel „Amsterdam“ (Fürth ~1670–10.12.1735 Gefängnis Stuttgart) und Simon Philipp Fränkel (\*~1670 Fü), beide Söhne des Gabriel Fränkel (1640–1710 [AF]), verhandelt und ein erfreuliches Ergebnis erzielt. In 39 Paragraphen wurde zugesichert:

§ 1 der Schutz allen jüdischen Familien samt ihrem Eigentum

§ 2 gegen jährlich 2.500 Gulden Schutzgeld ab 1.5.1720 auf 10 Jahre,

§ 3 ihren Glauben frei zu leben, Synagogen und Nebenschulen zu errichten,  
ihre Vorstände zu wählen,

§ 4 Oberrabbiner, Vorsänger, Schulklopfer, Totengräber u.a. Gemeindepersonal  
anzustellen,

§ 5 in Fürth und andernorts Handel zu treiben und Geld zu verleihen,

§ 8 in Fällen Juden gegen Juden selbst Gericht zu halten,

§ 10 fremde Juden aufzunehmen, die 5.000 Taler rheinisch und ein rabbinisches  
Zeugnis ihres Herkunftsortes nachweisen können,

§ 11 jedes erstgeborene Kind erhält Schutz,

§ 21 erlaubte auswärtigen Gelehrten und Studierenden, gegen 50 bis 100 Gulden  
zu kommen,

§ 22 gab hervorragenden Gelehrten und Studierenden besondere Rechte,

§ 26 erlaubte den Handel mit Kram- und Spezereiwaren, Wein und Bier sowohl in  
ihren Häusern, auf dem Schulhof und auf Messen und Märkten,

§ 27 jüdische Musikanten, Barbieri und drei Schneider durften ihre Berufe ausüben,

§ 28 ihr eigenes Brot und Osterbrot (Mazzot) im eigenen Haus zu backen. Der Ver-  
kauf von Fleisch, das ihnen rituell verboten war, an Christen wurde extra ge-  
regelt.

§ 29 da sie mit den Christen die Lasten gemeinsam trugen, durften sie wie seit jeher  
zwei Deputierte in die Gemeinde-Versammlung senden,

§ 30 wurden ihnen Einquartierungen und Nachtwachen nicht an Shabbat und Feier-  
tagen, sondern wochentags auferlegt,

§ 31 verpflichtete zum Bau einer Garküche für reisende Juden,

§ 32 erlaubte ihnen, bei Kapital über 100 Gulden 8% Zins zu nehmen (weil ihnen  
Feldbesitz verboten war),

§ 35 erlaubte ihnen, Drähte und Schlagbäume (Eruv, Shabbatgrenze) zu ziehen  
und an den Shabbatot christliche Dienstboten (für ihnen aus religiösen Gründen  
verbotene Arbeiten) zu beschäftigen,

§ 36 regelte den Pferdehandel,

§ 37 Schutzbriefe wurden gegen Bezahlung alle 3 Jahre erneuert,

§ 39 gestattete Jedem, nach halbjährlicher Kündigung ungehindert wegzuziehen, wenn er sein Schutzgeld bezahlt hatte. Das Schutzgeld betrug 10 Gulden pro Familie jährlich.

Damit besaßen die Juden in Fürth Privilegien, die andernorts noch lange unbekannt waren.

Fronmüller, S. 130ff, S. 748ff. – Barbeck, S. 55-58. – Marx, S. 79-82. – Schwarz, S. 80. – Sax, S. 20ff. – Ohm Juden, S. 89: § 37 mussten nicht mehr alle 3 Jahre erneuert werden.

Die zwölf Gemeindevorstände (hebr. **Parnass**, Pl. Parnassim, in Fürth oft zu Barnoss mutiert) wurden alle drei Jahre im März unter Leitung des Oberrabbiners gewählt. Von ihnen waren sieben monatlich wechselnde Vorsteher, fünf Kassiere, sie erhielten keine Entlohnung.<sup>1</sup> Die Wahl konnte nur in Ausnahmefällen oder gegen Zahlung eines hohen Betrages an die Armenkasse abgelehnt werden.<sup>2</sup> Der **Oberrabbiner** war das Oberhaupt der Gemeinde. Er wurde vom Kaal (Gemeinde) gewählt, er und fünf Dajanim (Unterrabbiner) als Beisitzer bildeten das Beth Din (Rabbinatsgericht). Der Oberrabbiner wurde auch Vater des Gerichts (Av Beth Din) genannt. Er bekam zwar nur 100 Reichstaler Gehalt, erhielt aber an Purim von jeder Familie ein Geschenk<sup>3</sup> und bekam als Vorsteher der Jeschiva von jedem Studenten beim Eintritt 3–5 Dukaten und bei dessen Ernennung zum Rabbiner ungefähr genauso viel und noch mehr, wenn einer den Dokortitel (MEHORR) erhielt.<sup>4</sup> Die drei **Armenpfleger** hatten die Aufsicht über Hospital, Armen- und Waisenhaus.<sup>5</sup> Der **Schulklopfer** zeigte werktags durch Klopfen mit einem Hammer den Gottesdienstbeginn an, am Shabbat tat er das durch Rufen. Er hatte die Stellung eines Gemeindedieners.<sup>6</sup> (= Ortsregister Gemeindepersonal).

<sup>1</sup> Sax, S. 31. – <sup>2</sup> Barbeck, S. 65. – <sup>3</sup> Sax, S. 17. – Marx, S. 98. – <sup>4</sup> Haenle, S. 168. – <sup>5</sup> Fronmüller, S. 131f. – AF. – <sup>6</sup> Barbeck, S.65. – Marx, S. 100.

## 1719

erhielt Bamberg von jedem seiner ca. 240 Schutzjuden 10 ½ Gulden Schutzgeld, zusammen 2.500 Gulden.<sup>1</sup> Am 19.11.1719 wurde in Nürnberg die 22jährige, ledige Kehla, Tochter des Fürther Zehngebotschreibers (Thoraschreibers) Isaak, getauft. Sie erhielt den Namen Sabina Katharina Bleibchristreu.<sup>2</sup> Wohl aus Scham darüber zog ihr Vater bald darauf weg.

<sup>1</sup> Sax, S. 24, S. 32f. – <sup>2</sup> Fronmüller, S. 130. – AF.

## 1720

ließ der unter Bamberger Schutz stehende Lippmann Drach (~1670–1739 [AF g522]) den mittelalterlichen Bauernhof, den er 1712 zu *Zinslehen* erhalten hatte, abtragen und an dessen Stelle das stattliche, dreigeschossige Barockhaus mit Walmdach, innen mit aufwändigem Stuckdecken errichten.<sup>1</sup>





derselben ließ er ihren Leichnam durch gedungene Leute nach Fürth tragen,“ anstatt in einem Wagen fahren zu lassen. Das taten von da an alle Farnbacher ebenfalls.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Würfel, S. 83 irrtümlich: Guttenheim. – Fronmüller, S. 134 irrtümlich: Guttenheim. – AF. – <sup>2</sup> Würfel, S. 36f irrtümlich: Zacharias. – Barbeck, S. 63 irrtümlich: Zacharias. – SR: Frau des Koppel.

## 1723

kaufte Juda Löb Kleve-Gumperz das Haus 199 (jetzt Marktpl. 4).<sup>1</sup>



1723 kaufte sein Sohn, der kaiserlich-königlich preußische Oberhoffaktor, der Parnass und Gemeindegassier Salomon Löb Kleve-Gumperz (~1670–1734 [AF]), ein Schwiegersohn des Zacharias Fränkel (~1660–1699 [AF]) ein Haus „an der Straßen nach Nürnberg“ (jetzt Königstraße 77) und gründete darin eine Klaus.



Salomon Kleve trug wesentlich zum Aufblühen der Fürther Gemeinde bei. Er blieb Eigentümer des Hauses bis zu seinem Tod.<sup>2</sup> 1723 ließ der Markgraf jüdische Bücher konfiszieren, besonders bei den Rabbinern Baruch Rappaport (~1668–1746 [AF]) und Salomon Ullmann „Käsbauer“ (1677/78–1753 [AF f511]). Am 9.8.1723 schränkte der Nachfolger des Domprobstes Graf von Schönborn das Reglement in 12 Punkten ein und ließ das Dekret in der Synagoge verlesen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Habel, S. 272. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 121. – Würfel, S. 29. – Wunschel irrtümlich: Grünberg. – Geschichtsblätter 1/2014, S. 22f. – AF. – <sup>3</sup> Haenle, S. 163. – Barbeck, S. 82f.

## 1724

beginnt das Beschneidungsbuch (Mohelbuch) des Benjamin Fränkel-Berlin (1694–1773 [AF]), der bis kurz vor seinem Tod fast 600 Beschneidungen vornahm.<sup>1</sup> (s. Ortsartikel Beschneider). 1724 heirateten Israel „Isserle“ Ullmann (1706–1728 [AF]) und seine Braut Mindel (~1706–1757 [AF]) in deren Wohnort Baiersdorf und zogen danach ins Haus seines Vaters in Fürth. Daraufhin beschuldigte der Bamberger Hofrat Dinzenhofer das junge Ehepaar, sie hätten sich den Schutz erschleichen wollen, ohne die dafür fällige Gebühr in Höhe von 12 Gulden zu zahlen. Er befahl dem Vater Salomon Ullmann (1677/78–1753 [AF f511]) am 20.9. unter Androhung von 100 Talern Strafe, „seinen neu

verheyrahteten Sohn und dessen Ehe-Weib innerhalb von dreyen Tagen aus seiner Behaußung zu schaffen.“ Doch hatte der vorher im Ehevertrag dem Paar Kost und Logis auf zwei Jahre zugesichert, außerdem erhielt jeder hier geborene Sohn sowieso Schutz. Nach Salomons Weigerung wurde die junge Frau von zwei Amtsknechten und zwei, mit Gewehren bewaffneten Musketieren ins Bamberger Gefängnis gebracht. Am 24.9. ließ der Hofrat auch Vater und Sohn ins Gefängnis sperren. Sie kamen erst nach sieben Wochen mithilfe des Markgrafen frei, während der ebenfalls eingesperrte, 19jährige Isaak Fränkel (1704–1724) dort starb.<sup>2</sup> 1724 wurde der Friedhof um einen „Platz, der unverbaut bleiben soll“ vergrößert.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> LBI. – <sup>2</sup> Haenle, S. 162f. – <sup>3</sup> AF, S. 29.

**1728**

Am 11.1.1728 einigten sich der Oberrabbiner, auch „Vater des Gerichts“, Baruch Rappaport (~1668–1746 [AF]) und die 21 Ältesten und Vorsteher auf Verhaltensvorschriften. Diese **Tekunos** wurden als Büchlein von Bunfet Schneior (~1680–1728 [AF]) gedruckt.

**Das TEKUNNOS Büchlein**

**Der Fürther Juden  
b. i.**

**Der Juden Ältesten daselbst ertheilte Instruktionen, wie sich ihre Bürger bey ihren freywilligen und gebottenen Mahlzeiten, Gürtelgeben, Hochzeitmahlen, Schenkwein, Brautgeschenken, Kleidung und in andern Vorfällen verhalten sollen und wie viel sie Unkosten aufwenden dürfen,  
In das Teutsche übersezt und mit Anmerkungen erläutert.**

Das waren „Instruktionen, wie sich ihre Bürger bey ihren freiwilligen und gebottenen Mahlzeiten, Gürtelgeben, Hochzeitsmahlen, Schenkwein, Brautgeschenken, Kleydung und anderen Vorfällen verhalten sollen“. Es enthielt, abgestuft nach Vermögensverhältnissen, Anweisungen für Zahl der Gäste, Menge und Art der Speisen und Getränke bei Hochzeiten, Beschneidungen und anderen Festen, auch die Zahl der Musikanten dabei sowie Kleidung an Werktagen bzw. Shabbat wurden festgelegt. Missachtung wurde mit 2 bis 6 Reichstaler in die Armenkasse bestraft, bei Wiederholung drohte Bekanntgabe in der Synagoge.<sup>1</sup> Dadurch sollte zur Schau gestellter Luxus und Neid vermieden werden.



Seit 1728 trugen die Juden jährlich mit 300 Gulden zur christlichen Armenpflege bei.<sup>2</sup> Am 11.8.1728 wurde der gelehrte, 22jährige Israel „Isserle“ Ullmann (\*1706 Fürth, [AF]), Sohn des Ausschussmitglieds Salomon Ullmann (1677/78–1753 [AF f511]), durch einen Büchschuss getötet.<sup>3</sup> Isserle Ullmann „Käsbauer“ wurde 1728 auf dem Schießanger beim Scheibenschießen von einem Soldaten des Ansbacher Schutzkommandos versehentlich erschossen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Würfel Anhang. – <sup>2</sup> Sax, S. 33. – <sup>3</sup> Löwenstein II, S. 149. – Eger, S. 194. – AF. – <sup>4</sup> Fronmüller, S. 138 irrtümlich: Moses. – AF.

## 1729

wurden Fürther Parnossim kurzfristig nach Bamberg bestellt. Wegen Shabbatbeginn kamen Wolf Gabriel Fränkel „Fürth“ (~1660/65–1733 [AF]), Hirsch From (~1660–1739 [AF]) und Zacharias Prager Kohn (~1690–1768 [AF]) erst nach erneuter Ladung. Der Domprobst verlangte von der Fürther Gemeinde 4.000 Gulden Schutzgeld. 1729 fuhren Rabbiner Baruch Rappaport-Kohn (~1668–1746 [AF]), zwei Vorsänger, der Arzt Bär Wallach (1673/74–1760 [AF]), ein Schulklopfer und zwei Krankenwärter zur Huldigung des neuen Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich nach Ansbach.

Sax, S. 24. – Ohm Juden, S. 92. – AF.

## 1730

Am 17.2.1730 ernannte der Markgraf die Erben und „Consorten“ des Gabriel Fränkel (1640–1710 [AF]), nämlich seine Söhne Wolf „Fürth“ (~1660/65–1733 [AF]), Abraham Fränkel (~1663–1739 [AF]) und Salomon Löw „Amsterdam“ (~1670–1735 Stuttgart) sowie „Michel Simon“, d.i. Jechiel Michel ben Simon Preßburger (~1690–1751 Ansbach)

den Schwiegersohn des Moses Fränkel, die in Fürth wohnten und schon Hofjuden seiner Eltern waren, aufgrund ihrer treu geleisteten Dienste auch zu seinen Hoffaktoren. Sie sollten ihm Möbel, Proviant, Munition und Fourage (Futter für die Pferde) und alles sonst in Kriegs- und in Friedenszeiten Nötige liefern und, falls nötig, ihn mit Geld bis 80.000 Gulden versorgen. Zuletzt ernannte er auch Zacharias Fränkel (~1686–1746 [AF]) zum Hoffaktor und die Söhne des Michel Simon Preßburger: Löb „Ansbacher“ (\*1716 Fü) und Pfeifer Philipp (\*~1720 Fü).<sup>1</sup> 1730 war Moses Adelsdorfer (~1660–1742 [AF]) Eigentümer des um 1690 erbauten Hauses 196 im Schindelhof (jetzt Schindelg. 11).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 238. – <sup>2</sup> Wunschel. – AF.

## 1732

verkaufte Salomon Abraham From (~1680–1764 [AF]) das dreigeschossige Wohnhaus 255 (jetzt Königstraße 75) für 2.530 Gulden an den kaiserlich-königlich preußischen Oberhoffaktor Salomon Kleve-Gumperz (~1670–1734 [AF]). Die Stuckdecke im 1. Stock und die Mikwe könnten unter den Froms entstanden sein. Das Haus blieb Eigentum der Familie Kleve bis 1781.

Geschichtsblätter 1/2014, S. 23f. – AF.



## 1733

forderte die Markgräfin vom kaiserlich-königlich preußischen Oberhoffaktor Salomon Kleve-Gumperz (~1670–1734 [AF]) 165.000 Gulden zurück, die sie ihm geliehen hatte.<sup>1</sup> 1733 standen 450 Fürther jüdische Familien unter dem Schutz des Domprobstes, 19 unter dem des Markgrafen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> GNM, S. 258. – <sup>2</sup> Ohm Juden, S. 92.

## 1734

heirateten Zacharias ben Koppel Fränkel (~1710–1781 [AF]) und Fromet Kann (~1710–1788 [AF]) in Frankfurt/Main. Ein illustriertes Gebetbuch, das sie als Geschenk erhielten, wird nun im Jewish Museum London verwahrt. Zwischen den Segenssprüchen, die vor und nach dem Genuss von Wein gesprochen werden, sind Herren an einem Tisch abgebildet.<sup>1</sup>



Zacharias Fränkel war zeitweise Kassier der Fürther Gemeinde, unterhielt geschäftliche Beziehungen zum Markgrafen von Bayreuth.<sup>2</sup>

1734 ließ sich Lazarus Wolf Löb d.i. Lazarus b. Wolf Löb Metzger (\*~1700 Fü) „freiwillig, ungezwungen und ungedrungen“ in Burgfarnbach taufen. Er erhielt nach seinem Paten Graf Pückler den Namen Wilhelm Christian Christlieb. Danach übertrug er seinem Vater Wolf Löw Metzger (1677–1756 [AF h413]) das Sorgerecht für seine drei minderjährigen Kinder Löb, Vögele und Bonlein.<sup>3</sup> Seine Frau Rös Metzger war nämlich schon 1726 im Kindbett gestorben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> The Jewish Museum London. – AF. <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 97. – GNM, S. 251. – AF. – <sup>3</sup> Ohm Juden, S. 106f. irrtümlich: Vater Lazarus. – <sup>4</sup> AF.

### 1735

wurde Artikel 93 des jüdischen Fürther Polizeigesetzbuches angewandt, wonach ein Fürther Jude erst heiraten durfte, wenn seine Schulden bei jüdischen Gläubigern bezahlt waren. Das geschah nochmals 1748 und 1757.<sup>1</sup> Das um 1735 erbaute dreigeschossige Wohnhaus in der Alt-Neu-Gasse 412 (jetzt Bäumenstraße 9) mit 2 Hinterhäusern, mit Wirtschaftsgerechtigkeit, in dem sich um 1780 die mit der Talmudschule vereinigte Druckerei befand, gehörte dem Parnass, dem Mäzen der Druckerei, Jakob Simon Falkenau (~1710–1781 [AF]) bis zu seinem Tod.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 169. – <sup>2</sup> Fronmüller, S. 180. – Wunschel. – AF.

### 1736

Am 19.9.1736 „erkauft gem. Judenschaft ein Plätzlein zu ihrem Hektisch“.

StadtAF Band 136, S. 52.

### 1737

kaufte Chaim ben Zwi Hirsch Wilmersdorfer (~1715–1772 [AF]) das vor 1684 erbaute Haus im Schindelhof (jetzt Schindulgasse 10) und gründete darin seine bedeutende Druckerei (s. Ortsartikel Druckereien).



Am 1.7.1737 wurde in Fürth Löb Meir Berlin geboren. Nach dem Studium an der Talmudhochschule in Halberstadt lebte er 1773–1778 als Gemeinde-Deputierter in Fürth. Von 1789–1794 war er Rabbiner in Bamberg. Ab 1795 war er Rabbiner in Kassel und Großrabbiner im Königreich Westfalen. Aus der 1755 mit Rachel, einer Tochter des Bendit Hamburger, geschlossenen Ehe gingen zwölf Kinder hervor. Rabbiner Löb Berlin starb am 21.5.1814 in Kassel.

Löwenstein.II, S.72f. – GNM, S.264. – AF. – Histor. Abb. Philo-Lexikon, S. 560.



### **1738**

Am 9.2.1738 wurde Jud Süß Oppenheimer, der Hoffaktor des württembergischen Herzogs in Stuttgart hingerichtet. Lion Feuchtwanger schrieb in seinem Roman „Jud Süß“, die Leiche sei in einem Karren unter Stapeln von Waren versteckt, nach Fürth gebracht und hier beerdigt worden. Ob das stimmt, muss ungeklärt bleiben. Es konnte kein Grabstein identifiziert werden.

### **1739**

verlegte Zwi Wilmersdorfer (1683–1767 [AF k275]) seine Druckerei von Wilhermsdorf nach Fürth in die Neugasse 412 (jetzt Bäumenstraße 9).

Sax, S. 14.

### **1743**

ernannte der Ansbacher Markgraf Karl Wilhelm Friedrich den Abraham Ullmann (1717–1794 [AF]), einen Sohn des Parnass und Hofjuden Moses Ullmann (~1680–1762 [AF]), zum Kammerfaktor.

Haenle, S. 101f.

## 1744

Im September 1744 wurden 303 hebräische Bücher aus verschiedenen Häusern, darunter von Oberrabbiner Baruch Rappaport (~1668–1746 [AF]) und Parnass Salomon Ullmann „Käsbauer“ (1677/78–1753 [AF f511]), konfisziert. Nach monatelangen Debatten und Verhören über die Inhalte wurde im Januar 1745 verfügt, die Fürther Judenschaft habe 16.000 Gulden, Moses Fränkel (~1670–1750 Ansbach) und sein Schwiegersohn, der Hoffaktor Michel Simon „Jechiel Preßburger“ (~1690–1751 Ansbach) 6.000 Gulden zu bezahlen, die aber später erlassen wurden. Die beanstandeten Stellen mussten getilgt werden.

Haenle, S. 100f. – Barbeck, S. 81.

## 1748

ließ sich Rabbiner Simon Gosdorfer (\*1715 Fü), ein Sohn des Dajan und Schriftgelehrten Juda Löb Gosdorfer (Fürth 1665–1746 Fü), in Ansbach auf den Namen Mattheus taufen. Simon selbst hatte an der Jeschiva unterrichtet und Schriften über jüdisches Zeremoniell und talmudische Lehrsätze veröffentlicht.<sup>1</sup> Im Dezember 1748 wurde nach zwei Jahren Vakanz **David Strauß** (~1681–1762 [AF]) der bisherige Rabbiner von Worms, zum Oberrabbiner gewählt. Dem 68Jährigen fuhren die zwei neuen Vorsteher und die zwei Rabbinatsassistenten Josef Rindskopf (~1675–1750 [AF]) und Seligmann Dinkelspühl (1681–1757 [AF]) mit zwei Kantoren in Kutschen entgegen. Ihm wurden 50 Dukaten Reisekosten, 175 Gulden zur Hauseinrichtung und ein silberner Becher im Wert von 50 Talern überreicht. Kraft Amtes war er auch Vorsitzender des Gerichts. Sein Jahresgehalt betrug 400 Reichstaler.<sup>2</sup> Durch sein reiches Wissen erwarb er sich hohe Achtung. 1754 erhielt er auf „inständiges Bitten“ drei Jahre lang eine jährliche Zulage von 200 Gulden. Als er am Freitag nachmittags verstorben war, er wurde zwei Stunden später beerdigt. Da wegen Shabbatbeginn keine Trauerrede gehalten werden konnte, wurde das später, u.a. durch Vorstand David Diespeck (Diespeck 1715–1793 Baiersdorf) in der Hauptsynagoge und der Neuschul nachgeholt.<sup>3</sup> David Strauß' Grab wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört.

<sup>1</sup> Haenle, S. 186. – Fronmüller, S. 144. – AF. – <sup>2</sup> NJBF 1972, S. 17. – <sup>3</sup> Löwenstein I, S. 35ff. – AF, S. 118f.



## 1749

kaufte die Judenschaft erneut Grund zur Erweiterung des Friedhofs.

StadtAF Band 136, S. 52.

## 1751

stiftete Israel Lichtenstädter (~1700–1771 [AF]) zwei Leuchter für sein Lehrhaus. Sie übertrug er später in die Waisenschul, wo sie noch heute (2020) hängen. Einer trägt in einem Wappen die Inschrift „Spende des Rabbiners Israel L.S. aus Prag und seiner Frau, der tugendhaften Frau Gitel – sie soll leben – Tochter des ehrbaren Herrn Liebermann SCHAZ (Vorbeter)“.

Geschichtsblätter 3/2010, S. 62.



## 1752

Am 31.10.1752 wurde der Friedhof durch ein von Bierbrauer Singer teuer erkaufte Stück Land beträchtlich erweitert.

Salbuch Nürnberg.

## 1754

veröffentlichte Pfarrer Andreas Würfel seine „Historische Nachricht von der Judengemeinde in dem Hofmarkt Fürth“.

Würfel.

Historische  
**S a c h r i c h t**  
Von der  
**Judengemeinde**  
in dem Hofmarkt Fürth

Unterhalb Nürnberg /

In zween Theilen

Der I. Theil enthält

Die Beschreibung von der Juden Ansitz in dem Hof-  
markt Fürth / ihre Immunitäten / Schutzgelder / Anlagen / Kahls  
Gebäude und derselben Erbauung, der öffentlichen Bedienungen und  
derselben Revenuen, samt den Beylagen der benöthigten  
Urkunden,

Der II. Theil liefert

Das **TEKUNNOS** Büchlein

Der Fürther Juden

b. i.

Der Juden Ältesten daselbst erteilte Instruktionen, wie sich ihre  
Bürger bey ihren freywilligen und gebottenen Mahzeiten, Gürtelgeben,  
Hochzeitmahlen, Schenkweyn, Brautgeschenken, Kleidung und in an-  
dern Vorfällen halten verhalten sollen und wie viel sie Unkosten  
aufwenden dürfen,

In das Teutsche übersezet und mit Anmerkungen erläutert.



STADT  
BIBLIOTHEK  
FÜRTH

Frankfurt und Prag, 1754.

44.93.80

### 1755

verlangte Bamberg von der Fürther Gemeinde 4.500 Gulden Schutzgeld.<sup>1</sup>

Ab 1755 unterstützte Simon Mannes (1711–1786 [AF]) den Druck der in den Jahren 1755–1763 produzierten zweiten Sulzbacher Talmudausgabe.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Sax, S. 24. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 127. – AF.

### 1756

ließ sich die Tochter des 1748 getauften Rabbiners Simon Gosdorfer (\*1715 Fü) ebenfalls ins Christentum aufnehmen, worüber ihr Vater eine eigene Festschrift verfasste.

Fronmüller, S. 144.

## 1758

Am 14.6.1758 kaufte Bonim Ansbacher (1729–1801 [AF]), ein Sohn des Jeschiva-Vorstehers Simon Ansbacher (~1680–1752 nicht in Fü), mit seinem Schwager Moses Frankfurter (1730–1798 [AF]) das große zweigeschossige Haus mit Sandsteinfassade an der Straße nach Nürnberg (jetzt Königstraße 89). Er ließ 1759 im 1. Obergeschoss des Rückgebäudes die Laubhütte einrichten und vermutlich das Mansarddach aufs Haus setzen.

Vetter. – Habel, S. 218 irrtümlich: Simon Ansbacher. – AF.

## 1760

Am 8.1.1760 beschlossen die beiden Gemeindegeldkassiere Israel Lichtenstädter (~1700–1771 [AF]) und Elias Prager (weggezogen) zusammen mit den Deputierten Bendit Schulhof (1709–1785 [AF]), Elias Kleve-Gumperz (1722–1766 [AF]), Koppel Fränkel-Oestreicher (~1715–1791 [AF]) und Samson Gosdorfer (1729–1791 [AF]), eine Synagoge und zwei Wohnungen als zukünftiges Waisenhaus zu bauen.<sup>1</sup> Im Juni 1760 trat Dr. Wolf Halle aus Niederehnheim (~1710–1786 [AF]) die Stelle als neuer Arzt an. Er war Nachfolger des Dr. Bär Wallach (1673/74–1760 [AF]), der 38 Jahre lang das Amt innehatte. Dr. Halle bekam 50 Gulden jährlich und ein „aufgerichtetes Bett“. Er musste täglich zweimal ins Hospital kommen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 28/8. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 68.

## 1762

war der wohlhabende und angesehene Jakob Simon Falkenau (~1710–1781 [AF]) Mäzen, Gemeindevorsteher und -kassier. Seine Söhne Seckel Bär Falkenau (1740–1797 [AF]) und David Hirsch „Falkenforst“ (1764–1829 [AF]) waren Buchhändler im Haus des Vaters in der Neugasse 412 (jetzt Bäumenstraße 9) bis das 1785 abbrannte und „viel Papier und eine Menge hebräischer Schriften von den Flammen verzehrt wurden.“<sup>1</sup> 1762 herrschte wegen anhaltender Dürre große Hungersnot in der Region. In diesem Jahr stieg die Sterberate der Juden von ca. 110 p.a. auf rund 170.<sup>2</sup> 1762 soll sich im jüdischen Geburtsregister eine Abteilung befinden, wo nur die von jüdischen Bettelweibern im Hospital geborenen Kinder aufgeführt wurden.<sup>3</sup> NB: das konnte nicht gefunden werden. Von 1762, bis Josef Steinhart (1700–1776 [AF]) 1764 Oberrabbiner wurde, war Juda Emmerich (1697–1767 [AF h434]) Vorsitzender des Rabbinatsgerichts.<sup>4</sup> 1762 gründete Lämmlein Hirsch Gosdorfer (1726–1770 [AF]) die erste Spiegelglasfabrik und -handlung hier im Haus 469 (zuletzt Mohrenstraße 17, abgebrochen) hinter dem Judenschulhof. Er handelte bereits ums Jahr 1750 mit Glas, kaufte Schleif- und Polierwerke in Cadolzburg, Forchheim und Vach.<sup>5</sup> Am 29.11.1762 nahmen preußische Truppen den Parnass Bendit Hamburger (~1700–1772 [AF]) und den Gemeindegeldkassier und Hofmünzlieferant Meier Berlin (~1710–1780 [AF]) als Geiseln, sie wurden erst nach Zahlung von 20.000 Gulden freigelassen. Die christliche Gemeinde, die selbst 16.000 Gulden zahlen musste, übernahm 2.500 Gulden der Juden.<sup>6</sup> Auf dem Grabstein des Bendit Hamburger wurde an die Geiselnahme erinnert. 1762 standen 516 jüdische Familien unter dem Schutz des Domprobstes, nur 10 unter dem des Markgrafen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Löwenstein II, S. 87. – Sax, S. 14. – AF. – <sup>2</sup> NJBF 1973, S. 17. – AF. – <sup>3</sup> Barbeck, S. 62. – <sup>4</sup> AF. – <sup>5</sup> Adressbuch 1807. – Fronmüller, S. 159. – GNM, S. 259. – AF. – <sup>6</sup> Löwenstein II, S. 71. – Haenle, S. 154. – Fronmüller, S. 159. – <sup>7</sup> Ohm Juden, S. 112ff. – AF. – Abb. Grabstein: StadtAF, Graph. Sammlung I/66.



### 1763

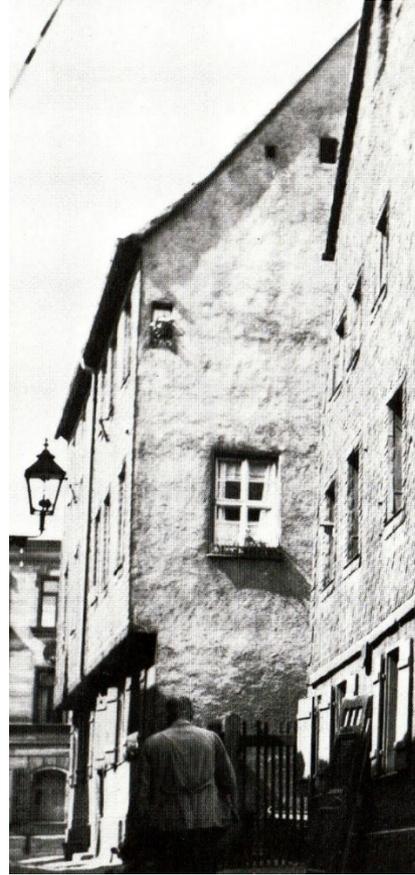
Am 15.3.1763 rief Israel Lichtenstädter (~1700–1771 [AF]) auf „zur Gründung des israelitischen Waiseninstituts dahier“ (s. Ortsartikel Waisenhaus).<sup>1</sup> Am 1.7.1763 erhielten der Hof- und Kammerfaktor und Hofmünzlieferant Meier Berlin (~1710–1780 [AF]) und Löw Kohn (~1720–1777 [AF]) das Privileg, ohne Abgaben im In- und Ausland mit ihren Dienern, Pferden und Waren zu reisen und sogar ein Ober- und Untergewehr zu führen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 28/8. – <sup>2</sup> Haenle, S. 103f.

Israel ben Kalonymus Lichtenstädter (Prag ~1700–23.3.1771 FÜ) stiftete 1751 zwei Leuchter für sein Lehrhaus. Später übertrug er sie in die Waisenschul, wo sie noch heute (2020) hängen.



Einer trägt in einem Wappen die Inschrift „Spende des Rabbiners Israel L.S. aus Prag und seiner Frau, der tugendsamen Frau Gitel – sie soll leben – Tochter des ehrbaren Herrn Liebermann SCHAZ (Vorbeter)“. Am 4. Tevet 521, das war der 11.12.1760, beschlossen die beiden Gemeindegeldkassiere Israel Lichtenstädter und Elias Prager (weggezogen) zusammen mit den Deputierten Baruch Bendit Schulhof (1709–1785 [AF]), Elias Kleve-Gumperz (1722–1766 [AF]), Koppel Fränkel-Oestreicher (~1720–1791 [AF]) und Samson Gosdorfer (1729–1791 [AF]) einstimmig, eine Synagoge und zwei Wohnungen als zukünftiges **Waisenhaus** zu bauen. Die Umsetzung wurde den Herren Salomon Bär Levy, d.i. Salomon Bär Fränkel (~1730–1766 [AF]) und Israel Fränkel (~1735–1774/78 auswärts) übertragen. 1763 kaufte Israel Lichtenstädter den Platz Gänsberg 324 (zuletzt Geleitsg.<sup>1</sup>) und baute *1763 auf diesem Platz ein Wohnhaus mit seinem ganzen Umfang und Hofrait [...] so zur Einrichtung des jüdischen Waisen Hauses.*<sup>1</sup> Israel Lichtenstädter rief am 15.3.1763 auf „zur Gründung des israelitischen Waiseninstituts dahier.“ Die Knaben sollten ordentliche Kost und Kleidung erhalten, in Religion, hebräischer Schrift, Rechnen, Schreiben und Lesen unterrichtet werden „da es gut ist, andere Kenntnis mit der Kenntnis der Religion zu verbinden.“ Sie hatten zum Dank für die Spender zu beten. Außer Lichtenstädter unterzeichneten Baruch Bendit Schulhof (1709–1785 [AF]), Nathan Dinkelsbühler (~1730–1786 [AF]), Seligmann Kitzinger (1712–1790 [AF]), Elias Kleve-Gumperz (1722–1766 [AF]) und Elias Prager (weggezogen).<sup>2</sup> Dem Aufruf folgten viele Spender. Lichtenstädter stiftete 500 Gulden als Anfangskapital, das erste jüdische Waisenhaus in Deutschland, das einzige in Bayern konnte errichtet werden.<sup>1</sup>



1767 wurde das Memorbuch der Waisenschul begonnen und bis 1929 fortgeführt.<sup>3</sup> Die ersten Statuten wurden 1768 von Izik ben Löb Buchbinder (1726–1803 [AF]) gedruckt.



Das Waisenhausgebäude (Wohnhaus mit Hof, Plan-Nr. 380) wurde nach Israel Lichtenstädters Tod am 20.10.1771 lt. Zinslehensbrief an die jüdische Gemeinde übertragen.<sup>4</sup> 1809 wurden ca. 20 Waisenknaben betreut.<sup>5</sup> Die 1818 neu gefassten Statuten unterzeichneten:

Salman ben Josef „Bassinger“ (1756–1831 [AF]),  
Nathan Mainbernheim „Braunberger“ (1746–1826 [AF]),  
Lippmann Rindskopf „Rosenkopf“ (1760–1840 [AF]),  
Isaak David Zirndorfer (1747–1826 [AF]),  
Elias Krakau „Karnstein“ (1749–1828 [AF c275]),  
Joel Schlenker „Schild“ (1759–1831 [AF c174]),  
Josef ben Henoeh „Henochsberg“ (1770–1832 [AF e101]),  
Moses Chaim Riga (1784–1834 [AF]),  
Lazarus Ochs „Ochsenhorn“ (1780–1840 [AF e212]),  
Ensle Bessels „Bundschuh“ (1747–1823 [AF d160]),  
Lippmann Herz Gerau (1752–1829 [AF]),  
Hajum Ullmann „Ullmenau“ (1765–1846 [AF c226]),  
Abraham Glogau (1756–1838 [AF c301]),  
Wolf Dinkelsbühler (1746–1821 [AF d223]),  
Nathan Meir Löb „Löwenherz“ (1761–1825 [AF]),  
Seligmann Marktbreit (1768–1821 [AF]),  
Aaron Löb Rappaport (1773–1845 [AF d269]),  
Wolf Sofer, d.i. Thoraschreiber Wolf Meyer (1769–1828 [AF]),  
Kaufmann Haßfurt „Klug“ (1761–1837 [AF]).<sup>6</sup>

Ab 11.2.1831 betreute der prakt. Arzt Dr. Wolfgang Mack (1808–1883 [AF w279]) 40 Jahre lang unentgeltlich die Waisenkinder und spendete für das Waisenhaus.<sup>7</sup> 1836 ließ der Stadtmagistrat die Privatsynagogen untersuchen, in der Absicht, sie zu schließen. Der Gemeinde-Vorstand hielt in einer Stellungnahme vom 4.8.1836 fest „Der Fortbestand in bisheriger Gestalt und Verfassung erscheint dem Gesetz zuwider,“ weil nicht mit den § 24–29 des Edikts von 1813 vereinbar. Falls die Synagoge jedoch, wie das Hospital öffentlich sei, dann ergäbe sich eine andere Situation. Der Magistrat verfügte am 12.8.1836 die Schließung der Synagoge. Nur Hausandachten der Waisenknaben und ihrer Pfleger mit Gebeten für die Stifter und Wohltäter blieben erlaubt, wurde Wolf Lieberviel (1782–1843 [AF]), dem Pfleger der Anstalt mitgeteilt.<sup>8</sup> Ab Juli 1838 war der Volksschullehrer Simon Bamberger (1815–1885 [AF w406]) Leiter des Waisenhauses. Er hatte sich von 1818–1823 „dem Studium der jüdischen Theologie auf der Hochschule zu Fürth gewidmet“.



# Personal- und Qualificationsliste

für  
Ihre Hofnung an der israelitischen hiesigen Pfarre zu Lützenberg  
Bamberger, Simon Jakob.

No	I. Übersicht über die persönlichen, häuslichen u. dienstlichen Verhältnisse.
1. Geburtsort:	am 10. Januar 1805 zu Miltachberg, bish. Landgraviat 6 Bannmünster.
2. Name der Eltern und Pausen:	Vatersname zu gedachten Miltachberg. Israelit.
3. Vermählungs-Ort: Jahreszahl	Kirche von Miltachberg.
4. Familien-Verhältnisse	Wahnsinnig, hat 6 Kinder, 3 Kinder sind 3 Mädchen, sämtlich noch unversorgt.
5. Vorberufliche Laufbahn: a, Hörsaal- und Kursus: b, Seminar: c, Lehrauftrag:	Hat sich vom Jahre 1818 bis 1823 dem Studium des jüdischen Theologie auf der Hochschule zu Friedberg widmet, und bei dem Direktor der dortigen Schul- ungsb. Inspektions, Konrad Wagner, drei Jahre während des Studiums gelehrt. Vom Monat August 1823 bis August 1824 zu Lehrer in Miltachberg. Vom Jahre 1824 bis 1826 Privatlehrer zu Miltach- berg. Vom Jahre 1826 bis 1827 Anführer des israeli- tischen Schuls zu Lützenberg.
6. Anstellungen im Dienst:	Vom Jahre 1827 bis 1828 Lehrer und Vorsteher zu Friedberg. Mit dem Jahre 1828 Lehrer und Vorsteher zu Lützenberg.

# III Beurtheilung.

59

I. Aufsätze:	II. Prosa:	III. Fortsetzung:	IV. Anecdote:	V. Prosaische Novellen:
<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr 4. In demselben Jahr 5. In demselben Jahr</p>
<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr 4. In demselben Jahr 5. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr 4. In demselben Jahr 5. In demselben Jahr</p>	<p>1. In demselben Jahr 2. In demselben Jahr 3. In demselben Jahr 4. In demselben Jahr 5. In demselben Jahr</p>

Bamberger erhielt 400 Gulden jährlich und freie Wohnung im Waisenhaus Geleitgasse 72 (zuletzt Geleitg. 1, vor 1970 abgebrochen). 1844 gründeten Juwelier und Gemeindevorstand Ignaz Henle (1784–1862 [AF a154]) und seine Schwägerin Marie Henle (1790–1870 [AF a149]) mit 500 Gulden die „Stiftung zur Unterstützung armer jüdischer Waisen weiblichen Geschlechts“.<sup>9</sup> 1854 existierten die männliche und die weibliche Waisenstiftung. Am 1.8.1866 trat der Direktor des Waisenhauses, Simon Bamberger zurück. Sein Nachfolger wurde der bisherige Distriktsrabbiner von Hagenbach Dr. phil. Moses Jona Königshöfer (1840–1894 [AF w858]). Er blieb Leiter bis zu seinem Tod.<sup>10</sup> Sein Grab wurde 1944 zerstört, der Rest des Grabsteins 1948 wieder aufgestellt. Am 11.9.1868 wurde der Neubau des Israelitischen Waisenhauses in der Rosenstraße 8 (später Julienstraße 2, jetzt Hallemannstraße 2a) eingeweiht.





Das Gebäude trug an der Fassade die Schrift „Israelitische Waisenanstalt“, am Giebel in hebräischen Buchstaben das Erbauungsjahr, nach dem jüdischen Kalender 628. Die hauseigene Synagoge hatte 58 Männer- und 56 Frauensitze, unter dem aufklappbaren Dach befand sich die Laubhütte. Die Einrichtung bot Platz für 100 Knaben, damals wurden 48 betreut. Nachdem der Neubau bezogen war, verkaufte die *Gemeine Judenschaft* das Haus in der Geleitsgasse. Ab 1869 nahm das Waisenhaus Knaben aus ganz Bayern auf. Auch 1881 wurden 48 Knaben im Waisenhaus betreut, seit 1763 mindestens 1.500.<sup>11</sup> Am 24.7.1882 stifteten die Nachkommen des langjährigen, ehrenamtlichen Arztes der Waisenanstalt mit 9.000 Mark unter dem Namen „Dr. Wolfgang und Luise Mack’scher Freiplatz“ einen Freiplatz im Waisenhaus.<sup>12</sup> Im Waisenhaus wurden damals nur Knaben aufgenommen. 1884 stiftete Lazarus Schwarz aus Nürnberg 100.000 Mark zur Gründung des Waisenhauses für Mädchen.<sup>13</sup> Der Anbau für Mädchen in der Julienstraße 2 (jetzt Hallemannstraße 2) war im selben Jahr fertig.



Um 1890 wurden ca. 70 Kinder versorgt.<sup>14</sup> Am 24.12.1894 übernahm Rabbiner Dr. Hermann Deutsch (1856–1932 [NF I.144]) die Leitung des Waisenhauses, in dem zu dieser Zeit 70 Zöglinge betreut wurden. Dr. Deutsch, der zuvor Leiter der Präparandenschule in Burgpreppach war, erhielt ein Jahresgehalt von 3.500 Mark bei freier Kost und Logie.<sup>15</sup> 1908 kaufte das Waisenhaus von der Stadt das 2 Morgen große Grundstück des ehemaligen Gaswerks, Theresienstraße 15 für einen Neubau, der 1913 fertiggestellt werden sollte.<sup>16</sup> Die angepassten Statuten von 1900 bestimmten, dass nun „ehelich geborene, einfach oder doppelt verwaiste bayerische Kinder“ aufgenommen wurden.<sup>17</sup> Am 7.1.1915 wurde der Grundstein an der Theresienstraße 15 (jetzt Berufsschule) gelegt. Wegen des Krieges wurde der Bau dann zurückgestellt.<sup>18</sup> 1922 setzte Alfred Nathan (1870–1922 [AF w848]) das jüdische Waisenhaus zu seinem Universalerben ein, doch das Geld fiel der Inflation zum Opfer, der Neubau musste ganz aufgegeben werden.<sup>19</sup> 1927 wurden im Waisenhaus mit einem Jahresbudget von 66.000 Mark 39 Kinder betreut.<sup>20</sup> Am 16.7.1929 ging Dr. Deutsch in den Ruhestand und Dr. Isaak Hallemann (\*1896 – Shoah-Opfer) wurde (letzter) Direktor des Waisenhauses (s. Chronik 1933-1945).



1929 wurden im Waisenhaus 27 Knaben und 16 Mädchen betreut.<sup>21</sup> Im ehemaligen Waisenhaus befinden sich jetzt Wohnungen, die Synagoge dient als Gemeindesynagoge. (= Ortsartikel Waisenhaus).

<sup>1</sup> AF. – Salbuch 1723. – <sup>2</sup> StadtAF, Fach 28/8. – AF. – Geschichtsblätter 3/2010, S. 59. – <sup>3</sup> Ophir/Wiesemann, S. 181. – <sup>4</sup> Kataster 9. – <sup>5</sup> Ohm Juden, S. 137. – <sup>6</sup> StadtAF, Fach 30/13. – AF. – <sup>7</sup> Fronmüller, S. 252. – <sup>8</sup> StadtAF, Fach 28/8. – <sup>9</sup> Geschichtsblätter 3/2010, S. 66. – AF. – <sup>10</sup> Fronmüller, S. 344. – AF, S. 344f. – NJBF 1961, S. 10. <sup>11</sup> Geschichtsblätter 3/2010, S. 63ff. <sup>12</sup> Fronmüller, S. 569. <sup>13</sup> StadtAF, Fach 30/13. – Geschichtsblätter 3/2010, S. 66. – <sup>14</sup> NJBF 1984, S. 37. – <sup>15</sup> NJBF 1961, S. 10. – Geschichtsblätter 3/2010 S. 68. – NF, S. 279. – <sup>16</sup> Geschichtsblätter 3/2010 S. 68. – <sup>17</sup> Prestel, S. 117f. – <sup>18</sup> Geschichtsblätter 3/2010, S. 68. – <sup>19</sup> StadtAF Rep. IV, AGR 2/1256. – <sup>20</sup> Ophir/Wiesemann. – <sup>21</sup> NFIG 07.1930. – [www.juedisch-in-fuerth.de](http://www.juedisch-in-fuerth.de). – Zeugnis Bamberger: StadtAF, Fach 30/14. – Histor. Foto Waisenhaus StadtAF GF 216.

## 1764

Am 3.6.1764 wurde **Josef Steinhart** (1700–1776 [AF]), bisher Rabbiner des Fürstentums Straßburg, zum Oberrabbiner gewählt. Er war zunächst von seinem Vater Menachem „Mendel“ in Thora und Talmud unterrichtet worden, später studierte er in Frankfurt am Main. Josef Steinhart, der kraft Amtes auch Vorsitzender des Beth Din (Rabbinatsgerichts) war, zeichnete sich durch talmudische Gelehrsamkeit aus, tendierte zum Chassidismus (volkstümliche Frömmigkeit). Um ihn scharten sich Studenten von weiter, er war „die Hoffnung seiner Gemeinde“.<sup>1</sup> Seine Sammlung von Gutachten zu verschiedensten Bereichen des praktischen Lebens unter dem Titel „Sichron Josef“ mit Hinweisen auf die Jeschiva, die 1773 hier gedruckt wurde, machte ihn berühmt. Nach seinem Tod wurden in beiden Synagogen sechs Trauerreden gehalten.<sup>2</sup> Josef Steinharts Grab wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört.

<sup>1</sup> NJBF 1972, S. 16. – <sup>2</sup> Löwenstein I, S. 38ff. – K+D, S. 85. – AF S. 136f.



## 1766

erreichten die jüdischen Gemeinde-Deputierten, dass anstelle eines teuren Gemeindehauses die Armenschule gebaut wurde.<sup>1</sup> Am 10.9.1766 beschlossen die christlichen mit den jüdischen Gemeinde-Deputierten Hirsch Klößdorff, d.i. Hirsch Gosdorfer (1700–1767 [AF]), Seligmann Lichtenstädter (~1700–1780 [AF]) und David Diespecker (Diespeck 1715–1793 Baiersdorf), die dringend benötigte christliche Schule einzurichten. Der Bau wurde wegen der drückenden Schulden aus Spenden bewältigt, wozu die Juden 75 Gulden beitrugen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 165. – Barbeck, S. 59. – <sup>2</sup> Ohm Juden, S. 109f. – AF.

ließen die Brüder Israel Gumperz (1701–1770 [AF]) und Koppel Gumperz (~1705–1781 [AF]) das Fürther **Minhagbuch** (Traditionen der Heiligen Gemeinde Fürth) bei Chaim Drucker, d.i. Chaim Zwi Wilmersdorfer (~1715–1772 [AF]) anfertigen.



Es regelte Kleidung, Feste, Hochzeiten, Beschneidungen, Gestaltung der Grabsteine etc. Luxus und daraus resultierender Neid sollten vermieden werden.<sup>1</sup> Bis 1938 wurde es in einem Safe in der Bibliothek der Gemeinde (zuletzt Schulhof 6, zerstört 1938) aufbewahrt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Löwenstein II, S. 105f: Hsg. 1765 (=f). – <sup>2</sup> Lasikuel „Der 10. November 1938“ Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Deutschland“, The Wiener Library, London.

## 1771

1771 und 1772 herrschte die größte Hungersnot, die je vorkam und die Hungertyphus zur Folge hatte. Die christliche und jüdische Gemeinde kaufte Getreidevorräte in Sachsen zu niedrigem Preis, daraus buken sie siebenpfündige Laibe, die sie für 45 Kreuzer an Arme abgaben.<sup>1</sup> Dabei half auch der Parnass und Armenpfleger Jakob Simon Falkenau (~1710–1781[AF]).<sup>2</sup> In diesem Jahr verdoppelte sich die Zahl der in Fürth gestorbenen Juden auf rund 220.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 167f. – <sup>2</sup> Ohm Juden, S. 98. – <sup>3</sup> AF.

## 1772

Am 27.7.1772 starb der Gemeindevorstand **Bendit Hamburger** (\*~1700 Hamburg). Auf der Rückseite seines Grabsteins (rechts) war 1887 noch zu lesen „Zum Gedächtnis | Es kam in unsere Stadt | ein Streifkorps vom Kriegsheere des Königs von Preußen | und haben eine große Kontribution von uns gefordert und haben als Unterpfand | und Geißeln zwei vornehme Gemeindebürger mit sich genommen. Einer | war der hier liegende Gemeindevorsteher Herr Bendit Hamburg | und der Zweite war Herr Gemeindekassierer Maier Berlin. Erst nachdem | ein großer Betrag bezahlt worden war hat man sie in ihre Heimath | mit großer Ehre und in Frieden zurückgeschickt.“<sup>1</sup>



Bankier Meier Berlin (~1710–1780 [AF]) erwarb sich als Gemeindekassierer, Deputierter, Landparnass und ansbachischer Hofmünzlieferant hohes Ansehen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 750f. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 71.

## 1773

Am 31.3.1773 beginnen die Geburtsregister der Mädchen.<sup>1</sup> Baruch, der Petschaftstecher der heiligen Gemeinde Fürth, fertigte eine, mit 55 cm Durchmesser außergewöhnlich große, prächtig verzierte Sederschüssel aus Zinn für Jakob D.D. Katz, die er signiert, was auf eine solide Ausbildung schließen lässt. Die Schüssel wird im Jewish Museum London verwahrt.<sup>2</sup> Baruch starb nicht in Fürth.

<sup>1</sup> StaatsAN, Rep. 515/7, JM 91. – <sup>2</sup> GNM, S. 256.

## 1774

Am 7.4.1774 beklagten sich die Fürther Parnassim beim Markgrafen, dass der „hergelaufene“ Informator Albig unmündige jüdische Kinder, wie den Abraham Straßburger (~1760–1785 [AF]) gegen den Willen seiner Eltern zum christlichen Glauben zu bekehren suche. Ein Erlass vom 17.5.1774 verfügte daraufhin, dass Kinder unter 14 Jahren nicht aus der elterlichen Gewalt entfernt werden durften.

Barbeck, S. 73f. – Fronmüller, S. 171. – AF.

## 1778

Anfang 1778 trat **Hirsch Janow** (\*1733 in Lissa/Polen), bisher Rabbiner in Posen, das Amt des Oberrabbiners an. Ihm gewährte die Gemeinde anstatt 100 Gulden sofort 150 Gulden Gehalt. Kraft Amtes war er auch Vorsitzender des Gerichts. Er war scharfsinnig, was ihm den Beinamen „Charif“ der Scharfe, verschafft hatte. Janow sah in der Bibelübersetzung Mendelssohns eine Gefahr für das Judentum. Dass er einen Bann dagegen aussprach, ist jedoch nirgends belegt. 1785 ging er nach einer Krankheit zur Kur nach Wiesbaden, wozu ihm die Gemeinde 150 Gulden schenkte, doch er erholte sich nicht, sondern starb am 13.11.1785 hier. Bei seiner Beerdigung wurden vier Hespeditim (Trauerreden) gehalten.<sup>1</sup> Hirsch Janows Grab wurde zwischen 1938 und 1945 zerstört.<sup>2</sup>



Am 22.10.1778 verkaufte Bärmanns Enkel Löb Abraham Fränkel (1726–1788 [AF]) Haus 305 (zuletzt Königstraße 50, 1939 abgebrochen) mit der Klaus (zuletzt Schulhof 5, 1939 abgebrochen) um 3.800 Gulden an die jüdische Gemeinde.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Löwenstein I, S. 47ff. – <sup>2</sup> AF, S. 140f. – <sup>3</sup> Kataster 1. – Kataster 9. – AF.

## 1780

kaufte Moses Fränkel (\*1741 FÜ), ein Sohn des Zacharias Fränkel (Fürth 1717–11.1757 Erfurt) ein Haus am Mühlweg (Gustavstraße 2 rechts, abgebrochen) von dem verarmten Nathan Schiff. Er ließ sich taufen und erhielt den Namen Carl Sigmund Fränkel. Seine beiden Söhne Friedrich und Meir wurden ebenfalls getauft.

StadtAF, Bände 136. – Salbuch 1781.

## 1782

umfasste das „Juden-Begräbnis zu Fürth in sich zween Morgen, ein Viertel und 33 Ruten, den Morgen zu 360 zwölfschuigen quadr. Ruten gerechnet“, was etwa 7.200 qm entspricht.<sup>1</sup>

Um diese Zeit betrieben die Fürther Juden Handel mit Manufaktur-, Ausschnitt- und Spezereiwaren, die Bankgeschäfte beherrschten sie allein.<sup>2</sup>

Das 1677 erbaute zweigeschossige Haus 256 im Schindelhof (jetzt Schindelg. 2) mit vier Wohnungen blieb bis 1782 in jüdischem Besitz. Danach wurde es aufgestockt.<sup>3</sup>

1782 kaufte Moses Fränkel (\*1741 FÜ), ein Sohn des Zacharias Fränkel (Fürth 1717–11.1757 Erfurt) ein Haus am Mühlweg (Gustavstraße 2 links, abgebrochen) von dem verarmten Nathan Schiff.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> AF, S. 32. – <sup>2</sup> Barbeck, S. 67. – <sup>3</sup> Habel, S. 354.– AF. – <sup>4</sup> Salbuch 1781.

## 1785

brannte die mit der Talmudschule vereinigte ehemalige Druckerei im Falkenauer'schen Haus ab. „Mit dem Falkenauer'schen Wohnhaus, dermalen mit Nummer 412 bezeichnet, in der Neugasse (jetzt Bäumenstraße 9) wurde viel Papier und eine Menge hebräischer Schriften von den Flammen verzehrt.“<sup>1</sup> Dabei verbrannte auch der Schutzbrief des Buchhändlers David Hirsch Falkenau (1764–1829 [AF]).<sup>2</sup> 1785 gründete Gabriel Hirsch Benda (1749–1819 [AF]) sein Glas-, Spiegel- und Manufakturwarengeschäft im eigenen Haus Alexandergasse 523 (jetzt Alexanderstraße 4). Seine Spiegelfabrik befand sich in Weinzierlein (jetzt Ortsteil von Zirndorf). Die Söhne Benedikt Georg Benda (1787–1844 [AF]), Seligmann Benda (1790–1837 [AF d285]), Lämmlein Louis Benda (\*1793 FÜ), Samuel Sigmund Benda (\*1794 Fürth, 1819 Parnass in Brüssel) und Meir Moritz Benda (\*1797 Fürth, 1819 in Brüssel) erbten die Firma.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Haenle, S. 182. – Sax, S. 14. – <sup>2</sup> AF. – <sup>3</sup> Schraudolph, S. 95. – AF.

### 1787

verkaufte Witwe Hanna Koblenz das Haus 306a (zuletzt Königstraße 48, abgebrochen) um 1.600 Gulden an die jüdische Gemeinde.

Kataster 1.

### 1788

beschwerte sich der reiche Parnass Zacharias Gumperz (1710–1806 [AF]) über das Läuten der Glocken auf der (christlichen) Armen- und Waisenschule. Daraufhin wollte Bürgermeister Schneider mit den Worten „so lange ich Bürgermeister bin, darf kein Jude an den Sitzungstisch“ den jüdischen Gemeinde-Deputierten die Teilnahme an den Versammlungen verbieten. Doch Ansbach wies sein Ansinnen zurück.

Haenle, S. 165.– AF.

### 1789

Am 3.5.1789 wurde Meschullam Salomon Kohn (1739–1819 [AF y003]) zum Oberrabbiner gewählt (s. Ortsartikel Meschullam Salman Kohn).

Abb. The Israel Museum London, Feuchtwanger Collection 199/27.



**Meschullam Salman Kohn** (Rawicz/Polen 1739–17.12.1819 Fürth [AF y003]) wurde am 3.5.1789 zum Oberrabbiner gewählt. Kraft Amtes war er auch Vorsitzender des Beth Din (rabbinischen Gerichts). Er trat die Stelle am 24.8. an, erhielt schon einige Wochen später eine Gehaltszulage von 200 Gulden auf drei Jahre, 1799 eine mit 100 Taler auf drei Jahre, 1805 wegen Auflösung des jüdischen Gerichts zum Ausgleich wöchentlich 3 Gulden und 1817 eine Zulage von 150 Gulden jährlich. Oberrabbiner Kohn galt als einer der berühmtesten Rabbiner seiner Zeit, war ein Meister auf dem Gebiet der Halacha, wie aus der Sammlung seiner Gutachten „Bigde Kehuna“ hervorgeht, das 1807 hier gedruckt wurde. Im Vorwort nannte er Fürth die Mutter Israels. Bei der Friedensfeier der jüdischen Gemeinde am 10.11.1809 pries er in einer Predigt, deren Wortlaut erhalten ist, Kaiser Napoleon. 1811 wurde „Nachalat Awot“ (Ermahnungen an seine Kinder und Schüler zu Gottesfurcht, Menschenliebe und Wohltätigkeit) und Misch'an haMajim (Erklärungen zur Thora, geordnet nach den Wochenabschnitten) bei Isaak Zirndorfer (1747–1826 [AF]) gedruckt. Die zu Reformen Drängenden erkannten zwar an, dass der Oberrabbiner ein Mann von „reinstem Wohlwollen und strengster Rechtschaffenheit“ sei, warfen ihm aber vor, er vereitele Reformen und sei den Aufgaben der Zeit nicht gewachsen.<sup>1</sup> Sie beklagten, dass der Finanzhaushalt der Gemeinde verwirrt sei, dass Oberrabbinat und die Schule in der Hand des 80jährigen, altersschwachen Greises lägen, dem schon das Lesen einer neuen Schrift ein Gräuel sei, der Pole beherrsche kaum die deutsche Sprache. Als Folge wurde der Wunsch nach Reformen immer stärker.<sup>2</sup> Oberrabbiner Kohn starb am 17.12.1819. Noch am selben Tag wurde der berühmte Thoragelehrte, der Vorsteher der Talmudhochschule bestattet, wobei sein Schüler Wolf Lippmann Hamburger (1770–1850 [AF a230]) die Trauerrede hielt.<sup>3</sup>



Nach Oberrabbiner Kohn gab es eine Vakanz bis 1831, bis 1830 fungierte Wolf Lippmann Hamburger als Rabbinatsverweser. Das Grab des Oberrabbiners Kohn [AF y003] ist das einzige erhaltene der alten Rabbinergräber. 1946 ließ der ehemalige Fürther Mordechai Markus Mandel (Dowrotwor/Polen 1872–1955 New York) den Grabstein auffrischen und das Grab mit einem Eisengitter umfassen.<sup>4</sup>



Am 25./26.2.1978 wurde mit 84 anderen auch dieser Grabstein beschmiert (= Ortsartikel Meschullam Salman Kohn).

<sup>1</sup> Barbeck, S. 88. – NJBF 1964. – <sup>2</sup> Marx, S. 102. – <sup>3</sup> Löwenstein I, S. 51ff. – AF, S. 172f. – <sup>4</sup> NJBF 1964, S. 12. – Abb. Person: The Israel Museum London, Feuchtwanger Collection 199/27. – Foto Schändung: Kurt Scherzer.



## Um 1790

musste Moses Lämmlein Gosdorfer (1751–1822 [AF]) als Lehensträger des Friedhofs 12 ½ Kreuzer für eine Fastnachtshenne, 3 Heller Hofstattgeld und 1 Simra Korn für den Platz sowie eine Fastnachtshenne für die Gebäude zahlen.<sup>1</sup> Um 1790 emigrierte Elias Levi (Fürth 1760–5.11.1826 Paris) nach Frankreich. Sein Studium an der Fürther Jeschiva bei Oberrabbiner Steinhart (1700–1776 [AF]) verschaffte ihm bald eine Anstellung als Vorbeter der jungen Gemeinde in Paris. 1798 heiratete er Julie Mayer (Malzeville 1781–11.4.1819 Paris), das Paar änderte 1808 den Namen in Halévy. Der am 27.5.1799 in Paris geborene Sohn Jacques Fromental komponierte 1835 die Oper „Die Jüdin“, in die er synagogale Melodien aus Fürth verwob.<sup>2</sup> Nach ihm wurde die Halévistraße in Fürth-Dambach benannt.

<sup>1</sup> Barbeck, S. 62f. – <sup>2</sup> Genealogie 1999, S. 449ff. – NJBF 1965, S. 16f.

## 1792

wurden die Fürther Gebäude mit Hausnummern 1–742 bezeichnet.

Am 14.2.1792 wandten sich Juden mit der „Eingabe der jüdischen Gemeinde in Fürth und der ganzen jüdischen Nation in Franken an die Kreisversammlung“, unterzeichnet von Juwelier Wolf Neuburger (1739–1809 [AF]), Juwelier und Hofagent Jakob Henle (1743–1802 [AF]) und Isaac Marx (nicht in Fü).

Fronmüller, S. 751f.

## 1798

endete die Dreiherrschaft nachdem Alexander, Markgraf von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth 1791 abgedankt hatte und seine Gebiete an Preußen gefallen waren.

1798 gründete Nehm Rindskopf (1722–1799 [AF w854]) mit seinen Häusern Nr. 398 (jetzt Mohrenstraße 2) und Nr. 464 (zuletzt Mohrenstraße 7, 1980 abgebrochen) mit der Privatsynagoge darin und dem Rückgebäude (zuletzt Wasserg. 18, vor 1970 abgebrochen) die „Nehm Rindskopf Stiftung“ (s. Ortsartikel Nehm Rindskopf).

1798 gründete Seligmann Bendit (1746–1819 [AF]) eine Spiegelfabrik (s. Ortsartikel Seligmann Bendit).

**Nehm Rindskopf** (1722–1799 [AF w854]) vermachte durch Testament vom 2.7.1798 seine Häuser Nr. 398 (jetzt Mohrenstraße 2) und Nr. 464, das „dreygädige Wohnhaus von Holz, nebst einem zweygädigen Hinterhaus von Stein [mit] einer Tuck“ (zuletzt Mohrenstraße 7, 1980 abgebrochen) mit der Privatsynagoge darin und Rückgebäude (zuletzt Wasserstraße 18, 1980 abgebrochen) der „Brüderschaft der Thoralerner“ und gründete mit 4.000 Gulden die „Nehm Rindskopf Stiftung“ für Arme. Nehm Rindskopf starb kinderlos. Sein Grabstein wurde nach 1945 an falscher Stelle wieder aufgerichtet.



Unterhalten wurde das Beth HaMidrasch (Lehrhaus) mit Vorbeter aus den Zinsen des Gründungskapitals von 700 Gulden, die zu 4% angelegt waren und Mieteinnahme des Stiftungshauses von 200 Gulden jährlich. Hier wurden die Heiligen Schriften studiert

und für das Seelenheil des Stifters gebetet. 1832 waren drei Talmudlehrer für eine Gehalt von 18 Gulden 30 Kreuzer angestellt, die täglich 1 Stunde Talmud studierten, aber keinen Unterricht mehr erteilten. Einer wohnte auch im Haus Wasserstraße 18. Die drei waren der Papierhändler Hajum Hirsch Ullstein (1792–1875 [AF a095]), Thoraschreiber Israel Ullmann (1780–1848 [AF]) und Kurzwarenhändler Lippmann Offenbacher (1780–1854 [AF]). Zum Gebet kamen die Kaufleute Abraham Bendit (1771–1835 [AF]) und Salomon Wedeles (1774–1851 [AF d118]). Sie kontribuierten, wie auch Witwe Sara Heilbronn (1767–1841 [AF]), die wöchentlich 3–6 Kreuzer gab. Am 9.9.1832 beantragten Rabbinat und die Gemeindevorstände Ignaz Henle (1784–1862 [AF a154]), Wolf Weikersheimer (1780–1861 [AF c332]), David Ollesheimer (1791–1841 [AF d086]) die Schließung wegen Unvereinbarkeit mit § 25 des Edikts. Die Gebete für den Stifter könnten nach Ableben der auf Lebenszeit Angestellten in der Hauptsynagoge verrichtet und die synagogalen Geräte auch dorthin gebracht werden. Am 20.8.1835 verfügte der Magistrat: Die Rindskopf-Stiftung kann nach § 24–29 und § 32–34 weder als Synagoge noch als Lehranstalt weiter bestehen. Da durch eigens aufgestellte und besoldete Personen bestimmte Gebete an bestimmten Tagen zum Heil des Stifters verrichtet werden sollen, bleibt die Hausandacht im Stiftungslokal erlaubt. Die bisherigen Administratoren verwalten weiter das Vermögen, haben aber dem Vereinsvorstand zu berichten. Nach dem freiwilligen Verzicht von H.H. Ullstein und Lippmann Offenbacher (1780–1854 [AF]) am 25.10.1836 auf Gebete im Stiftungsgebäude, wurde die Rindskopf-Privatsynagoge förmlich geschlossen. (= Ortsartikel Nehm Rindskopf).

StadtAF, Fach 28/6. – Wunschel. – Habel, S. 288. – AF, S. 142f.

**Seligmann Bendit** (1746–1819 [AF]) gründete 1798 eine Spiegelfabrik. 1817 kauften seine Söhne Abraham Bendit (1771–1835 [AF]) und Meyer Bendit (1781–1860 [AF]) für die Firma das Haus 253 (jetzt Kohlenmarkt 3) und bauten 1820 ein zweigädiges freistehendes Hofhaus, das mit dem Haupthaus durch einen Gang verbunden war. Die Firma wurde erst am 15.4.1852 als „Silberspiegelfabrik Seligmann Bendit & Söhne“ ins Handelsregister eingetragen. Von Meyer Bendit erbten seine Söhne Lippmann Ludwig Bendit (1825–1908 [AF w974]) und Carl Bendit (1827–1899 [AF w072]).



1865/66 ließen sie anstelle des bisherigen Gebäudes das große Wohn- und Fabrikgebäude (jetzt Kohlenmarkt 3) neu bauen.



1885 waren Ludwigs Söhne Leopold Bendit (1858–1916 [NF III.207]) und Meyer Bendit (1860–1927 [NF XIVb.59]) gemeinsam mit ihrem Onkel Carl Inhaber.

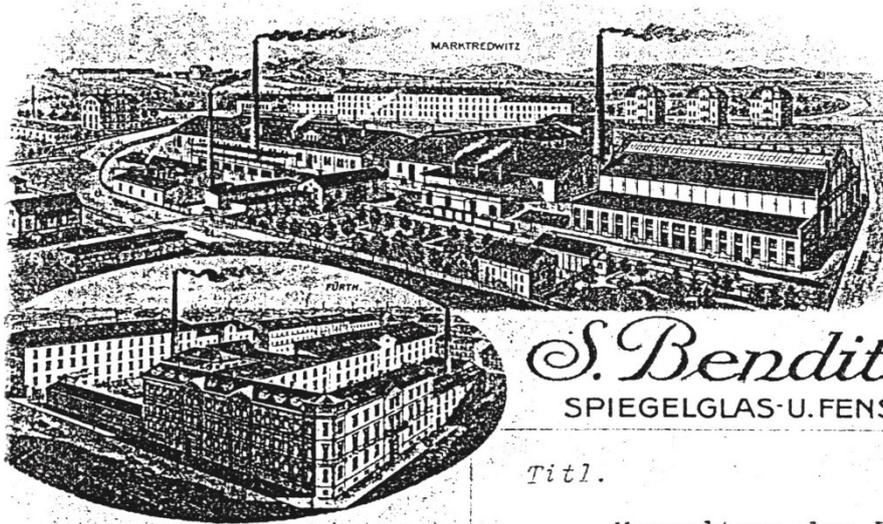


1889 kaufte die Spiegelglasfabrik Seligmann Bendit & Söhne das Fabrikgebäude Rosenstraße 2 und baute 1890 im Hof ein neues Fabrikgebäude mit Glaspoliere, Maschinen- und Dampfkesselhaus. 1897 gründete Carl Bendit zur Erinnerung an seine Frau

(1834–1897 [AF w071]) die „Fanni C. Bendit’sche Stiftung“ für arme Witwen in Fürth. 1898 gründeten Ludwig und Carl Bendit mit 10.000 Mark die „L. u. C. Bendit’sche Stiftung“ zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter (besonders der Spiegelindustrie). 1898 gehörten zur Firma Werke in Marktredwitz, Bruck (jetzt Ortsteil von Erlangen), Schwarzenfeld, Schwarzach, Köblitz/Opf. und eine Niederlassung in New York.



1902 besuchte Prinz Ludwig fünf Firmen jüdischer Eigentümer in Fürth, darunter die Spiegel- und Fensterglasfabrik Bendit & Söhne. 1903 errichteten Sigmund Bendit (Fürth 1855–1913 New York), Leopold, Meyer und Hermann (\*1861 Fürth, nach Paris) zur Erinnerung an ihre Mutter Jeanette Bendit (1832–1902 [AF w974]) mit 15.000 Mark die „Jeanette-Bendit’sche Wohltätigkeitsstiftung“ für verschämte christliche Arme.



WAGGON-U. AUTOSCHEIBEN  
EXPORT

Telegr. Adresse: BENDIT. Fernsprecher Nr. 607



FABRIKATION VON  
3/4 weissem Spiegelglas 1 1/2-5 m Stärke  
GLASHÜTTEN-SCHLEIF-U. POLIERWERKE  
FACETTIER-U. BELEGE-ANSTALT

# S. Bendit & Söhne

SPIEGELGLAS-U. FENSTERGLAS-FABRIKEN

Titl.

Verwaltung der Ludwig und Jeanette

Bendit'schen Stiftung,

Hier.

Rathaus Zimmer No. 34

Fürth i. Bayern, den 31. März 1921.

FÜHRV. NÜRNBERG-MARKTREDWITZ · BRUCK u. ERLANGEN  
SCHWARZENFELD · SCHWARZACH · KRÖBLITZ

Fernsprecher:

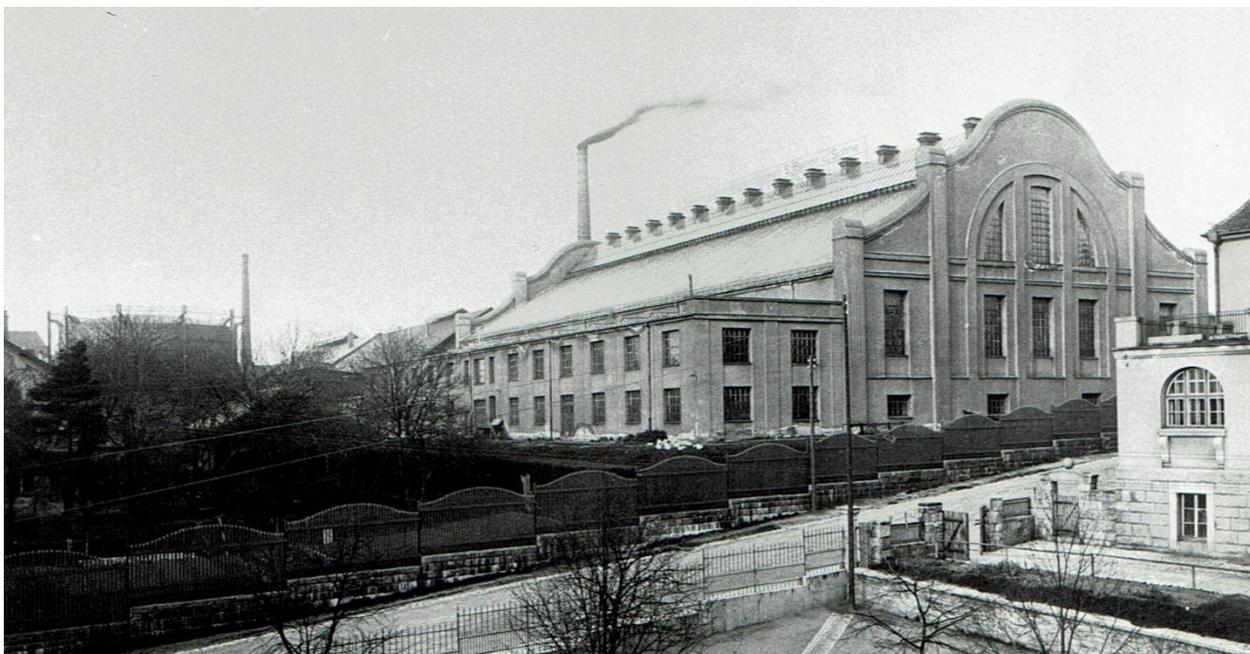
FÜRTH/V. Nr. 607. NÜRNBERG Nr. 6353  
MARKTREDWITZ Nr. 1. BRUCK Nr. 642 ERLANGEN.

sbank-Giro-Konto · Postscheckkonto Nr. 1436 Nürnberg  
Commerz- und Privatbank, Filiale Fürth.  
Commerz- und Privatbank, Berlin.  
A.B.C. and Liebers Codes Used  
Gegründet 1798

Schäg/o.

Schreiben an unsere Zentrale nach Fürth u. B. erbeten

Die Familie Bendit gründete weitere Wohltätigkeitsstiftungen. 1912 errichtete die Firma in Marktredwitz eine riesige, imposante, freitragende Fertigungshalle.



1913 wurde die Straße zwischen Karolinen- und Amalienstraße nach der Stifterfamilie benannt.



Das Werk in Marktredwitz musste 1932 „wegen der Weltwirtschaftskrise“ geschlossen werden. Am 30.3.1936 „kaufte“ die Stadt Fürth Kohlenmarkt 3 mit Hirschenstraße 2 um 125.000 RM. Das Anwesen Rosenstraße 2 „kaufte“ die Stadt Fürth am 1.10.1938 um 45.000 RM. (= Ortsartikel Seligmann Bendit).

Fronmüller, S. 336f. – Habel, S. 340. – Bezold. – Geschichtsblätter 2/2006, 3/2006. – K+D, S. 146. – Bezold. – AF. – Kataster 20. – NF, S. 688f.

## **1800**

Am 13.10.1800 wurde der Judenleibzoll in Nürnberg aufgehoben und das „lebendige Geleit“ abgeschafft, aber weiterhin Eintrittsgeld erhoben, und zwar statt bisher 64 Kreuzer nun 37 Kreuzer pro Tag.

Barbeck, S. 71f.

## **1802**

lebten in Fürth 365 Familien, 84 Witwen, 70 arme alte Männer und Witwen, 65 Auswärtige, 58 Juden, die nur Schutzgeld bezahlten und 21 Beisitzer ohne Schutzbrief. Sie hatten wie bisher 2.500 Gulden an die preußische Verwaltung zu zahlen.<sup>1</sup>

1802 wurden Wahl und Befugnisse der Parnossen in den Statuten der jüdischen Gemeinde neu geregelt.<sup>2</sup>



1802 kostete der Betrieb des Hospitals 2.750 Gulden. Darin enthalten waren: 400 Gulden Lohn für die Krankenwärter, 1.375 Gulden Kost für die Kranken, 50 Gulden für Wäsche, 150 Gulden für Heizung und Beleuchtung, 250 Gulden für den Bader oder „Chirurgus“, 400 Gulden für den Apotheker und 125 Gulden für die Krankenpfleger Löb Adelsdorfer (1758–1826 [AF]) und Isaak Farnbacher (1738–1823 [AF]). Die Verpflegung der Patienten bestand aus Frühstück mit Milchkafee und Brot, mittags Suppe, ½ lb (250 g) Fleisch, Gemüse, Brot und Bier, nachmittags Milchkafee und Brot, abends Suppe, Brot und Bier.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 19/3. – <sup>2</sup> Fronmüller, S. 203. – <sup>3</sup> StadtAF, Fach 27/1. – AF. – Abb. Schulhof: The Jewish Museum London.

## 1803

Am 11.4.1803 hob das preußische „Edikt den Gerichtsstand der Juden in den fränkischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth betreffend“ die Rabbinergerichtsbarkeit auf. Wo sie noch belassen wurde, sollte aufgrund des preußischen Landrechts anstelle des jüdischen Rechts, und in deutscher Sprache Recht gesprochen werden.<sup>1</sup>

Am 16.5.1803 war das Haus Mohrenstraße 12 mit der Mohrenapotheke (nicht der jetzigen) Eigentum der „gemeinen Judenschaft“.<sup>2</sup>

Am 11.6.1803 wurde die Fürther Freimaurerloge „Zur Wahrheit und Freundschaft“ gegründet.<sup>3</sup>

1803 veröffentlichte Elkan Henle (1761–1833 [AF]) anonym in Offenbach die Schrift „Über die Verbesserung des Judentums“.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 206. – StadtAF, Fach 19/1. – <sup>2</sup> Jegel, S. 154 irrtümlich: Mohrenstraße 2. – <sup>3</sup> Fronmüller, S. 205. – <sup>4</sup> GNM, S. 302.

## 1804

verbot Oberrabbiner Kohn den Frauen strengstens, mit Männern zu tanzen und drohte, sie bei Zuwiderhandlung bloßzustellen.

Ab 1804 befand sich die Scharre (Kleintier-Schlachthaus) im eigenen Gebäude (zuletzt Schulhof 4, 1939 abgebrochen).

Ab 18.6.1804 bestimmte die Verordnung „den verbesserten Schulunterricht der Juden betreffend“, dass

1. Juden der Besuch aller höheren und niederen Lehranstalten erlaubt ist,
2. jüdische Gemeinden eigene Schulen auf eigene Kosten mit dem allgemeinen Lehrplan betreiben dürfen,
3. jüdische Kinder an Orten ohne jüdische Schule die christliche Schule zu besuchen haben,
4. der Religionsunterricht weiterhin von jüdischen Lehrern erteilt wird.

Sax, S. 15. – Geschichtsblätter 2/2011, S. 47. – Schwarz, S. 103.

## 1805

Am 8.1.1805 starb Jonas Königswarter (\*1740/42 Königswart/Böhmen). Der Ellenwarenhändler war seit Mitte der 1760er Jahre in Fürth ansässig. Er kaufte am 21.8.1789 das Haus Obere Frankfurter Str. 288 (jetzt Königstraße 86) mit Stall, Remise, Hof und Einfuhr von der Wassergasse (jetzt Ludwig-Erhard-Str.) um 5.700 Gulden. Er hatte 1793 einen Diener und zwei Mägde. Sein Grab [AF e235] ist erhalten.

Grundakt 288. – AF.

## 1806

kam Fürth zum Königreich Bayern, die alten Judenkorporationen wurden aufgelöst.<sup>1</sup> Damit endete die privilegierte Stellung der Fürther Juden.

Im August 1806 eröffnete Dr. Simon Höchheimer (1744–1828 [AF]) seine ärztliche Praxis hier. Er hatte 1791 in Freiburg promoviert. 1807 wurde er als Armenarzt mit einem Gehalt von 50 Gulden angestellt.<sup>2</sup> Er gehörte zeitweise dem Kreis um Mendelssohn an. 1816 veröffentlichte er das Schauspiel „Der Spiegel für Israeliten“, in dem er sich gegen antijüdische Polemik zur Wehr setzt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> GNM, S. 306. – <sup>2</sup> Löwenstein II, S. 68. – <sup>3</sup> GNM, S. 309.

## 1807

wurde den Juden in ganz Bayern der Güterhandel (Handel mit Immobilien) verboten.<sup>1</sup>

1807 kaufte der Wechsler und Gemeindekassier, später Spiegelglashändler Abraham Koppel Weinschenk (1766–1856 [AF c394]) das dreigeschossige Haus Alexandergasse 531 (zuletzt Alexanderstraße 11, abgebrochen) mit Stallung und einer „Schule“.<sup>2</sup> Die Privatsynagoge nutzte er seither bei seinen täglichen Gebeten. Als ihm das untersagt wurde, hielt er dagegen, er sei alt, die Gemeinde-Synagoge zu weit entfernt. Der Stadtmagistrat verbot ihm 1838 die weitere Nutzung.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Schwarz, S. 115. – <sup>2</sup> Grundakt 531. – <sup>3</sup> StadtAF, Fach 28/10. – Adressbuch 1807.– Intelligenzblatt 18.12.1837. – AF.

## 1808

wurde Fürth offiziell zur Stadt zweiter Klasse ernannt.<sup>1</sup>

Am 16.3.1808 hob eine Verordnung den Leibzoll für Juden und Geleitsgelder in Bayern auf. Nürnberg hatte von 1799–1806 allein 24.000 Gulden an Geleitsgeldern eingenommen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Fronmüller, S. 213f. – <sup>2</sup> Schwarz, S. 115.

## 1809

Im Februar 1809 wurde ein „Verzeichnis der sämtlich Fürth judenschaftlichen Hausväter und ihr Alter, Familien, Zahl, Gewerbe und Vermögensklasse inklusive aller Witwen, Armen wie auch der Beisitzer“ angelegt. Es enthält 605 Namen.<sup>1</sup>

Am 4.3.1809 wurde Dr. Wilhelm Königswarter (–1887, [AF u001]), der größte Wohltäter unserer Stadt, als Sohn des Ellenwarenhändlers Simon Königswarter (1774–1854 [AF d348]) in der Königstraße 43 (zuletzt Königstraße 86, 1899 abgebrochen, jetzt Rathausanbau) geboren (s. Ortsartikel Wilhelm Königswarter).

Am 20.7.1809 wurde der später als Anatom berühmte Jakob Henle, Sohn des Juweliers Simon Henle (\*1782 Fü), in der Helmstraße 5 (jetzt Helmstraße 9) geboren. Die Familie verließ Fürth 1815. (s. Ortsartikel Jakob Henle).<sup>2</sup>

1809 skizzierte ein Entwurf für das Edikt, genannt „Antrag über die kirchliche Verfassung der Juden“ in 38 Paragraphen die zukünftige Stellung der Juden: § 1 sicherte ihnen freie Religionsausübung zu. § 4 Gemeinde wählt ihre Rabbiner. § 5 wählbar ist nur, wer an einer Königlichen Universität oder höheren Lehranstalt sämtliche philosophische Studien absolviert hat. § 6 Rabbiner haben ausschließlich religiöse Funktion, haben Geburts-, Trau- und Sterberegister zu führen. Keine Leiche darf früher als 48 Stunden nach Eintritt des Todes bestattet werden. § 8 ein Kreiskonsistorium unter dem Vorsitz eines Kreisrates aus dem Oberrabbiner, einem Rabbiner und zwei jüdischen Beisitzern führt Aufsicht über das „jüdische Kirchenwesen“, das Betragen der Rabbiner, über die „Kirchenzucht“ überhaupt. § 15 „daß die Juden, um sie von ihrem schädlichen Judenhandel abzulenken, ... zu allen bürgerlichen Nahrungszweigen, als Feldbau, Handwerken, Fabrik und Manufakturen und dem ordentlichen Handel zugelassen werden.“ § 21 Jüdischer Nothandel (Detailhandel mit alten und neuen Waren) wird übergangsweise nur denjenigen erlaubt, die sich bisher davon ernährt haben. Keiner von ihnen erhält eine Heiratserlaubnis bevor er 30 Jahre alt ist.<sup>3</sup>

Am 10.11.1809 fand nach Ende des Krieges Österreich gegen Frankreich eine Friedensfeier der jüdischen Gemeinde statt. Dabei pries Oberrabbiner Meschullam Salman Kohn (1739–1819 [AF y003]) Kaiser Napoleon und die von David Ottensooser (1782–1858 [AF c122]) verfasste Hymne „Der Friede“ wurde gesungen.

<sup>1</sup> StadtAF, Fach 19/5. – <sup>2</sup> GR. – AF. – <sup>3</sup> Schwarz, S. 129f.

Der berühmte Anatom **Jakob Henle**, wurde am 20.7.1809 als Sohn des Juweliers Simon Henle (\*1782 Fü), in der Helmstraße 5 (jetzt Helmstraße 9) geboren. Die Familie verließ Fürth 1815. Nach dem Studium in Bamberg und Heidelberg wurde Jakob Henle

Assistent am anatomischen Museum in Berlin, habilitierte sich 1837, ging 1840 nach Zürich, zuletzt nach Göttingen, wo der sein „Handbuch der systematischen Anatomie des Menschen“ veröffentlichte. Nachdem seine Eltern bereits das Judentum verlassen hatten, ließ auch er sich in Göttingen taufen, wobei er die Namen Friedreich Gustav Jakob erhielt. Er wurde Lehrer Robert Kochs.



Jakob Henle starb am 13.5.1885 in Göttingen. 1929 wurde in Fürth die Straße am Klinikum nach ihm benannt. (= Ortsartikel Jakob Henle).

Marx, S. 463. – AF.



## 1810

Am 12.7.1810 wurde das „Verzeichnis der vornehmsten jüdischen Kauf- und Handelsleute der Stadt Fürth“ erstellt. Darin sind genannt: Lippmann Bessels Sohn, d.i. Silberhändler Simon Jakob Bessels (1770–1847 [AF]), Juwelier und Wechsler Josef Eisik (1742–1824 [AF]), Wechsler Moses Levi Gunzenhäuser (1755–1831 [AF]), Juwelier Simon Wilhelm Henle (Fürth 1782–1856 Koblenz), Ellenwarengroßhändlerin und Wechslerin Witwe Jeanette Königswarter (1741–1826 [AF e235]) und Söhne, d.i. Hermann

Königswarter (1767–1847 [AF c114]) und Simon Königswarter (1774–1854 [AF d348]), Moses Meir Nathan (1724–1811 [AF]) und Gebrüder Nathan Söhne, d.i. Hirsch (1759–1843 [AF]) und Seligmann (1761–1845 [AF e163]) Wechsel- und Juweliergeschäfte, Abraham Koppel Weinschenk (1766–1856 [AF]), Emanuel Isaak Wertheimer (1741–1821 [AF]), Isaak Emanuel Wertheimer (1771–1840 [AF f343]), Josef Isaak Wertheimer (1749–1813 [AF]) Wechselgeschäfte, Gemeindegassier Lippmann Bär Rindskopf (1755–1814 [AF]), Isserle Philipp Heilbronn (1759–1831 [AF]) und Sohn Philipp Heilbronn (1781–1860 [AF a083]) Ellenwaren en gros und Wechselgeschäfte, Abraham Friedberger (1759–1842 [AF]) Ellen- und seidene Waren en Detail, Abraham Burgpreppacher (1746–1824 [AF]) seidene und leinene Ellenwaren en gros und en detail, Aaron Lazarus Straßburger (1744–1814 [AF g179]) Manufaktur- und Kurzwaren, Lippmann Offenbacher (1780–1854 [AF]), Seligmann Moses Dettelbacher (1755–1829 [AF]) Ellen-, Manufaktur- und Kurzwarengeschäft, Isaak Abraham Cohn (weggezogen), Baruch Berolzheimer (1772–1832 [AF c232]) Manufaktur- und Kurzwaren en gros und en detail, Parnass Josef Stetten (1752–1824 [AF]) bedeutender Juwelen- und Präziosenhandel, Zacharias Gumperz (1710–1806 [AF]) Juwelenhandel, Moses Lämmlein Gosdorfer (1751–1822 [AF]) Glasfabriken, Jesaja Jakob Brandeis (1754–1836 [AF]) Manufaktur- und Kurzwaren en gros und en detail, Gunzenhäuser jun., Bär Seligmann Schlenker (1742–1817 [AF]) und Sohn Simon Wolf (1785–1854 [AF b214]) Wechselgeschäfte.

Ohm Juden, S. 136 nach StadtAF, Fach 19/5. – AF.

## 1811

war Dajan Josua Moses Falkenau (1774–1829 [AF]) Stellvertreter des Oberrabbiners. Die übrigen vier Dajanim waren Abraham Kohn Friesenhausen (1745–1818 [AF]), Elias Bär Neuburger „Neubauer“ (1770–1852 [AF]), Lippmann Herz Gerau (1752–1829 [AF]) und Jakob Simon Eskeles (1790–1837 [AF f179]).

Im Juli 1811 sandte Elkan Henle (1761–1833 [AF]) von Fürth seine Schrift „Ueber die Verfassung der Juden im Königreiche Baiern und die Verbesserung derselben zum Nutzen des Staats“ an den Minister Graf Montgelas um ihn für die Gleichstellung der Juden zu gewinnen. Manche seiner Vorschläge flossen 1813 ins Edikt ein.<sup>1</sup>

Am 31.7.1811 ließ sich Jesaja Neckarsulmer (\*1789 FÜ), posthum geborener Sohn des Gemeindevorstehers Jesaja Samuel Neckarsulmer (1764–1789 [AF]) im katholischen Pfarramt Fürth taufen und nahm den Namen Georg Josef Ignaz Scheuer an (s. Ortsartikel Scheuer).<sup>2</sup>

Am 7.8.1811 abends brannte das Wirtshaus „Wilder Mann“ (jetzt Königstraße 34) ab. Dabei wurde auch das dahinter liegende Haus Markgrafengasse 334 (zuletzt Markgrafeng. 9, vor 1970 abgebrochen) des Holzmessers Mendel Moses (1753–1818 [AF]) eingäschert. Der (christl.) Metzgermeister Johann Wolfgang Bonnet rettete ein 2jähriges Kind aus den Flammen kurz bevor das Dach einstürzte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Schwarz S. 121. – <sup>2</sup> Schraudolph, S. 148f. – <sup>3</sup> Fronmüller, S. 218. – AF.

Isaak Jesaja Neckarsulmer (\*5.11.1789 FÜ), posthum geborener Sohn des Gemeindevorstehers Jesaja Samuel Neckarsulmer (1764–1789 [AF]) ließ sich am 31.7.1811 im katholischen Pfarramt Fürth taufen und nahm den Namen Georg Josef Ignaz **Scheuer** an. Er war Manufakturwarenhändler und besaß 2.600–2.700 Gulden. Scheuer erhielt am 20.2.1812 die Konzession als „Mandelrübenfabrikant“. Nach seinem Tod

modernisierten seine Söhne den Betrieb, der von der Theatergasse (jetzt Theaterstraße 30-32) bis zur Mathilden- und Pfisterstraße reichte. Um 1860 wurden 25 Arbeiter beschäftigt. Josef Scheuer starb 1865/1867. Ab 1890 befand sich die Firma in der Mathildenstraße 36-38 (abgebrochen). 1914 waren 6 Arbeiter und 21 Angestellte für die Zichorienfabrik tätig, die 1931 in Liquidation ging. (= Ortsartikel Scheuer).

StadtAF, Fach 168/3: getauft in Nürnberg. – StadtAF, Fach 18, S. 90: getauft in Fürth. – Schraudolph, S. 148-151. – Habel, S. 398.

## **1812**

lebten 605 jüdische Familien in Fürth. 569 von ihnen hatten alle Gemeinderechte, 36 nur die Erlaubnis zur Niederlassung.

Schwarz, S. 85.